



AKD: Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz



WIRKLICHKEITEN  BEGEGNEN
Arbeitsbericht **2019-2020**

Impressum

Herausgeber Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Goethestraße 26–30
10625 Berlin

Telefon 030 3191 221
info@akd-ekbo.de

akd-ekbo.de

Redaktion Kerstin Lammers, Ute Lingner, Martin Radloff,
Arlett Rumpff, Matthias Spenn

Layout Martin Radloff (AKD)

| | |
|--|-----------|
| Normal ist das nicht! | 9 |
| Normal ist das nicht! – Vorwort in Leichter Sprache | 11 |
| Dem AKD neu begegnen – als Baustelle | 15 |
| <hr/> | |
| Digitalisierung | |
| Wirklichkeiten neu begegnen – Blinddate mit einer neuen Aufgabe | 18 |
| »Gelassen bleiben und Ruhe bewahren« – Ein Interview mit unserem AKD-Systemadministrator | 20 |
| <hr/> | |
| bibliothek+medien | |
| bibliothek+medien | 22 |
| Einblick in eine neue Wirklichkeit – Die Zukunft der Bibliothek aus Sicht unserer Bibliothekarin | 23 |
| <hr/> | |
| Ehrenamt | |
| Freiwilligenagentur Charisma – Ausweitung auf den ländlichen Raum der EKBO | 24 |
| <hr/> | |
| Familienbildung | |
| Familienbildung goes online | 27 |
| <hr/> | |
| Frauenarbeit | |
| Weltgebetstag – Jedes Jahr eine neue Perspektive | 30 |
| Weltgebetstag in der Schule | 31 |
| Volle Kraft voraus – Leitende Frauen im Ehrenamt | 32 |
| Frauen reden zu Tisch – als Onlineveranstaltung | 34 |
| Im Gedenken neu begegnen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück | 36 |
| <hr/> | |
| »Forum Sorgende Gemeinde – Lebensorte entdecken« – Stationen des Kooperationsprojektes | 38 |
| <hr/> | |
| Innovation | |
| Innovatives wittert Morgenluft – Innovation, Kommunikation, Projektmanagement in der EKBO | 40 |

Gemeindeberatung

Beraten in unruhigen Zeiten **42**

Gemeindepädagogik

Dein Einsatz, Maus Frederik! – Der Online-Blick in der Gemeindepädagog:innen-Ausbildung **46**

Gottesdienst

Wasserstandsmeldung Gottesdienst **48**

Was war für Dich die wichtigste Erfahrung im Arbeitsleben in den Corona-Monaten? **50**

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Und plötzlich Corona **52**

GeschichtenWerkstatt 2020 **54**

Christenlehre **56**

Förderung der Prävention zum Schutz (nicht nur) vor sexualisierter Gewalt **59**

Kulturelle Bildung online – Perspektivwechsel zwischen Hoffen und Bangen im »Corona-Tagebuch« **61**

Die ContainerKiezKirche der EJBO zum Kirchentag 2019 – Ein virtueller Mailaustausch **64**

Neue Herausforderungen – Dieses Jahr sollte alles ganz anders werden **68**

In der Krise ins Bewusstsein gerückt – Evangelische Freizeit- und Tagungshäuser in der EKBO **69**

Kirchliche Bildungsangebote für konfessionslose Jugendliche **71**

konfi@home **72**

Männerarbeit

Wann ist ein Mann ein Mann? **74**

Pastoralkolleg

| | |
|---|-----------|
| »Führen und leiten« in post-parochialer Perspektive?! – Über das leitende Verständnis beim Leiten | 77 |
| »Frauen in Leitung«: Neue Begegnungen – Mentoringprogramm der EKBO 2019 | 78 |

Religionspädagogik

| | |
|---|-----------|
| Vom Unterrichten zum Beobachten – und vom Beobachten zum (besseren) Unterrichten | 80 |
| »Instagram – mehr als schöne Bilder« – Bildungsarbeit einmal anders | 83 |
| Manchmal ist Seelsorge wichtiger als Fachunterricht | 86 |
| »Alle zusammen« – das erste Schulbuch speziell für den RU in Berlin und Brandenburg | 88 |

Schulkooperative Arbeit

| | |
|--|-----------|
| Einblick in eine neue Wirklichkeit: Von einer Gleichung, die nicht aufgeht | 90 |
|--|-----------|

Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

| | |
|---|-----------|
| Der KSA-Kurs »Seelsorge mit Jugendlichen« – mit Videochat, Präsenztage und E-Learning | 92 |
| Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) im Wandel | 94 |

Spiritualität

| | |
|-----------------------------|-----------|
| Spiritualität und Tourismus | 96 |
|-----------------------------|-----------|

AKD intern

| | |
|---|------------|
| Das Tagungshaus | 99 |
| Kuratorium des AKD | 101 |
| Leitung des AKD | 101 |
| Mitarbeiter:innen im Amt für kirchliche Dienste | 102 |
| Fortbildungen 2019 – AKD in Zahlen | 105 |
| Organigramm | 106 |

Normal ist das nicht!

Da ist er also, der Arbeitsbericht des AKD für die Jahre 2019–2020, über einhundert Seiten geballtes Programm, ein buntes Mosaik aus Bildung und Fortbildung, Workshops und Seminaren, Vorhaben, Aktionen und Projekten, Diskussionen und Diskursen, Beratung und Unterstützung, Methoden und Formaten. Man blättert gespannt durch, liest sich fest, ist überrascht, staunt: ganz außerordentlich! Normal ist was anderes. Waren ja auch alles andere als normale Zeiten. Aber wann sind sie das schon für die Menschen des AKD, wo schon lange gilt: immer wieder rausdenken aus dem, was sich als Norm festgesetzt hat – und aus dem, was als normal gilt.

Berichtet wird von Praxis, die zu großen Teilen völlig anders geplant war und dann außergewöhnlich und unvorhergesehen experimentell wurde. Neue Methoden, Werkzeuge, Haltungen, auch die – zu Erprobungen und vielleicht auch zu Fehlern und Neuanfängen – wurden gebraucht und sie wurden gefunden! Alles andere als normal eben!

Lässt sich das in einem Satz zusammenfassen? Vielleicht dieser: »Du musst dein Mikrofon anstellen, damit wir dich hören.« Wahlweise auch:

»Mit Mikro können wir dich besser hören!«

Und das Bild, das sinnbildlich für das Jahr 2020 stehen kann, das sind die Kacheln: Kacheln aufgereiht neben- und gestapelt übereinander auf den Bildschirmen vor uns. Eine Herausforderung, die alle im Haus von jetzt auf gleich für sich durchbuchstabiert haben.



Die Bereiche haben einen Digitalisierungsschub hinter sich – und sind noch mitten drin. Neue Begegnungen, Vernetzungen an den Tisch holen, das fand dann mit einem Mal digital statt. Im Bericht findet sich, wie tiefgreifend die Arbeit, wie beschleunigt sie umgestellt werden musste auf Online-Angebote. Die Menschen dieses Hauses haben eine enorm beeindruckende Umstellung nicht nur schnellstens geschafft, sondern auch großartig miteinander gemeistert. Mit jeder Zeile, jedem Bild wird erzählt, wie Ideen, wie gegenseitige Unterstützung noch gewachsen sind – und Einzelne über sich hinaus. Neues bricht auf mitten in den Abbrüchen. Die Teams zeigen ihre Resilienz, aber auch, was sie darüber hinaus wollen: agil und beweglich, kooperativ und kreativ bleiben und werden. Zusammen! Kein Vorhaben, kein Projekt, das nicht auch die Chance in sich birgt, uns zu verändern, die eigenen Horizonte zu weiten.

Alltag eben im permanenten Probieren mitten im Umbau. Der findet an der Goethestraße ganz hörbar, greifbar und real statt. Bauzeit nicht nur mit Steinen und Fenstern, sondern auch konzeptionell und strukturell. Ist ja normal, dass man – zumindest mit Letzterem – nie wirklich fertig ist. Nicht als Selbstzweck, sondern immer im Bemühen um die Frage, wie dieses Haus die Zukunft dieser Landeskirche mit unterstützen, begleiten, inspirieren kann. Ist es zu viel gesagt, hier von Vorreiterfunktion des AKD für die EKBO als einer Kirche auf dem Weg zu sprechen? Jedenfalls passt die Mobilität des Bildes – das Reiten, die Pferde – ins Zukunftsbild dieses sagenhaft mobilen Teams.

Ein Bildschirm voller Kacheln, viele verschiedene Menschen, die einander und miteinander Neuem begegnen – das ist auch ein Bild für das AKD. Früher hätte man vielleicht gesagt: ein buntes Mosaik, nur eben in Bewegung, anpassungsfähiger, schneller in der Lage, auf Situationen und Bedarfe zu reagieren. So oder so geht das nur mit den Menschen, die hinter jeder Kachel sitzen. Wir können sehr dankbar sein für alle, die diese Kacheln ausfüllen, für deren bunte und vielfältige Begabungen, ihren Ideenreichtum, womit sie all das möglich machen, wovon Sie auf den folgenden Seiten lesen können. Danke, liebe Menschen, die Ihr für dieses Haus steht, danke, in diesem Jahr besonders.

Jetzt liebe AKD-Engagierte, Fans und Follower, Mikrofon an, Augen auf. Das hier ist alles andere als eine normale Lektüre! Und freuen Sie sich darauf, auch in diesem Jahr mit dem AKD neuen Wirklichkeiten zu begegnen, digital und hoffentlich bald auch wieder gemeinsam unter einem Dach, an einem Tisch, und das nicht nur in der Goethestraße.

*Sehr aufregend ist die
Aussicht, dass ich bestimmte
Arbeitsprozesse nie wieder tun
werde, denn Corona hat gezeigt,
dass es auch ohne sie geht.*

Dr. Christina-Maria Bammel
Pröpstin

*Corona – so vieles fehlt auch,
je länger, je mehr. Das dürfen
wir nicht verschweigen.*

Dr. Clemens W. Bethge
Oberkonsistorialrat

Normal ist das nicht!

Vorwort in Leichter Sprache zum Arbeits-Bericht 2019 bis 2020 vom AKD

Das Jahr 2020 war ein besonderes Jahr, auch für das Amt für kirchliche Dienste (AKD). Das AKD ist die wichtigste Fortbildungs-Einrichtung für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Unser Arbeits-Bericht für die Jahre 2019 und 2020 hat über 100 Seiten.



**Das ist das Titel-Blatt
des Arbeits-Berichts 2019–2020.**

Es gab so viel zu tun:

- Bildung und Fort-Bildung
- Workshops und Seminare
- Diskussionen und Gespräche
- Beratung und Hilfe
- Ideen und Pläne

Das Jahr 2020 war auch nicht normal. Vieles war anders, vieles war neu. Die Menschen im AKD haben das Beste draus gemacht. Sie haben Neues ausprobiert. Dabei haben sie auch Fehler gemacht. Nur wer Fehler macht, kann lernen, zum Beispiel bei Video-Konferenzen. »Du musst dein Mikrofon anstellen!« Das ist vielleicht der Satz des Jahres 2020.

Und was ist das Bild des Jahres 2020?
Das sind die Gesichter auf dem Bildschirm.
Jedes Gesicht hat einen Rahmen und steht für einen Menschen,
mit Ideen und Kraft, mit Mut und Wissen.
All diese Menschen haben vieles möglich gemacht.
Vor allem im Internet, zum Beispiel bei:

- Treffen
- Gesprächen
- Diskussionen

Die technische Umstellung musste schnell gehen.
Das war manchmal schwierig.
Die Menschen im AKD haben gut zusammengearbeitet.
Unser Arbeits-Bericht erzählt davon.

Alle haben mitgemacht.
Niemand hat aufgegeben.
Wenn einer nicht weiterwusste, gab es Unterstützung.
Jeder hat geholfen.
Es gab gute Teams.
Alle haben viel gelernt.
Und das Lernen hört nicht auf.
Unser Arbeits-Bericht informiert darüber.

In dem Bericht geht es auch um den Arbeits-Alltag
in der Goethestraße in Berlin.
Dort ist das AKD zu Hause.
Aber das AKD-Haus wird gerade umgebaut.
Das Haus verändert sich
und auch die ganze Kirche verändert sich.

Die Kirche ist nicht nur das Gebäude für den Gottes-Dienst.
Die Kirche, das ist auch die Gemeinschaft.
Alle Menschen in der Kirche bilden diese Gemeinschaft:

- Pfarrer und Gläubige
- Ehrenamtliche und Religions-Lehrer
- Eltern und Kinder
- Alte und Junge
- Arme und Reiche

Das AKD arbeitet für diese Gemeinschaft.

Das AKD ist ein Teil der Landes-Kirche.

In der Landes-Kirche sind die Kirchen-Gemeinden aus der Region versammelt.

Dazu gehören die Kirchen-Gemeinden aus Berlin, die Kirchen-Gemeinden aus Brandenburg und die Kirchen-Gemeinden aus der schlesischen Oberlausitz. Die schlesische Oberlausitz ist in Sachsen.

Das AKD will die Zukunft mitgestalten und geht voran.

Es zeigt, wie es gehen kann.

Jede Idee ist wichtig.

Jede Arbeit wird gebraucht.

Jeder Mensch hilft.

Wir sagen danke!

Danke, liebe Menschen im AKD und liebe Fans und Follower!

Wir freuen uns auf ein neues Jahr mit euch:

- im Internet, zum Beispiel bei Video-Konferenzen
- und hoffentlich auch bald in echt gemeinsam unter einem Dach und an einem Tisch, nicht nur in der Goethestraße.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen.



Dr. Christina-Maria Bammel
Pröpstin



Dr. Clemens W. Bethge
Oberkonsistorialrat



Dem AKD **neu** begegnen – als Baustelle

Baustelle AKD

Ja, es ist gestartet, ganz praktisch und handfest: Manche hatten gedacht, das wird nie mehr etwas. Aber jetzt ist es losgegangen. Das AKD – endlich eine Baustelle.

Bagger und ein Abrisskran rollten Anfang 2020 an. Nagten an dem seit langem leerstehenden Student:innenwohnheim, schufen Platz für Neues.

Und das ist das Ziel: Ein Bürohaus für Studienleitungen und Verwaltung des AKD – verteilt über fünf Etagen mit Arbeitsräumen für kollaborative Arbeit, moderne Technik für hybride und multilokale Formate, Staffelgeschoss als Co-Working-Space, Werkstatt, Denkort, Experimentierfeld, Kompetenzzentrum, Basisstation zum Ausschwärmen in Beratung und Bildung, Serviceeinrichtung, Rückzugsort und Schaufenster, lokales und mobiles Arbeiten ...

Im Oktober 2020 folgte die Baustelleneinrichtung mit Baucontainern auf dem Hof: Sanierung des Tagungshauses mit Schadstoffbeseitigung, Fensterreparatur, Umbauten für Bibliothek und Sanitärtrakt im Untergeschoss, Aufzüge zu allen drei Etagen, Foyer mit Willkommensbereich, zeitgemäße Technikausstattung ...



Ein Tagungshaus. Als Denkmal modernisiert – Willkommensort für Bildungshungrige und Unterstützungssuchende, Labor unterschiedlicher Akteur:innen auf der Suche nach gangbaren Wegen für Kirche und Gesellschaft, Diskurs- und Lernhaus für Inspiration und Innovation, christlich motivierte Gastfreundschaft, Suche nach dem eigenen Glauben, selbstgesteuertes Lernen ...



Baustelle AKD auf der Baustelle EKBO

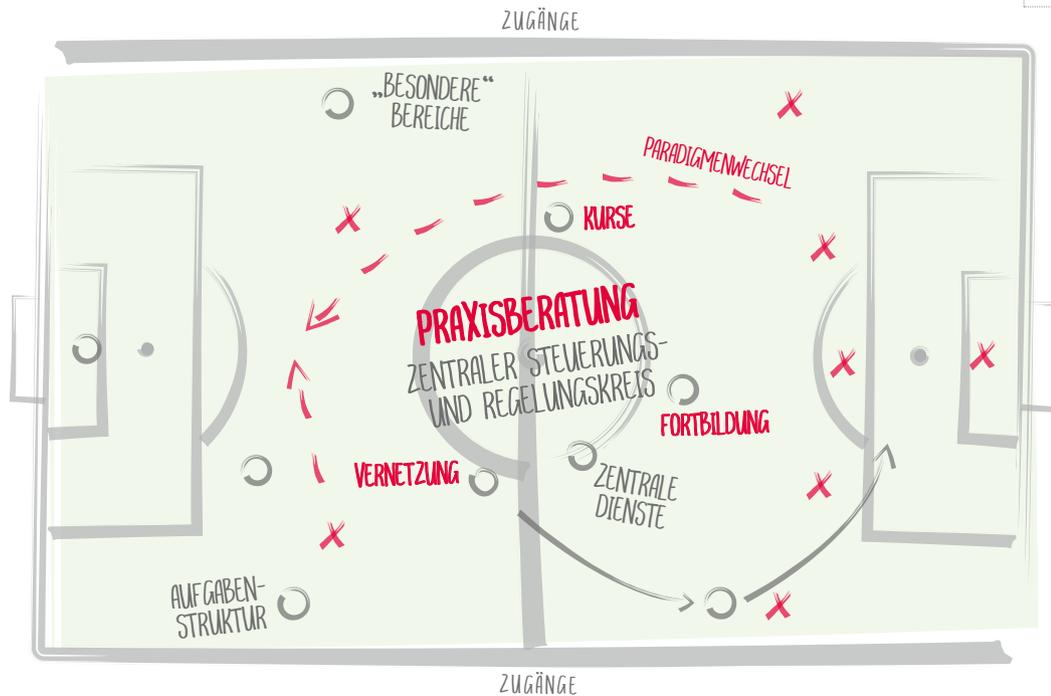
Welche Kirche morgen als Kirche auf dem Weg. Kirche in einer säkularen, pluralen, postindustriellen, digitalen, globalen, zerrissenen, suchenden ... Gesellschaft. Abnahme der Mitgliederzahl, Rückgang der Ressourcen, Zukunft der Institution, Covid-19, Digitalisierung,

Suche nach Sinn, Orientierung, Lust auf Engagement und Mitgestaltung,

Transformationen Gottesdienst, Bildung, Verkündigung, Diakonie, Pfarramt, Ehrenamt und Beruf, Gemeinde ...



Ein Sommerfest »mit Abstand«



AKD im Bau

Organisation in Veränderung
als Reaktion auf Veränderungen

Kommunikation des Evangeliums, Bildung,
Beratung und Entwicklung mit Inhalten, Themen,
Bildern, Methoden des 21. Jahrhunderts

Labor für Kirche, Gemeinde, Gesellschaft,
Gegenwart und Zukunft:

digital, persönlich, hybrid
lösungsorientiert und multiperspektivisch
dynamisch, elastisch, resilient

Wir sind unterwegs,
als AKD auf dem Weg einer Kirche auf dem Weg.



*Alles fließt. Das ist nicht neu,
aber doch immer wieder neu.*

Matthias Spenn
Direktor

Wirklichkeiten **neu** begegnen Blinddate mit einer neuen Aufgabe



»Lieber Matthias, nun sind bereits einige Wochen in dieser besonderen Situation vergangen und es bleiben viele Unwägbarkeiten – im Privaten wie Beruflichen. [...] Hab Dank für das neue AKD-Update. Ich möchte Dich gerne wissen lassen, dass die Schulen wie erwartet die Projektwochen im Sommer abgesagt haben.«

»Liebe Anne, danke, dass Du Dich meldest! Ja, für die Schulen ist das ja auch eine blöde Zeit. Lass uns mal gemeinsam überlegen, was wir stattdessen machen können.«

Ein E-Mail-Wechsel im Mai 2020. Erst im November zuvor war ich nach mehrjähriger Familienpause wieder ins AKD zurückgekehrt. Vorfreudig, die Fäden wieder aufzugreifen, Kooperationspartner:innen wiederzusehen, neue Ideen umzusetzen. Dann kam Corona und allen Bemühungen um Programmanpassungen zum Trotz wurde deutlich: Es ist keine Zeit für große Schulprojekte. Wofür dann? Wir müssen reden.

Die Situation legte das Thema zwar nahe – für mich persönlich schien es jedoch zunächst alles andere als naheliegend. Eher unförmig, groß und undurchsichtig: »Digitalisierung im AKD«. Wo bitte ist hier der Zugang? Und wo gibt es in mir Anknüpfungspunkte?

Das erste Kennenlernen ist noch unbeholfen – wie das halt manchmal so ist. Wer ist mein Gegenüber? Welche Besonderheiten bringt es mit? Wie passt das zu dem, was mich ausmacht? Was ist wichtig? Was kann ich geben? Was brauche ich dafür?

Ein halbes Jahr, eine Online-Weiterbildung und viele Klicks später finde ich das Thema immer noch unförmig, groß und undurchsichtig. Aber auf eine andere Weise als zuvor. Die Unförmigkeit zeugt von Vielfalt, Individualität und Dynamik. Die Größe birgt Platz für unzählige Möglichkeiten. Die Undurchsichtigkeit macht es spannend. Es gibt noch so viel zu entdecken!

»AKD goes Digital« – so heißt ein mittlerweile gut gefüllter Ordner auf meiner Festplatte – mit Unterordnern zu Tools, Methoden, Datenschutz, Technik und vielem mehr. »AKD goes Digital« – wohin wir da gehen? Ein festes Ziel gibt es nicht, aber eine lange Liste von möglichen Wegepunkten und motivierenden Visionen am Horizont. Derzeit sind die Schritte häufig intuitiv und bedarfsorientiert. Es haben sich unterschiedliche interne Formate etabliert, in denen wir Kolleg:innen von- und miteinander lernen. Nicht zuletzt darüber, wie Begegnungen unter diesen neuen Bedingungen unserer Wirklichkeit möglich sind.

Es gibt neue Kooperationen, neue Wege des Austauschs und der Zusammenarbeit. Wir haben in die Hard- und Software-Ausstattung des AKD investiert. Der Bezirk dürfte in Sachen Bandbreite jetzt gerne noch nachrüsten. Das AKD stellt sich gut auf, auch digitalen Wirklichkeiten neu zu begegnen. Wirklichkeiten digital neu zu begegnen. Beides.

Ein Schwerpunkt wird mittelfristig im Bereich der »Digitalen Bildung« liegen. Es gilt, eine unserer Kernaufgaben hier und da zu überdenken, umzugestalten, sinnvoll anzureichern. Ich freue mich auf die Zeit, in der Digitales nicht immer wieder Notlösung sein muss. Sondern, in der wir dieses unförmige, große, undurchsichtige Etwas zum Verbündeten machen können, um den verschiedenen Herausforderungen zu begegnen. »Digitalisierung« – sie ist ja ohnehin da. Dann doch gerne ein kritisch-konstruktives Miteinander!

Gut, dass wir uns da mal ausgetauscht haben im Mai. Die neue Aufgabe und ich – mir scheint, das passt.



Gute Arbeitsbedingungen sind ein enormes Privileg.

Anne Muirhead
Digitale Bildung

»Gelassen bleiben und Ruhe bewahren«

Ein Interview mit Frank Wille, unserem AKD-Systemadministrator

Lieber Frank, als unser Technik- und IT-Experte im AKD warst Du im letzten Jahr auch ordentlich gefordert. Was hat Dich hauptsächlich beschäftigt?

Die große Umstellung der Technik auf das mobile Arbeiten natürlich. Das fing im März an. Unsere Studienleiter:innen waren ja Gott sei Dank schon gut mit Laptops versorgt, aber die Verwaltungsmitarbeiter:innen nicht. Einen Teil konnten wir dann zwar mit Altbestand versorgen, aber wir mussten trotzdem auch einige private Geräte dazunehmen und VPN-Verbindung und Outlook etc. einrichten, damit jede:r von zu Hause auch halbwegs gut arbeiten konnte.

Auch die Internetleitung musste aufgerüstet werden, was eine ganze Weile gedauert hat. Und erst hieß es, im Straßenanschluss-

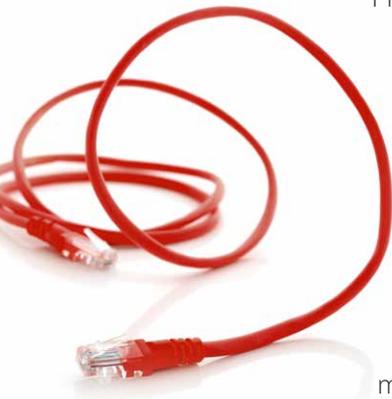
kasten gäbe es gar keine freien Plätze mehr. Aber irgendwie ging es doch und jetzt haben wir statt einer Leitung mit 100 MBit fünf Internetleitungen mit insgesamt 650 MBit und eine neue Firewall. Aber Glasfaser? Da bekam ich auf meine Anfrage leider nur ein Nein. Hätten wir nämlich auch gerne gehabt. Aber zukünftig müssen wir doch auf kommunaler Ebene noch ein bisschen Druck machen, damit wir wenigstens für das neue Tagungshaus dann einen Glasfaseranschluss bekommen können.

Was war in dieser Zeit die größte Herausforderung für Dich?

Na, wo man die Sachen herkriegt! Weil natürlich alles kurzfristig nicht lieferbar war. Jede:r wollte ja jetzt Notebooks, Headsets und mobile Ausstattung haben. Also habe ich versucht, wie ein Trüffelschwein, hier und da noch etwas aufzutun. Lange Lieferzeiten und immer nur limitierte Stückzahlen, manchmal nur eins ... das war an der Tagesordnung. Das hat mir einige Kopfschmerzen bereitet. Da habe ich manchmal nachts gedacht, oh Gott, Du musst noch mal unbedingt versuchen da und dort zu bestellen und das und jenes. Es war mir schon wichtig, dass die Technik für alle soweit läuft und man auch allen gerecht werden kann. Hilft ja nicht, wenn man immer angefragt wird und dann keine befriedigenden Lösungen finden kann. Bei den Lizenzen für Videokonferenzen ging es etwas einfacher. Das lief zügig. Jetzt haben wir fast für jede:n, der es braucht, eine entsprechende Lizenz zur Verfügung. Der Arbeitsaufwand insgesamt hat sich schon geändert. Es war viel mehr Support zu tun, meist über Teamviewer, weil die Kolleg:innen ja im Homeoffice saßen. Letztendlich hat es sich aber zum Juli hin gut wieder eingeepegelt.

Wofür warst Du in den letzten Monaten besonders dankbar?

Für viel Verständnis in unserer kollegialen Gemeinschaft. Ich bin echt dankbar dafür, dass viele Kolleg:innen sich in die neue Technik »Learning by Doing« mit den Videokonferenzen so schnell selbst eingearbeitet haben, denn so





viel Erfahrung habe ich damit ja auch nicht. Der Umgang mit den neuen Medien war vor Corona nicht gerade Tagesgeschäft.

Besonders geholfen hat mir auch die viele Unterstützung durch unsere Hausmeister:innen. Technikpakete annehmen und das Ganze auch aufbauen, gerade bei den großen Videokonferenzen im AKD. Das musste ich nicht alles alleine machen. Und ohne den Support unserer externen Firma hätte ich auch alt ausgesehen. Die mussten und konnten da auch mehr leisten. Auch ich hatte ja noch zu lernen, gerade was die neue Firewall anging.

Was ist Dein Wunsch für eine »Nach-Corona-Zeit«, wenn es die denn gibt? Worauf freust Du Dich am meisten wieder?

(Lacht) Ich wünsche mir, dass wenn alle meine Kolleg:innen wieder hier im AKD arbeiten und alle zeitgleich Videokonferenzen und Zoommeetings haben, dass die Technik dann auch gut und zuverlässig funktioniert. Und ich freue mich auf den stinknormalen Büroalltag. Da habe ich viel mehr Zeit und Ruhe, meine Sachen zu machen und abuarbeiten, als wenn ich zu Hause immer noch zwei Kinder mitbetreuen muss. Selbst zu zweit ist das echt stressig von zu Hause aus. Oh ja, das AKD hat mir da schon manchmal sehr gefehlt. Aber es wird wohl noch ein bisschen anstrengend bleiben.

Was ist Dein Rat für solche unruhigen und oft auch unsicheren Zeiten?

Gelassen bleiben und Ruhe bewahren. Das wird schon. Es gibt für alles Lösungen, manchmal dauert es vielleicht etwas.

Danke!



Der Computer rechnet mit allem, nur nicht mit seinem Besitzer.
(Geklaut von Dieter Hildebrand)

Frank Wille
IT-Abteilung

bibliothek + medien

Zu den Angeboten von *bibliothek + medien* gehören die Bibliothek und die Notenbibliothek im AKD Berlin, die Bibliothek im AKD Brandenburg, das Medienportal sowie das E-Book-Portal ProQuest.

bibliothek + medien stellt für die Bildungsarbeit in den Gemeinden der EKBO und für den Religionsunterricht Literatur, Arbeitsmaterialien und Medien sowie Noten für die Kirchenmusiker:innen bereit. Im Bestand befinden sich Literatur zur Religionspädagogik und zur Praktischen Theologie, Arbeitshilfen für kirchliche Praxisfelder, Zeitschriften, audiovisuelle Medien und Onlinemedien.

Über das Medienportal können ausgewählte Filme und Arbeitsmaterialien auf den eigenen Computer heruntergeladen werden. Für die Arbeit im Religionsunterricht, in den Gemeinden der EKBO und in Kooperation mit dem Erzbistum Berlin stehen auch für die katholische Kirche digitale Bildungsmedien in hoher Qualität online zur Verfügung. Die Nutzung des Medienportals ist für alle ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiter:innen möglich. Ein Lizenzierungsmodell für Spielfilme ergänzt den regulären Medienverleih. Insbesondere für Gemeinden in der EKBO wird ein legaler Zugriff auf viele Spielfilmtitel ermöglicht.

Seit August 2019 bietet *bibliothek+medien* in Kooperation mit der landeskirchlichen Bibliothek der EKBO einen gemeinsamen Zugang zum E-Book-Portal ProQuest an.



bibliothek + medien
2019



973
Öffnungsstunden



4.135
Besucher:innen



23.204 Bücher im Bestand.
Verliehen wurden **14.088**.

3.062 Zeitschriften im Bestand.
Verliehen wurden **1.090**.



1.013 DVDs im Bestand.
Verliehen wurden **1.687**.



Das Medienportal zählte **516**
Streams und **1.510** Downloads.

Einblick in eine neue Wirklichkeit

Die Zukunft der Bibliothek aus Sicht unserer Bibliothekarin

Bücher sind nicht mehr das Leihmedium, sondern eines von verschiedenen Medien, das im Zuge der Digitalisierung den Nutzern für verschiedene Zwecke zur Verfügung steht. Bedeutungslos sind sie deshalb noch lange nicht, meint Andreas Mitrowann, bibliothekarischer Direktor der ekz. bibliotheksservice GmbH, Reutlingen: »Es gibt ein Gesamtpaket, in dem meiner Überzeugung nach Bücher weiterhin eine Rolle spielen werden, aber sie werden stark komplementiert, auch durch andere Formen von sinnlicher Erfahrung.«

(aus Lukas Meyer Blankenburg: Bibliothek ohne Bücher – Die Zukunft der Wissensorte, Zusammenfassung der Sendung vom 19. Januar 2019, SWR2 Wissen)

In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach digitalen Medien gestiegen. In langen Regalen stöbern und Bücher ausleihen – wird es das bald nicht mehr geben, verliert das gedruckte, ausleihbare Buch an Bedeutung!? Nach meiner Erfahrung in der Bibliotheksarbeit bleibt die Ausleihe des gedruckten Buches konstant, was anhand unserer Ausleihzahlen ersichtlich ist. Das liegt zum Teil sicher daran, dass eine Freihandbibliothek den enormen Vorteil bietet, direkt am Regal zu einem bestimmten Thema zu recherchieren und ähnlich thematisch gelagerte Literatur zu finden, die eine digitale Recherche nicht bieten kann. Zudem empfinden viele Nutzer:innen das digitale Lesen und wissenschaftliche Arbeiten als nicht so erquicklich. Das physische Buch, das Anfassen von Papier und das Lesen des gedruckten Textes wird noch deutlich als angenehmer empfunden, als auf einen Bildschirm zu schauen.

Immer stärker nachgefragt sind auch gegenständliche Materialien, wie beispielsweise die Medienkoffer zum Thema der Weltreligionen. Ob nun Thorarolle, Pappaufsteller »Die fünf Säulen des Islams«, Gebetsketten oder ähnliches – alles Gegenständliche gefällt! Das belegt auch die starke Nachfrage nach dem Kamishibai-Erzähltheater. Das Theater sowie die Bildkarten sind bei uns auszuleihen und werden stark frequentiert.

Drei Strömungen sind also erkennbar: Digitale Medien nehmen an Bedeutung zu, die Attraktivität des ausleihbaren, gedruckten Buches bleibt unverändert und gegenständliche Materialien werden immer stärker nachgefragt. Alle drei Strömungen bilden eine sich ergänzende Einheit, weil sie unterschiedliche Sinneserfahrungen ermöglichen. Unsere Bibliothek wird also auch zukünftig ein Ort der Begegnung, der Informationsvermittlung, der Kommunikation und Inspiration sein – in einer angenehmen Umgebung.



Bücher und Medien sind überlebensnotwendig, gerade in der Krise.

Kerstin Krümmel
Bibliotheksleitung

Freiwilligenagentur Charisma

Ausweitung auf den ländlichen Raum der EKBO



»freiwillig vernetzt«-Spaziergang im Oktober 2020

Die Freiwilligenagentur *Charisma* von Kirche und Diakonie weitet ihre Tätigkeit in den ländlichen Raum aus. Damit wird gezielt Engagement in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen in Brandenburg und Sachsen gefördert. Der Arbeitsbereich Ehrenamt im AKD begleitet gemeinsam mit dem Freiwilligenzentrum der Diakonie diese Ausweitung der Agentur und nutzt die große Reichweite und professionelle Vermittlungsarbeit der Freiwilligenagentur.

Die Kirchengemeinde ist das Epizentrum des Dorfes und ein wichtiger Akteur in den Stadtrand-siedlungen. Von Kirchengemeinden gehen wichtige soziale, spirituelle und kulturelle Impulse aus, und sie bieten Gemeinschaft. Chor, Krabbelgruppe, Sozialberatung, Weihnachtsbasar, Martinsumzug, Kita, Ostergottesdienst, Gemeindefest, Senior:innenkreis, Frauengruppe, Selbst-

hilfegruppe, Freizeiten für Jugendliche und Familien, ... all dies sind Angebote, die lokale Gemeinschaften stärken und beleben. Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden bilden mit ihrem Engagement das Rückgrat dieser Angebote.

Im ländlichen Raum der EKBO gelingt es in vielen Kirchengemeinden immer weniger, diesem Anspruch gerecht zu werden, und immer weniger Menschen engagieren sich in den Kirchengemeinden. Die Überlastung bei den jetzt engagierten Ehrenamtlichen ist hoch. Neues wird häufig nicht mehr initiiert, die Energie für Weiterentwicklung fehlt. Angesichts des hohen Altersdurchschnitts und fehlenden Nachwuchses an Ehrenamtlichen werden viele Kirchengemeinden bald ihre Angebote noch stärker reduzieren müssen. Die evangelische Kirche wird immer weniger sichtbar.

Bisher wird wenig unternommen, um neue Ehrenamtliche anzusprechen und zu gewinnen. Neue Ehrenamtliche kommen zufällig oder über Bekannte hinzu oder waren vorher Teilnehmer:innen an Angeboten. Kirchengemeinden verfügen häufig nicht über die geeigneten Kommunikationswerkzeuge, um sich in ihrem lokalen Umfeld als Engagement-Orte anzubieten. Die Räume der Kirchengemeinden und das Potenzial, Akteur:in im Gemeinwesen zu sein, bleiben ungenutzt.

Hier setzt die Freiwilligenagentur an und stellt ihr Wissen und Werkzeug zur Verfügung.

Die Freiwilligenagentur *Charisma* von Kirche und Diakonie unterstützt nun auch im ländlichen Raum Gemeinden und diakonische Einrichtungen dabei, neue, bisher nicht engagierte Menschen anzusprechen und sie für ein Ehrenamt zu begeistern. Sie hilft zu formulieren, wo Ehrenamtliche gebraucht werden oder wo die Möglichkeit zu selbstgestaltetem Engagement ist. Sie berät zu Strategien der Gewinnung und vermittelt genau die passenden Ehrenamtlichen an die passenden Orte.

Gemeinden werden durch die Unterstützung der Freiwilligenagentur in die Lage versetzt, die Botschaft, dass man sich in der Kirchengemeinde engagieren kann, und was daran toll ist, leicht verständlich nach außen zu bringen und einem breiten Kreis in der Region bekannt zu machen. Davon werden Menschen angesprochen, die sich immer schon mal engagieren wollten, bisher vielleicht noch gar keinen Kontakt zur Kirche hatten, die Notwendigkeit für Veränderung und Beteiligung am Gemeinwesen sehen und sich nach neuen sozialen Kontakten sehen. Dies öffnet in Gemeinden und diakonischen Einrichtungen den Horizont für neue Gruppen und Angebote auf Basis ehrenamtlichen Engagements.



Improvisation belebt.

Dr. Christiane Metzner
Studienleiterin für Ehrenamt



Familienbildung goes online

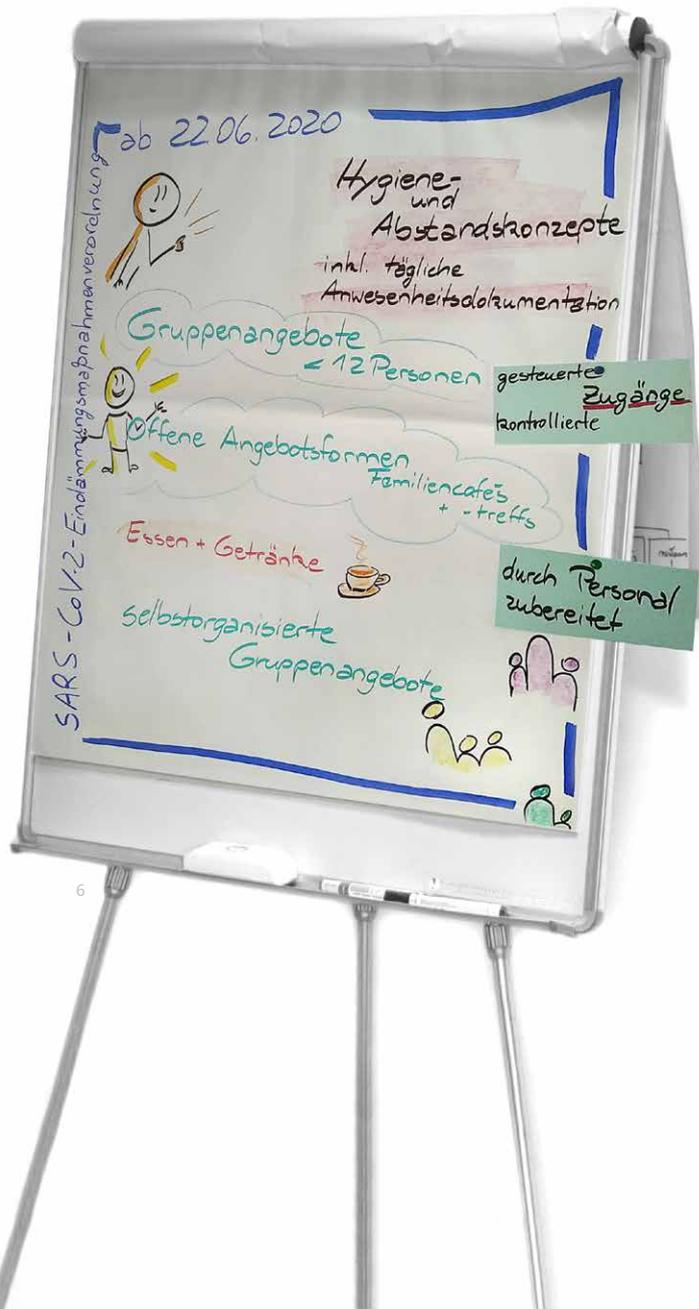
Manch neuer Blick auf Wirklichkeiten bedarf längerer Vorarbeit, gut strukturierter Prozesse und Ausdauer. Gemeinsam mit Kolleg:innen aus Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein wurde der *Qualitätsverbund Evangelischer Familienbildung* (QVB) mit starker Unterstützung durch die Servicestelle des Forums Familienbildung in der *evangelischen arbeitsgemeinschaft familie* (eaf) gebildet. Dieses Qualitätsmanagement im Rahmen des QVB der Evangelischen Erwachsenenbildung besteht aus Qualitätshandbuch, Qualitätsbeauftragungen, internen und externen Audits. Wir arbeiten in der Lenkungsgruppe mit, entwickeln das Qualitätsmanagementsystem weiter und tauschen den Blick auf die Praxis landeskirchenübergreifend untereinander aus.

Die Berliner Familienbildungen Charlottenburg-Wilmersdorf, Reinickendorf und Tempelhof-Schöneberg sind auch extern auditiert worden und haben das Zertifikat im Berichtszeitraum erhalten.

Häufig darüber beraten, Impulse von Expert:innen bekommen, an Fachtagen teilgenommen, über Realitäten der Kommunikation in Familien gesprochen und doch nie in Wirklichkeit umgesetzt, aber dann ... plötzlich digital: der Pandemie sei Dank! Der Druck war da, Zeit zum Ausprobieren und technische Möglichkeiten boten sich. Die neuen Formate werden ausgewertet, manches weiterentwickelt, anderes verworfen oder beibehalten in Abwägung von pädagogischem Ziel, Angemessenheit und Ressourceneinsatz.

Die *Familienbildungs-Werkstatt* ist ein neues Format, das Anfang 2020 an den Start ging, einmal in Präsenz und in der Folge als Videokonferenz. Hier sind alle eingeladen, die mit Familien arbeiten. Jeder Termin steht unter einem besonderen Thema, z. B. Methoden der Familienbildung »mit Abstand«. Es gibt einen Impuls und Zeit zum fachlichen Austausch. Das digitale Format ermöglicht es teilzunehmen, ohne viel Zeit für An- und Abreise aufzubringen und vergrößert somit die Reichweite. In Kleingruppen im digitalen Raum können gute Gespräche geführt werden.





Der regelmäßig angebotene *Einführungskurs* »*Neu in der Familienbildung*« fand zum ersten Mal digital statt. Material wird den Teilnehmer:innen auf AKD-Moodle bereitgestellt, in Videokonferenzen findet Austausch statt. Der Umbau des präsentischen Konzeptes nimmt Zeit in Anspruch, die geschaffene digitale Lernplattform bietet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten – auch für hybride und präsentische Formate.

Lange Nacht der Familien – vom Berliner Bündnis für Familie veranstaltet, eigentlich an vielen Orten im Stadtgebiet, nun auch digital. »Der gemeinsame Abendbrotstisch – online« ist an drei Orten gedeckt: im Familienzentrum Weit.Blick der Stadtmission, in der Evangelischen Familienbildung Reinickendorf und im FUN Familienzentrum in Friedrichshain. Von einem zum anderen Tisch geht die »Schalke«. Es werden Rezepte vorgestellt inklusive Ernährungstipps für Kinder und Erwachsene, Rituale am Tisch besprochen im Austausch mit anderen Religionen und Kulturen, Traumreise und Yoga mit Geschichte, Expert:innen-Talk »Einschlafen, durchschlafen, erholsame Nächte«.

Aus dieser Erfahrung wurde das nächste Format entwickelt: die *Adventsreihe*. In jeder Adventswoche gab es eine Adventsstunde online mit Musik, Gesang, Nikolaus-Massage, Rezepten, Entspannungsübungen, Nikolaus-Gottesdienst, Geschichten und Basteln an einem Ort der Familienbildung, mit der Einladung, online dabei zu sein.



2020 Adventskalender

Evangelische Familienbildung Berlin

Und ein lang gehegter Plan ging endlich in Erfüllung: der *digitale Adventskalender*. Lang schon ein Traum, nie umgesetzt, nun war der richtige Moment gekommen – mit vielen Beiträgen aus unterschiedlichen Bereichen der Familienbildung für Kinder und Erwachsene.

Die zahlreichen Videos sind weiterhin abrufbar, denn in diesem Pandemiejahr wurde auch der *YouTube-Kanal Evangelischer Familienbildung* eingerichtet: Filme zum Anschauen und Mitmachen, musikalische Früherziehung, Sport und Entspannung: familienbildung-berlin.de/youtube



*Alltag aufräumen
Kommunikation kollaborativ
Distanzabbau durch Digitalisierung*

Ute Lingner
Studienleiterin für Familienbildung

Weltgebetstag

Jedes Jahr eine neue Perspektive

Der erste Freitag im März ist Weltgebetstag (WGT) – eine der ältesten und größten weltweiten ökumenischen Bewegungen. Jedes Jahr schreiben Frauen aus einem anderen Land eine Liturgie für einen Gottesdienst, der weltweit in über 170 Ländern gefeiert wird. Das deutsche WGT-Komitee unterstützt mit den Kollekten ca. 100 Projekte zur Frauen- und Mädchenförderung in verschiedenen Ländern. Mit ihrem Engagement setzen Frauen ein deutliches Zeichen von Solidarität: in der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes, aber auch durch die umfassende Vorbereitung, in der Frauen theologische, gesellschaftspolitische, historische, geographische und ökologische Bildung erfahren und weitergeben.

Seit sechs Jahren verantworte ich für den Bereich der EKBO zusammen mit einem ökumenischen Team von meist ehrenamtlichen Frauen, die Fortbildungsarbeit für die Multiplikatorinnen.

Was berührt mich an dieser Arbeit? Ich bin Teil einer weltweiten Bewegung von Frauen, die in Christus über alle Grenzen hinweg verbunden sind. Beten und solidarisches Handeln, sich ein-



Schau nicht auf das, was nicht geht, sondern darauf, was alles geht – und das ist eine ganze Menge!

Elke Kirchner-Goetze
Studienleiterin für Frauenarbeit



setzen für Gerechtigkeit gehören dabei untrennbar zusammen. Ich lasse mich jedes Jahr neu ein auf die Spiritualität von Christinnen in einem anderen Kontext, manchmal muss ich meine westeuropäisch geprägte Sicht verlassen, um sie zu verstehen. Oft werde ich demütig angesichts des Glaubens anderer Frauen, die in viel schwierigeren Situationen leben.

Im Jahr 2020 kam der Weltgebetstag aus Simbabwe. Unter den Fotos des Referenten von Brot für die Welt, der uns auf der WGT-Werkstatt das Land vorstellte, befand sich auch dieses Bild von Frauen an einem Straßenrand in Simbabwe. Während er mit den Frauen sprach und seine Kollegin Bilder machte, nahm eine der Frauen ihr Handy und fotografierte ihrerseits die Besucher:innen aus Deutschland. Ich werde ermutigt, die Welt nicht nur mit meinen Augen zu sehen, sondern auch zu fragen: »Wie sehen andere Menschen auf mich, auf mein Land und das, was wir tun?« Diese Frage wird uns beim kommenden Weltgebetstag noch viel mehr beschäftigen: 2021 ist das Weltgebetstagsland Vanuatu – ein Inselstaat im Pazifik. Er gehört zu den Ländern, die weltweit am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind.

Der steigende Meeresspiegel und immer heftiger werdende Wirbelstürme bedrohen Menschen und Natur. Andererseits steht das Land auf der Liste der Länder sortiert nach CO₂-Emissionen ganz unten. Vanuatu überlegt nun die Verursacherstaaten beim Internationalen Gerichtshof zu verklagen.

Wir bewohnen *eine* Erde. Und unser Lebensstil auf der Nordhalbkugel hat Auswirkungen bis ans andere Ende der Welt. Nicht umsonst fordern die Aktivist:innen von *Fridays for Future*: »System change not climate change!« Wir brauchen den Perspektivwechsel auf vielen Ebenen.

Weltgebetstag in der Schule

Eine Einladung zum Perspektivwechsel sind auch die Fortbildungen für Lehrkräfte unter dem Titel »Weltgebetstag in der Schule«, die das AKD seit 2016 als Kooperation von Frauenarbeit und Religionspädagogik anbietet. Das umfangreiche Vorbereitungsmaterial des WGT-Komitees bietet so viele Anregungen, dass eine gesamte Unterrichtseinheit – und am schönsten: eine Projektwoche – kaum ausreichen. Am Fortbildungstag sichten die Teilnehmer:innen gemeinsam die Materialien, was ein lebendiges Unterfangen ist. 2020 haben wir Lieder aus Simbabwe gesungen, uns über die derzeitige Lebenssituation der Menschen informiert und den ausgewählten Bibeltext ausgelegt, über das simbabwische Konzept der »Freundschaftsbänke« zur Prävention psychischer Erkrankungen gestaunt und nicht zuletzt Krautsalat und Bananenkuchen nach Rezepten aus Simbabwe gegessen.

Wenn die Lehrkräfte dann die Themen des Fortbildungstages in ihren Unterricht einbringen, stellen sie oft fest, dass es kaum Überzeugungskraft braucht, die Schüler:innen zum Blick über den Tellerrand zu motivieren, denn Kinder und Jugendliche interessieren sich – so die Erfahrung – für andere Länder und ihre Kulturen. Anknüpfungspunkte sind dabei allerdings weniger die klassischen »Frauenthemen«, die den Weltgebets-

tag prägen, sondern das Leben von Kindern und Jugendlichen im jeweiligen Weltgebetstagsland. Was spielen sie? Wie sieht es in ihrer Schule aus? Welche Lieder singen sie? Was essen sie am liebsten? Und welche Rolle spielt die Religion in ihrem Land? Zu erfahren, dass Christentum nicht nur in den Formen gelebt wird, wie sie es in Deutschland erleben, ist für Schüler:innen ein erster Schritt hin zu einem Verständnis von Ökumene. Die Weltkarte, die zeigt, welche Länder schon den Weltgebetstag ausgerichtet haben und welche folgen werden, veranschaulicht genau das: Christ:innen sind über nationale Grenzen hinweg miteinander verbunden. Im Idealfall lässt sich der Weltgebetstag als Anlass zu fächerübergreifendem Lernen nutzen. Geographie, Politik, Religion und Ethik können jeweils ihre eigene Perspektive einbringen – auch das ist eine Schulung im Perspektivenwechsel.



Dr. Margit Herfarth
Studienleiterin für Religionspädagogik

Volle Kraft voraus

Leitende Frauen im Ehrenamt

Frauen, die sich in leitenden Ehrenämtern in der EKBO engagieren, trafen sich im Februar 2020 zu einer Veranstaltung der Arbeitsbereiche Frauen und Ehrenamt des AKD. Eingeladen waren Impulsgeberinnen aus ganz unterschiedlichen Engagementfeldern, z.B. Sport und Politik. Es gab sowohl Austauschformate für alle Teilnehmerinnen als auch eine hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion und einen festlichen Rahmen.



Was wolltet ihr mit dieser Veranstaltung erreichen?

Christiane: Wir haben alle Frauen eingeladen, die ehrenamtlich kirchliche Gremien leiten und besonders versucht, Frauen im ländlichen Raum anzusprechen. Die Frauen konnten voneinander und von den Beispielen erfolgreicher Frauen aus anderen Organisationen lernen und sich inspirieren lassen.

Elke: Ziel war es, das ehrenamtliche Engagement der Frauen zu würdigen und vor allem die Neuen in den Gemeindegremien zu stärken, Wünsche und Bedürfnisse in Bezug auf die Arbeit in den Gremien wahrzunehmen und Erfahrungen auszutauschen.

Was hat euch besonders beeindruckt?

Elke: Ich fand es schön, dass so viele unterschiedliche Frauen anwesend waren. Eine Menge an Ressourcen, Erfahrungen und Kompetenzen wurde eingebracht. Viele Frauen hatten ein hohes Maß an Selbstreflexion und Selbstbewusstsein.

Christiane: Besonders gefallen hat mir, dass es eine vertrauensvolle Atmosphäre gab, eine Abwesenheit von Hierarchien sichtbar war und viele intensive Gespräche untereinander geführt wurden.

Die angeregte Diskussion der vier Frauen auf dem Podium hat gezeigt, dass auch außerhalb der Kirche die Luft für Frauen in ehrenamtlichen Gremien immer dünner wird, je höher es geht. Aber die Botschaft war sehr ermutigend: Sucht euch Verbündete, erhebt eure Stimme und haltet mit den eigenen Kompetenzen nicht hinter dem Berg! So könnt ihr eure Ziele erreichen. Das hat auch bei den anwesenden Frauen auf jeden Fall eine Aufbruchsstimmung erzeugt und die spannenden Beispiele haben vielen imponiert.



Was wünschen sich ehrenamtliche Frauen in der EKBO für die Zukunft?

Christiane: In den Tischrunden wünschten sich viele Ehrenamtliche passendere Fortbildungen für Leitungämter. Für mich wurde sichtbar, dass die Kirche bewusst Strukturen schaffen muss, die Engagement nicht bremsen, sondern fördern. Und wir brauchen mehr Vorbilder!

Elke: Frauen profitieren von vielfältigen Netzwerken. Zur Verwirklichung ihrer Anliegen fordern Frauen eine paritätische Besetzung der Gremien auf allen Ebenen.

Ein Treffen in einem solchen Format konnte im Februar noch stattfinden. Mittlerweile sind Frauen von den Auswirkungen der Corona-Pandemie vielfältig betroffen und herausgefordert. Zeit und Kraft für ihre ehrenamtliche Arbeit ist teilweise eingeschränkt, vieles hat sich in den digitalen Raum verlagert. Hier brauchen ehrenamtliche Frauen Fortbildung und Bestärkung für neue Formen der Zusammenarbeit. Gleichzeitig bieten Online-Formate nicht den Austausch und die Vernetzung, die auf unserer Veranstaltung durch eine persönliche Begegnung möglich war.



Dr. Christiane Metzner
Studienleiterin für Ehrenamt



Elke Kirchner-Goetze
Studienleiterin für Frauenarbeit

Frauen reden zu Tisch als Onlineveranstaltung

Dass Krisen wie ein Brennglas für gesellschaftliche Schiefen wirken, haben Frauen im Zuge der Corona-Pandemie in besonderer Weise zu spüren bekommen. Was bedeuten die aktuellen Herausforderungen für Frauen und ihren Kampf um Gleichberechtigung? Welche Folgen hat diese Krise gegenwärtig und längerfristig für Frauen in unterschiedlichen sozialen, beruflichen und familiären Situationen? Wie wirkt sie sich auf Frauen in marginalisierten Communities aus, die in der Debatte bislang wenig thematisiert wurden?

Darüber wurde diskutiert mit:

- Prof. Dr. Maisha-Maureen Auma, Professorin im Bereich Diversity Studies an der Hochschule Magdeburg-Stendal
- Selmin Çaliskan, Direktorin für institutionelle Beziehungen der Open Society Foundations, Berlin
- Dr. Carolin Wiedemann, Journalistin und Autorin, Berlin



Die Begegnungsmöglichkeiten durch Online-Formate über große Distanzen hinweg sind ein echter Gewinn für Vernetzung mit Aktivist:innen inner- und außerhalb der Kirche.

Magdalena Möbius
Studienleiterin für Frauenarbeit

Carolin Wiedemann schrieb im Tagespiegel über »Kinder, Küche, Corona: Die Krise ist die Bühne des Patriarchats« und inspirierte uns zum Titel dieser Veranstaltung. Wie üblich in der Reihe »Frauen reden zu Tisch« wird dabei gemeinsam gegessen, getrunken, genetztwerkt – dieses Mal ausnahmsweise in digitaler Form. Wie das funktioniert? Anmelden, online gehen, etwas zu Essen und Trinken bereitstellen und dabei sein! Wir gestalteten unser gemeinsames Ankommen mit Zufallsgruppen, quasi als ein »digitaler Steh-Empfang«, dann hörten wir drei Impulse und gingen diesen Impulsen in moderierten Kleingruppen nach. Mit einem Ausblick und Segen auf den Weg beendeten wir unsere digitale Veranstaltung.

»Frauen reden zu Tisch« wird organisiert von der Evangelischen Akademie zu Berlin und dem Amt für kirchliche Dienste in der EKBO in Kooperation mit dem Aktionsbündnis muslimischer Frauen, dem jüdisch-feministischen Netzwerk Bet Debora und dem Deutschen Muslimischen Zentrum.

Und wer sich spätestens zwei Wochen vorher angemeldet hat, die fand rechtzeitig zur Veranstaltung eine kulinarische Überraschung als Gimmick im Briefkasten.

Berlins **neuer** Feiertag

Feiern und Fordern am Internationalen Frauentag 2019

Im Jahr 2019 wurde der 8. März ein Feiertag in Berlin und der schon seit Jahren gefeierte Ökumenische Gottesdienst war sehr gut besucht. Über 100 Frauen* und einzelne Männer* strömten in den Altarraum der Sophienkirche, als dazu aufgefordert wurde, miteinander auf diesen Feiertag anzustoßen.

»Ich stoße an auf den Internationalen Frauentag und **auf all die Frauen, die diesen Tag durch ihr Engagement vorbereitet haben.** [...] Auf Initiative der Sozialistin Clara Zetkin wird der Frauentag seit über 100 Jahren begangen. Zunächst stand der Kampf um das Frauenwahlrecht im Vordergrund, später das Engagement für gerechte Bezahlung von Frauen und gegen den 1. Weltkrieg.« »Ich erhebe mein Glas auf die Frauenordination in der evangelischen Kirche. Im Januar 1943, **vor gut 75 Jahren, wurden in Oranienburg Sachsenhausen die ersten zwei Frauen ordiniert.**« »Auch ich möchte mein Glas erheben und mit euch anstoßen, auf 70 Jahre Grundgesetz und einen ganz entscheidenden Satz in diesem Gesetz: **„Männer und Frauen sind gleichberechtigt“** [...]« »Ich möchte anstoßen auf den großen Erfolg in der Frauen- und Gleichstellungspolitik Brandenburgs. **Am 31. Januar hat der Landtag das Paritätsgesetz verabschiedet.**« »Ich erhebe mein Glas auf das Frauenwahlrecht. Seit der Französischen Revolution kämpfen Frauen für das Frauenwahlrecht und brauchten einen langen Atem, um ihr Ziel zu erreichen. [...] Wenn Frauen die Möglichkeit haben zu wählen und gewählt zu werden, hält nicht automatisch umfassende Gerechtigkeit für Frauen Einzug. Aber **das Frauenwahlrecht ist ein wichtiger Baustein für eine geschlechtergerechte Welt.**«



Am 8. März 2020 verband das Team unter dem Motto *Eva 2.0 Mitschöpferinnen** heute das Thema Klimaschutz mit den mit der biblischen Eva verbundenen uralten Traditionen weiblicher Schöpfungsverantwortung.

Der Ökumenische Frauengottesdienst am Tag gegen Gewalt an Frauen und Mädchen 2019 war für die Frauenarbeit in der EKBO der interne Start der Kampagne »Donnerstags in schwarz«. Bei der anschließenden Informationsveranstaltung mit Pfarrerin Barbara Deml vom Berliner Missionswerk über die Kampagne des Ökumenischen Rates der Kirchen stellten viele Besucherinnen sich einen Button her, um ihn donnerstags zusammen mit schwarzer Kleidung zu tragen und zu zeigen, dass sie Teil der globalen Bewegung sind, die sich gegen Haltungen und Handlungen auflehnt, die Vergewaltigung und Gewalt dulden.



Im Gedenken **neu** begegnen mit der Zukunftswerkstatt Interreligiöses Gedenken in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

»Wir alle wissen nicht, wie das Gedenken der Zukunft aussehen wird. Jede Generation muss ihre eigenen Wege gehen.«

So fasst die jüdische Kantorin Jalda Rebling zusammen, als Mitglied der »Zukunftswerkstatt interreligiöses Gedenken Ravensbrück«, die sich in dieser Form mit ca. 15 Personen seit 2017 trifft. Unsere Gesellschaft – und mit ihr die Formen des Gedenkens – haben sich verändert. Es gibt nur noch wenige Zeitzeuginnen und unsere eigenen Biografien lassen sich nicht schematisch in Nachkommen von Opfern oder Tätern einordnen. Was uns eint, ist der Wunsch, die Erinnerung an diesen Ort des Grauens wachzuhalten und einen Ausdruck für unser Berührt-Sein durch das Leiden der Frauen hier zu finden.

Schon durch die Beteiligung von muslimischen Frauen bieten die Gedenkstunden ein anderes Bild, das auf unsere multikulturelle Gesellschaft und ihr Leben mit der deutschen Geschichte verweist. Nun gilt es, eine Formensprache zu finden, die nicht allein in einer jüdisch-christlichen Symbolik verankert, sondern in einem breiteren interreligiösen Sinn zugänglich ist.

Im Jahr 2019 beteiligte sich die Projektgruppe »Denk mal Geschichte« des Templiner Gymnasiums zur Umgestaltung des Templiner Denkmals an die Verfolgten des Nationalsozialismus. Sie berichteten und sie brachten Nachbildungen der Pflastersteine mit gravierten Begriffen mit, die sie für das Denkmal entworfen und verlegt hatten.



»Forum Sorgende Gemeinde – Lebensorte entdecken« Stationen des Kooperationsprojektes

15

Gesellschaftliches Miteinander organisiert sich vor Ort in Nahräumen und Nachbarschaften, durch bürgerschaftliches Engagement sowie durch Vereine, Gruppen und (soziale) Organisationen. Nahräume brauchen »Sorgestrukturen« (C. Coenen-Marx), das heißt aktive Akteur:innen, die das Leben vor Ort mitgestalten. Das Wort »Sorge« ist dabei dem englischen Begriff »Care« entlehnt und steht für alle Beziehungs- und Zuwendungsarbeit im Sozialraum. Sorgende Gemeinschaften stehen für gemeinsame Werte und gemeinsame Verantwortung für das Leben vor Ort. Auch Kirchengemeinden sind Teil dieser

sorgenden Wirklichkeit und können Regionen aktiv als lebenswerte Orte mitgestalten.

Auf diese Herausforderung fokussiert das AKD seine Unterstützung. Ziel ist, dass sich Kirchengemeinden kooperativ mit anderen lokalen Akteur:innen und im Zusammenspiel mit Kommunen neu entdecken und den örtlichen Wirklichkeiten als sorgende Gemeinde gemeinsam begegnen. Mit dieser Zielsetzung ist das AKD mit dem fachübergreifenden Arbeitsvorhaben 2019 gestartet. Inzwischen lässt sich auf drei Stationen zurückblicken.

► **Station 1 »Fachtag Sorgende Gemeinde«**

Auf dem Weg zur Sorgenden Gemeinschaft veranstalteten EKBO, AKD, DWBO, unter Beteiligung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit (EaFA) und der Diakonie Deutschland als ersten Impuls den Fachtag im Potsdamer Landtag am 28. Oktober 2019. Themen dort: Begegnung der Generationen fördern, Netzwerke knüpfen und eine gute Nachbarschaft gestalten. Die Veranstaltung ist hier dokumentiert auf akd-ekbo.de/sorgende-gemeinde

► **Station 2 »Forum Sorgende Gemeinde«**

In der Folge wurde zwischen AKD und Heimvolkshochschule am Seddiner See (Forum Ländlicher Raum) eine Kooperation verabredet. Unter dem Motto »Mittendrin statt nur dazwischen: wahrnehmen – verbünden – gestalten« sollte die begonnene Vernetzung verschiedenster regionaler Akteur:innen eine Fortsetzung und jährliche Verstetigung finden. Angesichts der pandemischen Lage wurde das Vorhaben zunächst hinsichtlich der Teilnehmer:innenzahl reduziert als sogenanntes hybrides Format – ein Teil der Arbeitsgruppen findet präsentisch vor Ort statt, ein zweiter Teil zeitgleich virtuell im Internet –



vorbereitet. Tatsächlich fand dann am 2. November 2020 das Forum ausschließlich als Videokonferenz statt. Die Teilnehmer:innen trafen sich dabei in virtuellen Kleingruppen. Daraus hat sich (trotzdem) ein vielfältiges Vernetzungsgeschehen – auch im Nachgang der Veranstaltung – entwickelt. Fortsetzung folgt am 25. Oktober 2021.

► **Station 3 Fortbildung »Lebensortentdecker:in«**

»Für eine aktive Kirche im Gemeinwesen« hat das AKD 2020 erstmalig eine Fortbildungsreihe angeboten – auch diese aus gegebenem pandemischem Anlass virtuell. Unter dem Titel »Lebensortentdecker:in EKBO« gab es in fünf Videokonferenzen thematische Impulse zu den Stichworten »wahrnehmen, mitgestalten, geistlich begründen, organisieren und netzwerken«. Das Forum »Mittendrin« war in diesen Kurs integriert.

Der Kurs war so aufgebaut, dass eigene Projektideen und Vorhaben erprobt, diskutiert und eingebracht werden konnten. Das hat eine kleine aber sehr aktive Gruppe ertragreich genutzt. Dabei kam die gegenseitige Partizipation schon im Kurs selbst zum Tragen: Die einen Teilnehmer:innen brachten viel Projekterfahrung mit. Andere haben sich ganz neu mit dem Thema Gemeinwesenorientierung beschäftigt. Alle haben zusammengearbeitet und voneinander und miteinander gelernt. Auch hier gilt: Fortsetzung/Wiederholung folgt.

Ausblick

Sozusagen unterwegs wurden Themen identifiziert, mit denen das Arbeitsvorhaben Forum Sorgende Gemeinde 2022 kooperativ fortgesetzt wird. Die Themenstichworte sind:

- Intergenerationelle Gestaltung Sorgender Gemeinde
- Genossenschaftliches Wirtschaften
- Schnittfeld Teilhabe/Teilgabe
- Beteiligungsformen (operativ)
- »Hilfreiche« Kooperation und Vernetzung von Beruflichkeit und Ehrenamt



**Holger Bentele,
Ute Lingner,
Bernd Neukirch**

Innovatives wittert Morgenluft

Interview mit Arlett Rumpff, Referentin für Innovation, Kommunikation, Projektmanagement in der EKBO

»Projektstelle Innovation, Kommunikation, Projektmanagement«, Start war Januar 2020 – ein sperriger Titel und ein im Rückblick spannendes Jahr. Mit welchen Vorhaben und Ideen bist du denn beim Antritt der Stelle gestartet?

Meine wichtigste Motivation war, die gesammelten Erkenntnisse aus den 12 Jahren Reformprozess – insbesondere aus den letzten beiden Jahren – nicht nur schön publiziert zu haben, sondern jetzt auch endlich praktisch zu leben. Handlungsempfehlungen haben wir in unserer Kirche reichlich, mir kam es jetzt auf die konkrete, praktische Unterstützung an. Die kann für jedes Vorhaben immer nur individuell sein. Allgemeingültige Ideen, Vorschläge und Ziele sind im Einzelfall wenig hilfreich. Zum Beispiel einfach „überall 20 Prozent einsparen“, viel besser ist doch vorher zu priorisieren, manches ganz zu streichen um für Neues wieder Ressourcen zur Verfügung zu haben. Pauschal geht das nicht.



Ja, aber aufgrund der aufkommenden Covid-19-Pandemie war ja damit plötzlich Schluss bzw. alles anders. Wie wirkte sich das auf das Projekt aus?

Also eigentlich war nicht Schluss. Im Gegenteil. Klar gab es erst einmal ein irritierendes Moment, in dem sich alle sammeln und auf die wesentlichen Fragen konzentrieren mussten. Aber gerade in Sachen Innovation haben viele Mor-

genluft gewittert. Es gab blitzschnell jede Menge neuer, kreativer Ideen und überraschend zügig wurde losgelassen, was sich plötzlich einfach erledigt hatte. Sichtbarste Beispiele dafür waren die Gottesdienstpraxis, aber auch Gremiensitzungen und Dienstreisen. Wenn altgediente Pläne über den Haufen geworfen werden müssen, ist das erst mal ein unvorhersehbarer Einschnitt. Für meinen Arbeitsbereich muss ich aber fast von einem Geschenk sprechen, denn der radikalen Veränderung unseres Alltags konnte sich niemand entziehen.

Für mich war in dieser Zeit besonders wichtig zu erfahren, was so passiert und mit welchen Herausforderungen in der Landeskirche gekämpft wird. Wir haben schnell digitale Gesprächsforen oder Beratungsformate angeboten. Und im Frühsommer haben wir ca. 60 Interviews geführt, um etwas über die vielen Entwicklungen in der Praxis zu erfahren. Aus den beeindruckenden Gesprächen konnten wir viele gesamtgesellschaftliche Erfahrungen ableiten und Erkenntnisse über Veränderungen gewinnen.

Welche Erkenntnisse sind es vor allem, die sich aus dieser begleitenden Befragung ergeben und welche sind davon nach deiner Meinung auch über den Corona-Kontext hinaus wegweisend?

Das Engagement unserer ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiter:innen im Erfinden von Lösungen war echt beeindruckend. Das ist absolut wegweisend! Ganz konkret hat sich das digitale Arbeiten schnell als eine effektive und dabei

ressourcenschonende Alternative und Ergänzung gezeigt, die zukünftig nicht mehr wegzudenken ist. Der neu erschlossene virtuelle Raum, der jetzt zum Beispiel für Gottesdienste genutzt wird, hat die Grenzen der Parochie gesprengt und wird viel basisdemokratischer gelebt. Jede:r hat die große Auswahl und sucht sich das Passende. Entstandene Freiräume wurden schnell erkannt und individuell genutzt. Entscheidungswege beschleunigten sich. In den Arbeitsprozessen hat sich mehr Mut zum »ungefähr« gezeigt. Dass auch mal etwas danebengehen darf. Viele sind auf den Geschmack der Selbstorganisation und des selber wirksam Werdens gekommen. Sie haben die Chance flexibler zu arbeiten kennengelernt und werden auch zukünftig entscheiden wollen, wo, wann und wie sie arbeiten möchten. Deshalb werden wir alles daransetzen müssen, weiterhin größere eigenverantwortliche Flexibilität zu ermöglichen. Dafür sind Vertrauen und Deregulierung die Voraussetzung, also anstelle von Regeln und Richtlinien lieber mehr Unterstützung und Hilfeleistungen.

Eine große Schwierigkeit hat sich in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gezeigt. Eltern, besonders Mütter und Alleinerziehende, waren in der Situation mit Homeoffice, Homeschooling und dem sonst noch anfallenden Familienmanagement extrem gefordert und nicht selten allein gelassen. Analog gilt dasselbe im Blick auf pflegebedürftige Angehörige. Das bleibt eine echte Aufgabe. Da als Kirche sozial gerechtere Lösungen zu finden, Arbeit flexibel zu verteilen, Betreuung zu ermöglichen oder individuelle Hilfe und Unterstützung zu organisieren, das ist uns nur in Einzelfällen gelungen. Und auch die Situation als gesamtgesellschaftliche Herausforderung politisch bewusst zu machen, hätte stärker sein können.

Und was liegt im Blick auf 2021 – wie auch immer dieses Jahr verlaufen wird – schwerpunktmäßig an?

Die vielen Projekte im Bereich Dritte Orte – der Entstehung von neuen Formen von Gemeinde und Gemeinschaft – sind ein Aufgabenfeld und werden mich weiter auf Trab halten. Das ist ein spannender und ergebnisoffener Lernprozess für alle Beteiligten. Dann werden wir intensiv den Lausitzkirchentag 2022, der vom 24. bis zum 26. Juni in Görlitz stattfinden wird, weiterplanen. Darauf freue ich mich riesig – neben allen digitalen Formaten – auch endlich mal wieder ein echtes, großes Fest vorzubereiten, mit vielen Begegnungen, echtem Austausch, großartigen Konzerten, Gottesdiensten und allem, was dazu gehört.



18

Tatsächlich im Voraus geplant habe ich aber nur ca. 60 Prozent meiner Arbeitszeit: Das Übrige bleibt frei, damit ich für alle Eventualitäten und spontanen Anfragen – aus Kirchenkreisen oder Einrichtungen und natürlich der EKBO insgesamt – jederzeit gerüstet bin. Ich bin gespannt!



Nichts ist für immer und manche Veränderungen gehen unplötzlich ganz schnell.

Arlett Rumpff
Projektstelle Innovation,
Kommunikation, Projektmanagement

Beraten in unruhigen Zeiten



19

Lange Zeit bestimmten konkrete Zielbilder (nicht nur) kirchliche Entwicklungsprozesse. Ziele mussten klar sein bzw. auf jeden Fall eindeutig identifiziert werden können. Für entsprechende Vorhaben braucht es dann die besten Expert:innen, Berater:innen, die für solche Klarheiten sorgen. Sie «liefern» Lösungen. Das ist die Idee selbst für komplizierte entwicklungsbedürftige Ausgangslagen. Und sie funktionieren. Im besten Fall lassen sie sich als »good practice« in andere Kontexte übertragen. Solchen Vorhaben liegt die bewusste Wahrnehmung von Aktionsmustern der Vergangenheit zugrunde, ergänzt um eine gute mehrperspektivische und datengestützte Situationsanalyse. In der Reflexion – auch mit prognostischen Daten – werden Handlungsziele entwickelt und praktikable Pläne abgeleitet. Diese werden anschließend konkret umgesetzt und danach auf ihre wirksame Zielerreichung hin evaluiert. Ein fortwährender Kreislauf aus Wahrnehmen, Analysieren und Handeln. Die Idee dahinter: So geschieht Entwicklung.

Die bzw. eine andere Wirklichkeit hat die qualitative Auswertung des Beratungshandelns in der EKBO für die vergangenen Jahre ergeben:

Entwicklungsvorhaben, die durch Berater:innen begleitet wurden, haben das Vorhandene, das Vertraute stabilisiert, weniger weiterentwickelt. Denn meistens wurde in der Folge von Entwicklungsprozessen das bestehende kerngemeindliche Angebot noch genauer und noch stärker zielgruppenbezogen ausdifferenziert. Innovatives und Neues oder gar Weglassen, Abschiednehmen wurde sehr viel weniger befördert. Ergebnis: Für den aktiven Kern der kirchlich Hochverbundenen wird durch Berufliche wie Ehrenamtliche ein Programm gestaltet, das für höchstens zehn Prozent der Kirchenmitglieder attraktiv ist. Selbst viele der sogenannten Kirchentreuen werden (weiterhin) nicht angesprochen.

Seit 2019 ist das anders. Gesellschaftliche Transformationen haben Kirchenentwicklungsvorhaben erreicht. Verantwortliche in Kirchengemeinden haben zunehmend ein (mindestens intuitives) Gefühl dafür, dass vertraute Muster nicht weiterbringen. Es muss verändert werden, bloß wie und wohin bleibt unbestimmt. Erlebt wird ein mehrdimensionaler Veränderungsdruck.

- Strukturell durch staatliches Recht: Datenschutz und Umsatzsteuerrecht sind nicht nur äußere Anlässe, sie legen auch die hohen, kaum noch zu bewältigenden Anforderungen für ehrenamtlich Kirchenleitende offen. »Was sollen wir denn noch alles machen?«, ist eine häufiger gehörte Klage. Oder auch – nicht nur einmal – im Vorfeld der GKR-Wahl 2019: »Wenn wir denen (gemeint: potenzielle Kandidat:innen) ehrlich sagen, was sie alles tun und verantworten müssen, dann finden wir gar keine GKR-Mitglieder mehr!«
 - Personell hinsichtlich der Mitglieder: Im Stillen, lautlos haben sich in den letzten Jahrzehnten große Abbrüche in den Mitgliedszahlen der Evangelischen Kirchen vollzogen. Jetzt entfalten zwei Faktoren sichtbare Wirkung, dabei existieren beide schon Jahrzehnte:
 - Der demografische Faktor – die sogenannten Babyboomer, die geburtenstarken Jahrgänge haben selbst unterdurchschnittlich Kinder bekommen. Diese wiederum haben inzwischen eigene Kinder, in vergleichbar niedrigem Maß (Geburtsfaktor nahe 1,4). Notwendig für eine »natürliche« demografische Stabilität wäre ein Geburtsfaktor um 2,1 oder »Nachwuchs« durch Einwanderung. Letztere wirkt sich jedoch faktisch nicht für die evangelischen Kirchen aus.
 - Die Austrittsneigung der 20- bis 40-Jährigen – darauf weist die Freiburger »Projektion 2060« hin. Nach wie vor scheint der entscheidende distanzierende Faktor zur Bindung an die Kirche der Eintritt ins Erwerbsleben zu sein. Die eigene Lebenswirklichkeit ist offenbar mit einer Bindung an die Kirche schwer vorstellbar. Zugleich gibt es wenig Interesse an der Beteiligung an kirchlichen Angeboten.
 - Personell hinsichtlich der beruflichen Mitarbeiter:innen: Zum einen geht bei den beruflichen Mitarbeiter:innen die Generation Babyboomer jetzt bzw. in den nächsten Jahren in Ruhestand. Sie hinterlassen viele offene Stellen. Zum anderen besteht schon jetzt Fachkräftemangel in allen Professionen.
 - Finanziell: Mit dem Rückgang der Mitgliedszahlen gehen die Beitragsleistungen (Kirchensteuereinnahmen) stark zurück. Seit 2019 ist das Thema in der EKBO angekommen. Kirchenkreise und -gemeinden wie auch die Landeskirche stimmen auf starke Kürzungen ein, die diesmal nicht – wie in den vergangenen 20 Jahren – durch eine gute konjunkturelle Lage mit entsprechend höheren Steuereinnahmen vermieden werden können.
- An Berater:innen werden angesichts dieser Herausforderungen hohe Erwartungen gestellt, nämlich mit ihrer Unterstützung möglichst schnell zukunftsweisende Lösungen zu finden und wieder Sicherheit für das eigene Tun zu gewinnen. Diesem Bedürfnis stehen die gesellschaftlichen Wirklichkeiten entgegen. Versuche, deren Komplexität zu vereinfachen, tragen dem Wunsch nach Überschaubarkeit Rechnung. Das Anliegen ist nachvollziehbar, verführt aber zu vermeintlichen Kausalitäten und in die Illusion von Sicherheit. Beratungsansätze der 1990er Jahre mit zielorientierten Planungskreislaufmodellen von der Wahrnehmung der Situation, Bedarfserhebung bis hin zu Wirksamkeitskontrollen führen zu kognitiven Kurzschlüssen. Denn aus Beobachtungen komplexer Wirklichkeiten lassen sich nur bedingt Rückschlüsse für die Zukunft ziehen: Weil etwas noch nie geschehen ist, kann ich nicht ableiten, dass es auch nie geschehen wird – oder umgekehrt.

Als Muster angewandt, erhöht jeder Versuch von Komplexitätsreduktion die Komplexität. Nichts ist einfach, und schon gar nicht ich selbst. System und Umwelt sollten sich spiegeln: »Varietät absorbiert Varietät« heißt es in der Systemtheorie. Deshalb braucht äußere Komplexität sozusagen innere Komplexität, um ihr zu begegnen. Dies können Berater:innen nicht vereinfachend reduzieren und mit SMARTen¹ Interventionen operationalisieren, so gern Ratsuchende das auch hätten.



Und noch etwas: Auch mehr Information, noch mehr Analyse bringt keinen Zugewinn an Planungssicherheit. Sie helfen nicht, Ungewissheiten abzubauen. Denn Informationen sind Daten, die zu deuten sind. Dafür sind die Regelsysteme von Daten, deren Kontexte wichtig, um die jeweilige Relevanz einzuordnen. Wie oft fällt eine Einordnung von Informationen schwer, bleibt unzugänglich. Selbst wenn Kausalbeziehungen identifiziert werden, greifen sie auch für den kon-

kreten Fall? Kulturelle Systeme entwickeln sich zwar in Abhängigkeit von Außeneinflüssen, wie diese jedoch »intern« verarbeitet werden, ereignet sich in sogenannter operationaler Geschlossenheit, in Abgrenzung zur Umwelt. Selbst gleichlautende Begriffe werden in unterschiedlichen Lebensbezügen mit sehr verschiedenem Sinn gefüllt. Eine Welt voller Mehrdeutigkeiten und Paradoxien, sozialer Komplexität. Solchermaßen diverse Wirklichkeiten entziehen sich instruktivem steuerndem Handeln.

Im Angesicht des mehrdimensionalen Veränderungsdrucks müssen sich Leitende in Kirchengemeinden, -kreisen und Landeskirche davon verabschieden, dass sich ihre wesentlichen Aufgaben in Ursache-Wirkungsmustern bewältigen lassen, die sie selbst steuern könnten. Eindeutige Zuständigkeiten, in der Vergangenheit bewährte, transparente Organisationsstrukturen helfen perspektivisch nicht weiter. Denn deren zugrundeliegenden handlungsleitenden Kirchenbilder lassen sich nicht retrospektiv linear in die Gegenwart fortschreiben. Das beginnt bei Fragen der zukünftigen Finanzierung über Fragen zur Kirchenmitgliedschaft bis hin zum Verständnis von »Gemeinde«. Auf welche Kirchenbilder für das 21. Jahrhundert hin soll also beraten werden?

Deshalb erfordert Komplexität engagierte Dialoge, weniger Diskussionen und Debatten um die Eindeutigkeit, das Richtige. Es geht um das Zusammentragen von Vielschichtigkeiten und Andersartigkeiten. Dies kann zu gemeinsamen Lösungsansätzen und kooperativen Vorgehensweisen führen. Komplexität erlaubt und fordert

¹ SMART steht für »Spezifisch«, »Messbar«, »Attraktiv«, »Realistisch«, »Terminiert«

Neugier, innere Beweglichkeit und Mut, andere Meinungen zuzulassen und diese auch einzufordern. Es bedeutet, sich auf neue Lösungsansätze einzulassen, Neues zu probieren, nicht Weiterführendes wieder fallen zu lassen, Feedbackschleifen zu drehen und Widerspruch konstruktiv zu nutzen. Scheitern ist erlaubt, denn das bedeutet Weiterentwicklung.

Berater:innen erkennen dies an und begleiten Ratsuchende bei deren experimentellen und umsichtigen Vorgehen, um kontextbezogene Einsichten zu gewinnen und praktische Ansätze auf Zeit zu finden. Sie fördern die Fähigkeit Mehrdeutigkeiten nicht nur zu erkennen, sondern auch sie bestehen zu lassen. Auf keinen Fall sollten sie

kognitiv ausgeblendet werden, weil sie menschliches (kirchliches) Harmoniebedürfnis stören. Mit erkannten Widersprüchlichkeiten wird flexibel umgegangen. Auf diese Weise unterstützen Berater:innen in unruhigen Zeiten Herantasten und kurzfristige Wirkungstests. An die Stelle von SMARTen Zielen treten geplante Unschärfe sowie Versuch und Irrtum. Mit Folgen für die bislang eher statischen Berufs-, Engagementprofile sowie für die Organisation von Kirche mit einer viel fluideren Rollen-, Organisationsarchitektur als in vergangenen »volkskirchlichen« Zeiten.

Bei aller Anstrengung, die hier den Akteur:innen abverlangt werden, es sind spannende Zeiten nicht nur für Berater:innen.

Ich gehöre zu den privilegierten Corona-Gewinner:innen: interessante Aufgaben, viel zu tun, regelmäßiger Alltag, sicherer Arbeitsplatz und keine Anforderungen in familiärer Sorgearbeit.



Bernd Neukirch
Studienleiter für Gemeindeberatung

Dein Einsatz, Maus Frederik!

Der Online-Blick in der Gemeindepädagog:innen-Ausbildung



20

Die berufsbegleitende Gemeindepädagog:innen-Ausbildung (FS) unterliegt vielen Herausforderungen, mit denen sich die Kursteilnehmer:innen auseinandersetzen müssen. Während der letzten Wochen – zwischen März und Mai bis Juni 2020 und dann auch wieder ab November fand die Ausbildung im Online-Format statt. Am Anfang mehr hineingestolpert, nach und nach methodisch vielfältiger aufgestellt, wurde das Format benutzt, genutzt und soll an dieser Stelle befragt werden. Gefragt wurden für diesen Bericht die Kursteilnehmer:innen des Grund- und Aufbau-kurses, worin sie die Chancen und Herausforderungen des Online-Modells sehen. Die Chancen des Kursmodells lagen, so die Teilnehmer:innen, darin, dass es überhaupt stattfinden konnte, die Wahrung der (Lern-)Kontinuität, Reisekosten und

Zeiten gespart wurden, flexible Lösungen in der Kinderbetreuung möglich waren, Fragen zeitnah Klärung erfuhren und auch online kreative, künstlerische Ideen umgesetzt werden konnten. Eine Kursteilnehmerin schrieb: »Es ist sehr bequem vom Schlafzimmer direkt zum Seminar zu gehen, in den Pausen eine Runde durch den Garten zu spazieren, auf der Terrasse auszuruhen oder schnell die Wäsche aufzuhängen.« Ja, das wurde von vielen als Vorteil, aber auch als Nachteil benannt, denn die Abgrenzung zum Alltag gelang nur punktuell. Die Beschreibung der Herausforderungen wurde durch den Beziehungsmangel definiert. Die vielen non-formalen und informellen Bildungsprozesse einer Ausbildung fanden im Online-Format wenig Ausdruck. Diskussionen, kreatives Weiterdenken, das direkte Reagieren aufeinander und auch durcheinander, Tür- und Angelgespräche, das Stöbern in der Bibliothek. Gruppendynamische Prozesse verändern sich – die Distanz ist groß. Eine Kursteilnehmerin schrieb: »Der direkte Kontakt und Austausch zwischen Dozent:innen und Teilnehmer:innen fehlt doch sehr und lässt sich online überhaupt nicht vergleichen.« Das ganzheitliche Lernen wird von vielen als mangelhaft beschrieben. Hier könnte sicher noch viel mit digitaler Methodenvielfalt gearbeitet werden. Die Chancen der unvorbereiteten, digitalen Lernwelle liegen in den nun zu nutzenden Erkenntnissen!

Das sagen die Teilnehmer:innen ...

Wir haben unser Gegenüber nicht leibhaftig vor Augen. Es ist als würde uns eine Scheibe von der „wirklichen Welt“ trennen.

Der Austausch untereinander fehlte oft.

Nach zu vielen Stunden vor dem Bildschirm ließ meine Konzentration irgendwann deutlich nach: die Augen können sich nicht entspannen, ein Raumwechsel ist nicht möglich und die Ablenkung, wenn man sich nicht ganz aus dem Familiengeschehen ausklinken kann, manchmal zu groß.

Der konzentrierte Präsenzunterricht in der Gruppe ist um ein Vielfaches effektiver und nachhaltiger. Die informellen Gespräche im Anschluss innerhalb der Gruppe vertiefen oft den Unterrichtsinhalt zusätzlich und der Kopf hat durch den kompletten Ortswechsel die Chance vom Alltag abzuschalten.

Die Herausforderung sehe ich an dieser Stelle in der Aufrechterhaltung des sehr guten Gruppengefühls, welches wir an all den gemeinsamen Wochenenden aufgebaut haben. Es fehlen die persönlichen Gespräche, das miteinander Lachen und Weinen, das Teilhaben am Leben, der Sorgen und Befindlichkeiten der anderen Kursteilnehmer:innen, das gemeinsame Essen, die Spaziergänge, die Raucherpausen, das gemeinsame Arbeiten in Gruppen, das „sich gegenseitig befruchten“ mit unseren Ideen und Impulsen.

Ich könnte mir vorstellen immer mal während der Ausbildungszeit ein Online-Seminar einfließen zu lassen. Das spart Kosten und Ressourcen, Zeit und ist weniger aufwendig. Doch es ersetzt auf keinen Fall ein Seminar in den schönen Räumen des AKD im verträumten Brandenburg.

Man verlässt sich auf Technik, das kann mal fix in die Hose gehen.

Die Umarmungen fehlen auch ...



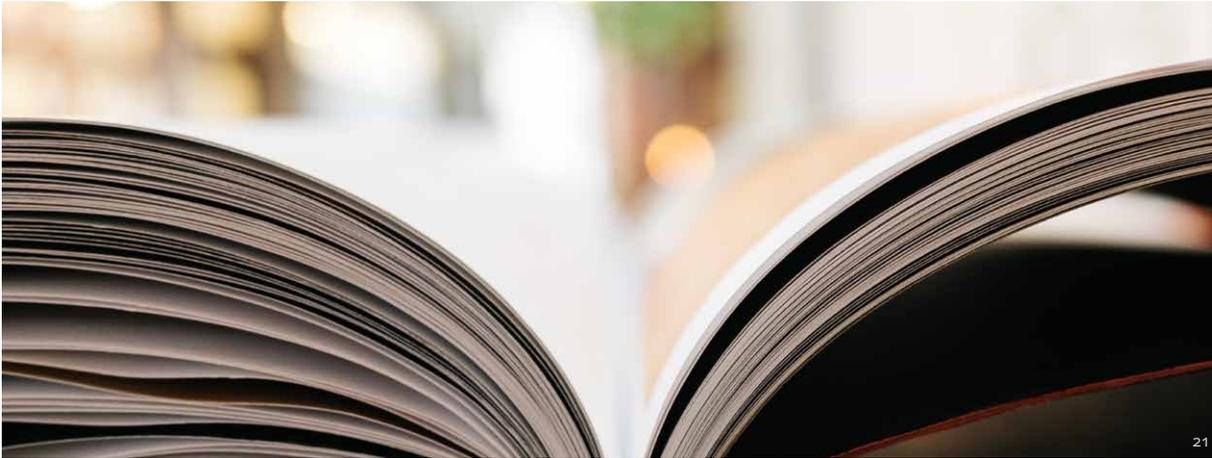
Evamaria Simon
Studienleiterin für Gemeindepädagogik

Licht und Energie sind Lebensspender. Im letzten Jahr wurde mir einmal mehr bewusst, dass ich diese von Menschen erhalte, denen ich begegne.



Bettina Radcke
Studienleiterin für Gemeindepädagogik

Wasserstandsmeldung Gottesdienst



Im Frühjahr 2020 erschien die Neuauflage des Evangelischen Gottesdienstbuches. Die Überarbeitung dieser Agenda war nötig geworden, weil die erste Auflage aus dem Jahr 2000 nach der Einführung der »Ordnung der gottesdienstlichen Texte und Lieder« im Advent 2018 nicht mehr aktuell war.

Das Gottesdienstbuch bietet die Grundlage für die gottesdienstliche Feier an Sonn- und Feiertagen in der EKBO und den meisten evangelischen Landeskirchen in Deutschland. Es bildet den gegenwärtigen Stand des klassischen landeskirchlich-evangelischen Gottesdienstes ab und ist zugleich ein Rahmen für die Feier der einzelnen Gemeinde. Insofern wahrt das Gottesdienstbuch die Balance von »Spiegeln« und »Steuern«. Jede Gemeinde legt auf der Grundlage dieses Rahmens letztlich ihre eigene Gottesdienstform fest. Übrigens ist das Gottesdienstbuch eine sehr bewegliche Agenda, die auf der Basis einer stabili-

len und bewährten Struktur des Gottesdienstes auf die Ausgestaltung mit eigenen Schwerpunkten setzt. Darum werden viele Alternativen und Varianten angeboten.

Diese gewollte Vielfalt ändert nichts daran, dass dieser wie jeder Agenda ein normgebender Charakter innewohnt. Das zeigt sich unter anderem daran, dass das Gottesdienstbuch die entscheidende Bezugsgröße in der liturgischen Ausbildung sowohl von Pfarrpersonen als auch aller Menschen, die sich ehrenamtlich in der Verkündigung engagieren, ist. Der Geruch des Konservativen ist unabwendbar. Diese Verbindlichkeit ermöglicht andererseits die Verbundenheit, mit der wir Gottesdienst feiern.

Jeder Gottesdienst stellt diese Verbundenheit dar, nicht immer ausdrücklich und bewusst, aber doch spürbar für alle, die darauf achten. Sie lässt sich in konzentrischen Kreisen beschrei-

ben: als die Verbundenheit der Gemeinde, die sich da gerade versammelt, die aber nie für sich allein feiert, sondern durch viele Fäden mit den Nachbarkirchengemeinden im Kirchenkreis, der Landeskirche, der EKD, der nahen und fernen Ökumene verbunden ist. Die Verbundenheit der gottesdienstlichen Feier reicht aber über die Gleichzeitigkeit heute weit hinaus. Gottesdienst verbindet uns mit den Generationen vor uns bis hin zu den fernen Menschen und ihren Schicksalen, von denen die Bibel erzählt. Auf ihren Glaubenserfahrungen ruht unser Glaube heute auf. So wird der Gottesdienst zu einem Gedächtnisort, der weit über die individuelle Erinnerung hinausführt.

Diese Zusammenhänge machen es verständlich und zugleich sinnvoll, mit Veränderungen in Sachen Gottesdienst sehr behutsam umzugehen. Und dann kommt Corona ...

Plötzlich ist eine ungeheure Dynamik in allen gottesdienstlichen Belangen zu beobachten. Gemeinden nehmen die Herausforderung an und verlegen ihre Gottesdienste in den digitalen Raum, probieren neue Formate aus, gehen ganz andere Wege als gewohnt. Alles scheint möglich – einfach, weil es nötig ist. Die bisherigen Wege sind momentan nicht mehr begehbar. Neues muss entstehen und es entsteht.

Bei der Freude über alles, was gerade wächst und gut gelingt – es ängstigt auch. Niemand kann einschätzen, wie sich die erzwungenen Veränderungen der gottesdienstlichen Feiern langfristig auswirken werden. Wie wird es sein, wenn sich Gemeinden ein halbes Jahr lang an

30-Minuten-Gottesdienste gewöhnt haben, die um viele liturgische Stücke gekürzt sind? Die fast ohne Gesang auskommen? Darf damit gerechnet werden, dass die Gemeinden sich in ihrer Mehrheit wieder auf die vorige Gottesdienstpraxis einlassen, ja sie vielleicht sogar herbeisehnen? Oder wird es so sein, dass die Stimmen, die schon immer dafür plädierten, alte liturgische Zöpfe abzuschneiden, sich dann durchsetzen? Wird die Gemeinde gern mitsingen, wenn sie es denn endlich wieder darf? Finden wir zu einer Verständigung über eine gemeinsame Abendmahlspraxis? Und – werden die Menschen überhaupt kommen?

Die Aufgabe wird wohl darin bestehen, den Innovationsschub klug zu nutzen und neue Formate mit der bisher vertrauten Praxis so zu verknüpfen, dass der Gottesdienst als Ausdruck der Verbundenheit gewahrt bleibt. Darum bleibt die Arbeit an Agenden und am Gesangbuch für die EKBO in der Gemeinschaft mit den Kirchen in der EKD bedeutsam, und die Gottesdienstberatung in den Gemeinden wird ein wichtiges Arbeitsfeld bleiben.

Das war ein Jahr mit wohlтуender Entschleunigung und der guten Erfahrung, dass die Umstellung auf digitale Kursarbeit gelingt, wenn auch mit starken Abstrichen im praktischen Arbeiten.



Dr. Ilse Alpermann
Studienleiterin für Gottesdienst

Was war für Dich die wichtigste Erfahrung im Arbeitsleben in den Corona-Monaten?

*Das Praktizieren digitaler
Möglichkeiten um
trotz Abstandsgeboten
miteinander sichtbar im
Kontakt zu bleiben, das
war wichtig für mich.*



Ines Danicke-Leontinowa
Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit



*Vieles lässt sich digitalisieren.
Das gilt leider nicht für
alle Arbeitsabläufe in der
Buchhaltung und auch
nicht für die kollegialen
Begegnungen am
Kaffeautomaten.*

Jana Stauffer
Buchhaltung

*Kirche fand wieder mehr
auch zu Hause statt,
durch Onlinegottesdienste
oder durch Briefe an
Eltern mit Geschichten
und Bastelanleitungen
für ihre Kinder.*



Julia Daser
Landeskirchliche Pfarrerin für die
Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit



*Lernanlässe gibt es mein Leben
lang, aber erst, wenn ich bereit
bin, Neues anzunehmen,
lerne ich wirklich.*

Ulrike Mosch
Gemeindepädagogik



*Digitales Arbeiten geht
auch bei uns im AKD –
sehr gut sogar!*



Kerstin Lammers
Zentrale Assistenz

*Ich habe nicht schlecht
gestaunt, wieviel durch
die Corona-Krise im AKD
in Bewegung kam.*



Aline Chille
Schulkooperative Arbeit

*Auf
einmal
alles
anders
als*

*geplant:
Neu
Denken,
Erfahren,
Rücksicht nehmen,
aushalten!*



Claudia Winkler
Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

*Mobiles Arbeiten ist
möglich, aber nur durch
den unermüdlichen Einsatz
von Frank Wille realisierbar.*



Heike Wernitz
Gemeindepädagogik

*Ich bin so froh,
wenn ich wieder ins
Büro kommen kann.*



Marianne Spieler
Sozialdiakonische Jugendarbeit
und Verbund e. V.

Und plötzlich Corona

Die offene /sozialdiakonische Arbeit ist ein Angebot für Kinder und Jugendliche. Sie sind in ihrer Unterschiedlichkeit eingeladen und werden in ihrer jeweiligen Situation wahrgenommen und nicht nach ihren politischen, religiösen, sonstigen Anschauungen oder Auffälligkeiten beschrieben und stigmatisiert. Ihre Einmaligkeit wird akzeptiert. Sie werden mit dieser wahrgenommen und begleitet, wobei die Solidarität und das besondere Engagement den Jugendlichen gilt, die aufgrund ihrer Biografie, im erhöhten Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Es werden Menschen erreicht, die durch andere Angebote der Kirchengemeinden nicht erreicht würden. Durch die intensive Unterstützung und Begleitung des Arbeitsbereichs Sozialdiakonische Kinder- und

Jugendarbeit im AKD nimmt die EKBO ihre Verantwortung für die Gesellschaft in besonderer Weise wahr und schärft ihren Blick für die Nöte von Kindern und Jugendlichen auch am Rande der Gesellschaft.

Die Kinder und Jugendlichen sollen Mut bekommen, sich selbst zu entdecken und zu bejahen und sich eine Vision für eine gute Zukunft zu entwerfen. Sie sollen entscheidungs- und handlungsfähig für das eigene Leben werden, indem sie durchführbare und hoffnungsweckende Pläne entwickeln. Im Lernen und in gegenseitiger Achtung und Anerkennung mit anderen Menschen sollen sie ihr Leben gestalten, um für sich und andere Verantwortung zu übernehmen.



Standards der Arbeit sind:

- **offen für alle** (niedrigschwellige Angebote, anzueignende Räume, Angebotsvielfalt)
- **jede:r lernt von jedem:r** (Vermischung aller sozialen Schichten)
- **positive Kraft der Gruppe** (alle sind am gemeinsamen Ziel beteiligt, selbst organisiert, an den Bedürfnissen orientiert, keine Angebotspädagogik)
- **politischer Anspruch** (Emanzipation, Partizipation, Selbstorganisation, eigener Lebensstil, ökologische Themen)

Und plötzlich war Corona da! Die offene Tür musste leider verschlossen bleiben. Zu vielen Besucher:innen brach der Kontakt von heute auf morgen ab. Telefonnummern und Adressen waren im letzten Jahr aus Datenschutzgründen gelöscht worden. Mühsam wurde versucht erneut Kontakt aufzunehmen, auch über die sozialen Netzwerke, die von den Mitarbeiter:innen häufig kritisch gesehen werden. Mit viel Fantasie entstanden neue Formate im virtuellen Raum (Quiz, Challenge, Podcast etc.). Es gab täglich übers Internet »Gute-Nacht-Geschichten«. Da, wo Adressen bekannt waren, wurde der Brief als neue Form des persönlichen Kontaktes (wieder-)entdeckt. Ein Notruftelefon wurde eingerichtet. Wenn es die Bestimmungen erlaubten, wurde der persönliche Kontakt gesucht: Gespräche über den Zaun, Spaziergänge mit einer Person im Park. Zu einigen wurde der Kontakt dadurch sogar noch intensiver. Doch das soziale Lernen konnte nicht fortgesetzt werden.

Dann kam die ersehnte Lockerung – mit Hygieneplan und ausreichend Abstand wurde die Tür wieder geöffnet, allerdings nur für feste Gruppen bestehend aus sechs Teilnehmer:innen, auf Anmeldung, für anderthalb Stunden und nur kontaktfreies Agieren. Dann musste gereinigt werden, gelüftet und erst dann gab es die Möglichkeit eine neue Gruppe ins Haus zu lassen.

Diese Einschränkungen und auch das jetzt geltende Corona-Regelwerk widersprechen in den Grundsätzen dem pädagogischen Ansatz der offenen, sozialdiakonischen Arbeit. Die sozialpädagogisch agierenden Personen müssen die Rolle der Aufsicht übernehmen und können den Prozess der Annahme und unterstützenden Begleitung im bewährten Rahmen nicht mehr gestalten.

Mittlerweile ist uns allen deutlich, dass es nicht mehr nur darum geht, die Zeit mit Corona am besten zu überbrücken, sondern darum, wie wir die Ziele der offenen, sozialdiakonischen Arbeit – trotz Virus – wieder in den Blick nehmen können!

In den nächsten Wochen und Monaten muss der sozialpädagogische Ansatz des sozialen Lernens unter Einbeziehung der innovativen Kraft der Gruppe neu buchstabiert werden.

Wie kann unter Beachtung des Corona-Regelwerkes ein niedrigschwelliger, selbst anzueignender Raum aussehen? Wie können Kinder und Jugendliche, die sich im letzten halben Jahr mit der Vereinzelung arrangiert haben, wieder erreicht werden? Welche neuen Orte und Methoden sind zu entwickeln? Es ist meine Hoffnung, dass der durch das Fachgebiet begleitete intensive Austausch zwischen den Mitarbeiter:innen und der kreative Dialog uns neue Arbeitsansätze finden lässt, damit Kinder und Jugendliche durch die Angebote der offenen, sozialdiakonischen Arbeit entscheidungs- und handlungsfähig für das eigene Leben werden.



*Neue Ideen entstehen
im ständigen Dialog.*

Michael Frenzel
Studienleiter für Jugendarbeit



GeschichtenWerkstatt 2020

»Ich könnte jeden Abend kommen, jetzt verstehe ich die biblischen Geschichten endlich.«

Erwartungsvoll und mit großer Vorfreude kommen die einen. Etwas skeptisch nähern sich andere. Ein liebevoller Empfang lässt das erste Eis im Nu schmelzen. Dann versammeln sich alle im Erzählzelt, es wird still und die Spannung steigt: Vom Gotteskampf am Jabbok, von der blutflüssigen Frau, von Jona, dem jungen Mann bei den Schweinen oder der Angst, die umgeht im Lande der Ägypter wird erzählt. Dann schlagen die Teilnehmer:innen die Brücke zu ihren eigenen Geschichten und nehmen die Geschichte selbst in die Hand.

*Gestalt findet, was vielleicht unsagbar ist.
Ausdruck findet es manchmal erst
durch die Betrachtung anderer.*

Es gefällt den Teilnehmer:innen, eine biblische Geschichte mal anders zu erleben und sie zu meditieren. »Inspiziert und motiviert gehe ich in den Alltag und an meine Arbeit«, schreibt eine Teilnehmerin ins Gästebuch. An anderer Stelle ist zu lesen: »Ich bin dankbar für diese wunderbare Werkstatt! Die Schrift ist lebendig. Gottes Wort wirkt!«

Vom 22. Januar bis 26. Februar 2020 gastierte die GeschichtenWerkstatt in der Landeskirche. In Erkner und in Potsdam wurde sie nacheinander mit insgesamt 73 Veranstaltungen bespielt. 1.330 Besucher:innen waren in dieser Zeit zu Gast. Egal, ob sie im Vorschul- oder Senioren:innenalter waren, ob sie Pädagogik oder Theologie studieren, ob sie zum Kreiskirchenrat, zur Konfirmand:innen- oder Christenlehregruppe gehörten – alle waren des Lobes voll.



23

Das Konzept der GeschichtenWerkstatt geht auf und lädt zur Nachahmung ein. 2021 sind bereits weitere Werkstätten in den Kirchenkreisen Mittelmark-Brandenburg, Berlin-Reinickendorf, Oderland-Spree und anderswo geplant. Was als Großprojekt der Arbeit mit Kindern begann, reicht längst weit über dieses Handlungsfeld hinaus.

»Eine spannende Geschichte. Liebevoll und aufwendige Materialien machten die Geschichte zum Abenteuer«, sagten die Konfirmand:innen. Grundschul Kinder meinten: »Es hat uns sehr gefallen, weil wir unserer Kreativität freien Lauf lassen konnten.«

2016 wurde die GeschichtenWerkstatt im Kirchenkreis Mecklenburg konzipiert. Sie besteht aus einem Erzählzelt und zwölf Werkstationen. Wer das Material in Rostock entleihen will, muss sich auf das Konzept einlassen und vorbereiten. Ein zwölfköpfiges Team aus Pfarrer:innen, Religions- und Gemeindepädagog:innen tat dies bereits im Herbst 2019. Angesteckt durch das Erzählen biblischer Geschichten und überzeugt von der Ästhetik der Werkstationen brachten die Multiplikator:innen das Projekt in die EKBO. Etwa 30 Mitarbeiter:innen aus verschiedenen Regionen der Landeskirche ließen sich im freien Erzählen schulen, um die Besucher:innen auf ihrer ganz eigenen Entdeckungsreise zu begleiten.



Simone Merkel
Studienleiterin für die Arbeit mit Kindern



Jeremias Treu
Studienleiter für Konfirmand:innenarbeit

Christenlehre

Im Jahr 2014 wies eine quantitative Erhebung in der EKBO Christenlehre als das zahlenmäßig größte Format der kirchlich-gemeindlichen Arbeit mit Kindern aus. Mehr als ein Viertel aller Angebote für Kinder trugen diesen Titel. Doch was verbirgt sich dahinter? Fragt man danach, treten überraschende Unterschiede hervor. Für die einen gehört dieser alte Begriff, der bereits im 15. Jahrhundert Verwendung fand, auf die Liste der kaum noch brauchbaren Wörter. Andere verbinden mit dem Begriff Christenlehre ein bewährtes religionspädagogisches Konzept, Bildungs- und Verkündigungsauftrag gegenüber Getauften oder ein offenes kirchliches Freizeitangebot. Für diejenigen wiederum, die Christenlehre selbst aktuell erleben, ist sie ein Synonym für Kirche schlechthin.

*Kinder verbinden damit
Gemeinschaftserfahrungen
unter Gleichaltrigen,
Kirche als Lebenswelt,
spielerische Erlebnisräume und
Lebensentdeckungsorte.*

Dass mit dem Begriff so Unterschiedliches assoziiert wird, hat seine Ursachen in der Entwicklung der kirchlich-gemeindlichen Arbeit mit Kindern seit den 1990er Jahren insbesondere in den Gemeinden der Landeskirchen in der ehemaligen DDR. Gesellschaftliche Entwicklungen verliefen rasant, Veränderungen waren tiefgreifend. Nicht allein die Wiedereinführung des schulischen Religionsunterrichts verschob konzeptionelle Schwerpunkte der Arbeit



mit Kindern in Kirchengemeinden. Das Engagement für projektartige Arbeit und sozialräumliche Angebote trat in den Vordergrund. Christenlehre wurde vielfältig praktiziert, geriet jedoch aus dem Blick fachlicher Theorieperspektive. Eine fachwissenschaftliche Begleitung stand für eine strukturierte und richtungsweisende Weiterentwicklung nicht zur Verfügung. So bewegt sich Christenlehre formal wie inhaltlich nach wie vor zwischen Kindergottesdienst und schulischem Religionsunterricht sowie zwischen sozialräumlich orientiertem Freizeitangebot und seelsorgerlichem Handeln.

Wie wäre es, wenn Christenlehre als sichtbares Markenzeichen einer modernen und profilierten Arbeit mit Kindern erkennbar würde? Wie wäre es, wenn hinter diesem Titel ein unterscheidbares Alleinstellungsmerkmal zu finden wäre? Wie wäre es, wenn dies für reflektiertes, subjektorientiertes, gemeindepädagogisches Handeln stünde?

Es lohnt sich, diesen Fragen nachzugehen: Seit 2016 hat sich eine zehnköpfige Arbeitsgruppe in der EKBO dieser Aufgabe angenommen. Als kontinuierliches, christlich-spirituelleres und kirchlich-gemeindliches Gruppenangebot für Kinder hält sie Christenlehre für unverzichtbar. Ihr Ziel ist es, profiliert die intentionale und inhaltliche Charakteristik der Christenlehre herauszustellen. Damit bekommt Christenlehre als eine profilierte Form unter anderen in der Vielfalt der Kirche mit Kindern ihren Platz.



Simone Merkel
Studienleiterin für die Arbeit mit Kindern



Bettina Radcke
Studienleiterin für Gemeindepädagogik

SCHUTZ VOR SEXUALISierter GEWALT

VERHALTENSKODEX

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz setzt sich mit dem Thema Schutz von Menschen offensiv auseinander. Auf Grundlage unseres christlichen Verständnisses haben das Wohl aller sowie ihr Schutz vor jeglicher Gewalt oberste Priorität. Wir übernehmen Verantwortung und stärken Kinder, Jugendliche und Erwachsene in diesem Sinne. Dazu gehört auch, sie vor missbräuchlichem Verhalten zu schützen. Transparente Strukturen und eine offene Thematisierung sind eine grundlegende Voraussetzung, diesem Auftrag zu entsprechen. Deshalb wurde der Verhaltenskodex entwickelt. Er ist ein wichtiger Beitrag für eine umfassende Prävention und Kultur der Achtsamkeit in unserer Landeskirche. Der Verhaltenskodex ist maßgebend für die Arbeit unserer Landeskirche und somit verbindlich für alle beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen.

EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

EVANGELISCHE
JUGEND
BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE OBERLAUSITZ



Kinder und Jugendliche schützen

Ich will die mir anvertrauten Menschen vor Schäden, Gefahren, Missbrauch und Gewalt schützen.



Mit Nähe und Distanz umgehen

Ich weiß um die sexuelle Dimension von Beziehungen, nehme sie bewusst wahr und gehe verantwortungsvoll mit Nähe und Distanz um. Ich achte die individuellen Grenzempfindungen von Menschen und verteidige sie.



Die Rolle als Verantwortliche* nicht ausnutzen

Ich gehe als Mitarbeiter*in keine sexuellen Kontakte zu mir anvertrauten Menschen ein.



Intimsphäre respektieren

Ich respektiere die Intimsphäre und die persönlichen Grenzen der Scham von Gruppenmitgliedern, Teilnehmenden und Mitarbeitenden.



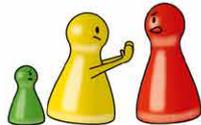
Stellung beziehen

Ich beziehe gegen sexistisches, diskriminierendes und gewalttätiges Verhalten sowie gegen sexualisierte Sprache und verbale Gewalt aktiv Stellung.



Grenzen wahrnehmen und akzeptieren

Ich nehme die Überschreitung von persönlichen Grenzen von Menschen wahr, schreite ein und vertusche Grenzverletzungen nicht.



Abwertendes Verhalten abwehren

Ich verzichte auf abwertendes Verhalten gegenüber teilnehmenden und Mitarbeitenden Personen auf allen Veranstaltungen und achte auch darauf, dass andere respektvoll miteinander umgehen.



Transparenz herstellen

Ich vermeide Situationen, in denen ich mit Teilnehmenden unkontrolliert allein bin, und mache mein Verhalten gegenüber dem Team transparent.



Förderung der Prävention zum Schutz (nicht nur) vor sexualisierter Gewalt

In jeder Fortbildung entsteht ein Moment der Stille, wenn es um Daten und Fakten zum Thema sexualisierte Gewalt geht. Was heißt es für unsere ehrenamtliche und berufliche Arbeit in der EKBO, wenn wir die Information an uns heranlassen, dass jedes vierte oder fünfte Mädchen bzw. jeder siebte bis neunte Junge in der Kindheit von sexualisierter Gewalt betroffen ist? Und was heißt es für unsere Fortbildungsarbeit, wenn anzunehmen ist, dass an jeder Fortbildung und an jeder Gruppe einige Menschen teilnehmen, die in ihrer Kindheit Opfer von sexualisierter Gewalt waren? Immer wieder erzählen einzelne, dass Kinder aus der eigenen Familie betroffen waren oder dass es sie selbst betraf oder noch betrifft.

Die weiterführenden Fragen motivieren viele Teilnehmer:innen, sich für das Thema Prävention weiter zu engagieren. Sie erkennen, dass unsere Gemeinden und Gruppen Orte bieten können, an denen Betroffene Ansprechpartner:innen finden. Oft kommt auch das Thema Öffentlichkeitsarbeit zur Sprache. Wie können wir Gemeindemitglieder und Mitarbeiter:innen informieren?

Silke: Martin, wie Du weißt bin, ich dir sehr dankbar, dass du die Website zur Präventionsarbeit umgesetzt hast. Was war dir dort besonders wichtig?

Martin: Besonders das »ABC« – Aussagekraft, Benutzerfreundlichkeit und das Corporate Design, also eine Wiedererkennbarkeit. Letzteres bezogen nicht nur auf unsere AKD-Website, sondern auch auf die mit deiner Arbeit stark verknüpfte Initiative *hinschauen – helfen – handeln*. Ein Anfang ist gemacht. Jetzt heißt es, die Seite entsprechend den Bedarfen weiterzuentwickeln.

Silke: Es steht schon vieles zum Download bereit. Wir brauchen allerdings noch Informationen auf der Website. Information und Transparenz sind wichtige Säulen der Präventionsarbeit. Besonders freue ich mich über das neue Plakat zum Verhaltenskodex.

Martin: Ja, das ist sehr hilfreich. Das Plakat schicke ich gern Kirchenkreisen, Arbeitsfeldern und Gruppen der EKBO als personalisierte, druckfertige Datei mit dem Logo des Kirchenkreises oder der Gemeinde und dem Kontakt zur jeweiligen Ansprechperson zu.

Was sind eigentlich im Bereich der Präventionsarbeit für dich echte Highlights gewesen?

Silke: In vielen Kirchenkreisen fanden schon Fortbildungen zur Präventionsarbeit statt und einige Kirchenkreise haben eigene Schutzkonzepte erarbeitet. Dann trifft sich regelmäßig – früher hier im AKD, jetzt per Videokonferenz – das Netzwerk der Ansprechpersonen.

Im Januar 2020 fand im AKD die erste Multiplikator:innen-Schulung hinschauen – helfen – handeln statt. Diese bereite ich auch gerade für 2021 vor. Und am 23. Oktober 2020 hat unsere Landessynode ein eigenes gemeinschaftlich erarbeitetes Kirchengesetz beschlossen. Das ist ein großer Schritt. Nun gibt es feste Ansprechstellen: eine unabhängige Beraterin, eine Beauftragte im Konsistorium, eine Kommission, die das Leid Betroffener hört und anerkennt. Und es gibt die Beauftragung an das AKD, die Präventionsarbeit in der EKBO zu unterstützen.

Martin: Worauf freust du dich?

Silke: Ich freue mich darauf, dass ich als Studienleiterin einen Beitrag zur Prävention in der EKBO leisten kann. Und natürlich bin ich neugierig auf die Gespräche und Ideen, die aus dem neuen Kirchengesetz der EKBO zur Prävention zum Schutz vor sexualisierter Gewalt entstehen werden. Aktuell bereite ich ein Modellprojekt vor: Wir bieten Kirchenkreisen gemeinschaftlich an, an einem Fortbildungs- und Coaching-Prozess zur Erarbeitung eines Schutzkonzeptes teilzunehmen. Das wird sicherlich eine sehr gewinnbringende Zeit.

Wenn Sie Rückfragen haben, wenden Sie sich gerne an Silke Hansen. Ausführliche Informationen erhalten Sie unter akd-ekbo.de/praevention.



Zu meinen wichtigsten Erfahrungen gehört die Freude am gemeinsamen Ausprobieren des digitalen Lernens und Austauschens mit oft innovativen Ergebnissen und gemeinschaftsstiftender Zeit.

Silke Hansen
Studienleiterin für Jugendarbeit



Und plötzlich ist die Agenda für morgen die Praxis von heute.

Martin Radloff
Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit

Kulturelle Bildung online

Perspektivwechsel zwischen Hoffen und Bangen im »Corona-Tagebuch«



(abends) Heute endet mein Urlaub – im Lockdown. Ab Montag wieder Arbeit – im Homeoffice. Landesjugendcamp in Bad Wilsnack? Abgesagt. Spielmarkt Potsdam?

Abgesagt. Was ist mit dem Theaterworkshop in Ravensbrück? Unklar. Was ist mit all meinen Workshops bis zu den Sommerferien? Wahrscheinlich auch abgesagt. Und danach?



(vormittags) Die erste Woche im Homeoffice ist vorbei. Ich habe viel telefoniert. Mit dem Amtsleiter Herrn Neu aus Bad Wilsnack, dem Elektriker, dem Klempner ... Meine Kollegin

Ricarda Creutz musste allen Dienstleistern absagen. Zum Glück sind keine Stornogebühren entstanden. Alle sind traurig. Bad Wilsnack hat sich auf unser Camp gefreut! Unser Team trifft sich das erste Mal per Zoom. Wie machen wir weiter? 2021 ist der 3. Ökumenische Kirchentag in Frankfurt. Wir wollen wieder mit einem Projekt dabei sein. Es hilft nichts, wir müssen planen – auch wenn alles unsicher ist. Im kleinen Team stellt der Kollege Matthias Reim aus dem Kirchenkreis Nord-Ost die erste Idee vor. Ein beispielbares Objekt aus Paletten. Da muss ich mich erstmal reindenken. Der neue EJBO-Newsletter muss raus. Was läuft denn alles so online? Ich schaue Tutorials, scanne Angebote und mache die Statistik meiner Workshops und Veranstaltungen aus 2019: Unfassbar, dass ein Jahr später nichts mehr ist, wie es war.



(vormittags) Wie macht man Theater online? Wie geht Körpersprache, Präsenz und Auftreten vor Gruppen als »Talking Head«? Ich fühle meinen Widerstand. Das geht nicht online! Ich will das nicht! Ich will Kontakt! Ich vermisse es, meine Freunde zu umarmen, ich vermisse, mit Gruppen zu arbeiten – zusammen zu lachen, Erlebnisse zu haben. Wir wechseln von Zoom auf GoToMeeting. Das funktioniert nicht so gut und ich bin genervt. Schreibe an

einem Handbuch für das Landesjugendcamp: Wie plant man ein Camp? Jetzt ist alles noch ganz frisch in meinem Kopf. Wir waren ja fast auf der Zielgeraden. Nach und nach kommen immer mehr Fragen und Aufgaben: Was läuft in den Kirchenkreisen? Was brauchen die Kolleg:innen? Manchmal ist es einfach nur ein Anruf: »Wie geht's? Wie schlagt ihr euch? Geht es euch und euren Familien gut?« Wie bespielen wir die Website? Wie können wir Jugendarbeit auch digital sichtbar machen?



24

Die Idee der Clipart-Galerie wird geboren. Filme und Clips aus der Jugendarbeit gebündelt auf der EJBO-Website zu präsentieren – für alle. Der Vorschlag geht an die EJBO und ans Team. Ich merke, wie sich meine Haltung ändert. Mit den Anforderungen kommen Ideen. Ich schaue online den Theaterworkshop »Action« im Burgtheater. 2017 habe ich diesen Workshop auch geleitet – live im Foyer. Jetzt mache ich von Zuhause aus mit. Ich bin überrascht. Gar nicht so schlecht. Ich lerne Menti-meter, Padlet, slido und Kahoot kennen. Bin begeistert von den Möglichkeiten, in mir arbeitet es und vor mir liegt ein unverhofft freies Wochenende. Kein Performance-Workshop für die Gedenkfeier in Ravensbrück. Hoffentlich dann im nächsten Jahr.



Wieder zwei Wochen rum. Digital ist normal und das erste Ideenforum zum ÖKT 2021 findet per Zoom statt. Wie wird die Idee ankommen? Können wir die Kolleg:innen mitnehmen und begeistern? Der Funke

zündet nicht so richtig. Die Idee scheint nicht sofort greifbar. Woran liegt das? Im Team überlegen wir, was wir tun könnten. Heinrich Oehme macht eine Paletten-Fotostrecke in seinem Büro und stellt ein Ideen-Padlet auf die EJBO-Website. Der Architekt Tim Driedger baut Paletten-Landschaften mit kleinen Figuren an seinem 3D-Drucker. Die Fotos werden verschickt und ins Netz gestellt. Der zweite EJBO-Newsletter im Lockdown ist raus. Unglaublich, was für tolle Angebote im Netz zu finden sind. Ich würde gern ein Sprech-Tutorial entwickeln und merke, ich brauche Input. Die Clipart-Galerie-Idee hängt und ich schaue mir weiterhin Onlinetools an.



Lockerungen und jetzt? Unser Team trifft sich jede Woche dienstags per Zoom, die Kollegin Ricarda Creutz moderiert. Wir dürfen wieder einmal die Woche ins Büro. Die Projektplanung zum ÖKT nimmt Fahrt auf und die Kolleg:innen planen tolle Aktionen und Angebote. Ich nehme an zwei online Webinaren teil: »Digitales Lernen« und »Kulturelle Bildung mit Gruppen digital«, beide im Studienzentrum Josefstal. Am 20. Mai wird die AG Kultur stattfinden, ein Netzwerk für Mitarbeiter:innen der Jugendarbeit zum Thema kulturelle Bildung. Wir tauschen uns über Projekte und Fördermöglichkeiten aus, stellen uns Methoden vor und lernen immer eine Einrichtung der Kulturellen Bildung in Berlin oder Brandenburg kennen. Coronabedingt treffen wir uns also nicht in der Kunsthochschule Atrium, sondern digital. Ich bitte die Kollegin Peggy Langhans, die Dozentin im Atrium ist, für die Kolleg:innen online einen Film über die Einrichtung zu kommentieren. Sie sagt zu. Ich bin gespannt, wer alles dabei sein wird.

Parallel entwickelt sich eine andere Idee weiter. Zwei Kolleg:innen aus unterschiedlichen Gemeinden sind auf mich zugekommen, um über ein Theaterfestival nachzudenken. Veranstaltungsort soll das Cafe

Theater Schalotte in Berlin-Charlottenburg sein. Zwei weitere Kolleginnen kommen dazu und wir treffen uns im kleinen Team um gemeinsam zu überlegen, wie es gehen könnte. Was ist mit Zuschauer:innen? Werden die Abstandsregeln noch gelten? In welchen Szenarien müssen wir denken? Unser zweites Treffen online ist für Juni geplant. Habe gerade eine Mail an die Mitarbeiter:innen geschickt, uns Filme und Clips aus den letzten vier Jahren Jugendarbeit zu schicken. Unser Fachmann für Öffentlichkeitsarbeit, Martin Radloff, hat ein schönes Format der ClipArt-Galerie für die EJBO-Website designt. Jetzt hoffe ich auf die Zusendung vieler Clips. Morgen findet der »Spielmarkt online« im Wohnzimmer statt. Bin sehr gespannt!



Wieder Urlaub. Die AG Kultur hat online stattgefunden und es waren sogar mehr Leute dabei! Über den Bundesverband Kulturarbeit haben wir uns mit Kolleg:innen aus dem ganzen Bundesgebiet über Zoom zum Thema »Spiele ohne anfassen« ausgetauscht und selber online gespielt. Im August entscheiden wir, wie und ob die Fortbildung Krippenspiel stattfinden wird: Analog? Digital? Hybrid? Beide Online-Fortbildungen haben mir geholfen, meine Fortbildungsformate neu zu denken und mein Sprech-Tutorial weiter zu entwickeln.

Am 18. Juni hat die Paletten-Bauaktion für den ÖKT auf dem AKD-Parkplatz stattgefunden. Mit Abstand, Masken – und der Kirchenzeitung. Die ClipArt-Galerie ist endlich online! Jede Woche werden drei neue Clips veröffentlicht, 30 Filme haben mich bislang erreicht. Großartig! Wegen der Baumaßnahmen im AKD räumen wir unsere Lager und fahren eine Busladung mit Material unseres Landesjugendcamps zum Kollegen Raymond Menzel nach Brandenburg an der Havel.

Ein Wiedersehen nach über drei Monaten an einem herrlichen Sommertag. Drei Monate, in denen ich viel gelernt habe:

1. Es geht viel mehr als gedacht.
2. Bestimmte Formate eignen sich hervorragend digital.
3. Digital erhöht sich mitunter die Beteiligung.
4. Digital ersetzt nicht analog, macht aber Sinn, mitgedacht zu werden.

Jetzt habe ich erstmal Pause.
Urlaub in Berlin, keine Reise.
Alles ist anders in diesem Jahr.



*Es geht mehr, als du denkst!
Drüber reden hilft und Übung
macht die oder den Meister:in.*

Claudia Kühn
Studienleiterin für kulturelle Jugendbildung

Die ContainerKiezKirche der EJBO zum Kirchentag 2019

Ein virtueller Mailaustausch

✉ Mai 2018, @T:

Hallo Tobias, die Kolleg:innen aus dem KK Nord Ost haben mich angesprochen, ob wir als KK nicht ne Kletterwand an dem Containerdings bauen wollen. Wie heißt das Projekt eigentlich richtig? Die Jugendlichen sind Feuer und Flamme. Tausend Fragen schießen mir durch den Kopf: Wer kann sowas? Was kostet das? Versicherungen? Wie soll das ganze Ding überhaupt aussehen? Ich muss mich wohl mal bei der Steuerungsgruppe sehen lassen. LG H

✉ Juni 2018, @H:

Schön, dass ihr auch dabei seid. Wir errichten zum Kirchentag in Dortmund eine Kirche aus Überseecontainern, das wird ein echt heißes Projekt und wir nennen es ContainerKiezKirche, kurz CKK. Thematisch orientieren wir uns an der Losung des DEKT und beschäftigen uns mit der Frage nach Vertrauen. Da passt ein Kletterangebot natürlich gut rein. Die CKK soll ein Ort der guten Erfahrungen sein und während des Kirchentags immer weiter gestaltet werden. Hier im AKD laufen jetzt so einige Projekte auf, die sich beteiligen wollen. Da kommt ganz schön was zusammen. Super, wenn du bei der nächsten Steuerungsgruppe mit dabei bist. Auf bald, T

#containerkiezkirche 

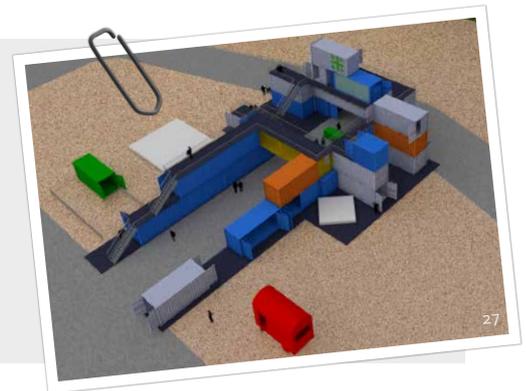
✉ September 2018, @T:

Kannst du mir nochmal den Code für das gemeinsame Übernachtungsquartier mailen? Das ist mir irgendwie durchgerutscht. Die Idee mit einem Gemeinschaftsquartier ist super! Habe mittlerweile auch mit dem Architekten Tim Driedger telefoniert. Mit der Statik der Kletterwand bekommen wir keine Probleme. Das ist ja echt ein super Typ. Wir haben nochmal ganz spannende Ideen entwickelt, vielleicht lässt er das in seinen nächsten Entwurf einfließen. Und dass schon so viele Projekte aus den Kirchenkreisen mit an Bord sind ist doch großartig! LG H

✉ Oktober 2018, @H:

Jau, das Projekt geht durch die Decke: Über 20 Einzelprojekte, 12 Kirchenkreise und mehr als 200 Jugendliche, Bauwagen, Bühne, euer Kletterturm und eine Kirche aus 20 Frachtcontainern – das wird

ein Highlight im Zentrum Jugend. Allerdings beginnt jetzt die heiße Phase: die Programmentwicklung begleiten und immer wieder entsprechende Absprachen mit dem Architekten treffen, die Termine des Kirchentages drängen langsam, einen Dienstleister für die Container, Treppen, Gerüste etc. finden ... immer wieder verändert sich alles und dabei müsste der Finanzplan gestern fertig sein 😞 ... Bis bald T



✉ Dezember 2018, @T:

Die Finanzierung für den Kletterturm steht, gerade kam die Bewilligung rein und 25 Jugendliche sind dabei. Es gibt zwei Vorbereitungswochenenden. Bei uns läuft alles super an. LG H

✉ Januar 2019, @H:

Wow, ich danke dir, dass du dich auch für die Finanzen so ins Zeug gelegt hast. Über die Kollektivismittel konnten wir zwar kleine Programmpunkte fördern, aber der Kletterturm ist ja eine andere Hausnummer. Ich bin froh, wenn wir aus dem AKD heraus die Basis der CKK finanziert bekommen und ohne den Zuschuss des Landesausschusses sähe es richtig düster aus. Bei den anderen läuft's auch gut, nun ab auf die Zielgerade, wir sehen uns beim DEKT, LG T

✉ Juni 2019, @T:

Ich bin auf dem Gelände. Der TÜV ist durch. Wow. Die CKK sieht beeindruckend aus. Wann seid ihr da?



✉ Juni 2019, @H:

In 30 Min, gerade noch mit einigen Gruppen im Gemeinschaftsquartier, die Spannung steigt ...

✉ Juni 2019, @T:

Die CKK platzt aus allen Nähten, soooo viele Jugendliche die hämmern, feiern, diskutieren und klettern 😊. Und das Medienecho ist ja immens, hier sind ständig Kamerateams unterwegs!



✉ Juni 2019, @H:

Ja, läuft einfach super und es ist großartig zu sehen, wie vielfältig die Jugendarbeit der EKBO ist. Auf ganz unterschiedliche Weise begegnet mir das Leitwort des Kirchentages »Was für ein Vertrauen« und hier in der CKK können die Jugendlichen zeigen, auf was sie vertrauen und ein ihnen gemäÙes Bild von Kirche, Gemeinde und Glauben entwerfen. Und das im Rahmen eines kooperativen Projektes – da haben sich die Mühen und Unwägbarkeiten doch gelohnt und ich bin gespannt, wie es nach der CKK weitergeht. Gruß T



✉ August 2019, @T:

Hast du den CKK-Film auf YouTube gesehen? Gib einfach mal »ContainerKiezKirche« ein, dann findest du den 5:35 Min langen Film, tolle Eindrücke! LG H



Neue Erfahrungen im digitalen Kontext bereichern meine Bildungsarbeit, schmerzlich vermisse ich dabei viele Aspekte ganzheitlichen Lernens.

Tobias Kummetat
Studienleiter für kulturelle Jugendbildung



Ich finde es toll, dass wir durch digitale Angebote Menschen ganz neu erreicht haben.

Heinrich Oehme
Studienleiter für Jugendverbandsarbeit sowie Kinder- und Jugendpolitik

Neue Herausforderungen

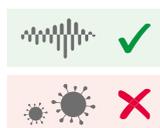
Dieses Jahr sollte alles ganz anders werden

Schnell zeigte sich, dass es die herkömmlichen Veranstaltungen wie Sommerfest, Fête de la Musique und auch Musical- oder Theateraufführungen nicht geben wird, weil diese unter den Pandemiebestimmungen nicht durchführbar waren. Es ergaben sich neue Herausforderungen, das Streaming. Bald stellte sich heraus, dass die in den Kirchen eingebauten Anlagen dazu meistens nicht geeignet sind, denn diese waren nur für die Sprachübertragung in der Kirche ausgelegt. Es wurden zusätzliche Mikrofone und ein Mischpult gebraucht, um auch die Instrumente, die normalerweise nicht verstärkt werden, im Live-Stream hörbar zu machen. Wir konnten hier vielfach aushelfen, wie auch mit Spezial-Mikrofonen für z. B. Orgel, Flöte, Violine, Saxophon etc. Es braucht auch immer Leute, die sich mit der Technik auskennen. Wir haben vielfach beraten. Unsere regelmäßigen Schulungen sind aber in diesem Jahr durch den zweiten Lockdown leider ausgefallen.

Die nächste Herausforderung war dann Weihnachten: Es war klar, dass im Freien gefeiert werden sollte und nun wurden Beschallungsanlagen, Beleuchtung und Bühne gebraucht. Wir haben Anlagen für zwölf Gemeinden bereitstellen können und hatten sogar noch etwas Reserve.

Ganz neu haben wir über Mikrofon-Hygiene nachgedacht. Sprachmikrofone (und auch Gesangsmikrofone) werden ja oft von mehreren Personen benutzt. Wie sind da Infektionen durch Tröpfchen zu vermeiden? Wir haben ein Mikrofon-Cover aus Vliesstoff entdeckt, passend für die meisten Handmikrofone, ob kabelgebundenes oder kabelloses Mikrofon. Diese Einweg-Mikrofon-Abdeckung in schwarz ist aus hochwertigem Vliesstoff, sicher, hygienisch und umweltfreundlich. Es wird einfach vor dem Gebrauch über den Mikrofonkorb gezogen und danach ersetzt. Die Klangqualität wird nicht beeinträchtigt, die Ausbreitung von Bakterien und Viren aber effektiv verhindert. Bitte verwenden Sie diese »Schnutenpullis« für Mikrofone, um Ansteckungen zu vermeiden.

Ihr Technikpool-Team:
Martin, Gianluca, Noah



In der Krise ins Bewusstsein gerückt Evangelische Freizeit- und Tagungshäuser in der EKBO

Februar 2020: Leiter:innen von acht evangelischen Freizeit-, Bildungs- und Tagungshäusern trafen sich im Gäste- und Tagungshaus am Glockengarten des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V. zur Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Häuser in der EKBO. Sie verabschiedeten eine neue Ordnung für ihre Arbeitsgemeinschaft, zu denen mehr als 25 Häuser gehören (go.akd-ekbo.de/evhaeuser). Über die gesamte Landeskirche und besonders im ländlichen Raum befinden sich kleinere und größere evangelische Beherbergungsstätten. Sie werden getragen und betrieben von Kirchengemeinden, Vereinen, Einzelpersonen oder größeren Verbänden und Einrichtungen, geleitet und erhalten von hoch engagierten ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiter:innen. Sie sind Inseln der Erholung und Erbauung für viele Menschen aus Kirchengemeinden und Schulen, für Familien, Chöre, Jugendliche in Freiwilligendiensten (FSJ u. a.) oder Teilnehmer:innen von Juleica-Schulungen, Teams und Vorstände aus Betrieben und Institutionen, Pfadfinder:innen und Senior:innengruppen. Die Häuser sind Gemeinde auf Zeit, Trainingslager für Seele, Körper und Geist, lebensprägende Stätten der Begegnung, Gelegenheit für die Suche nach eigenem Glauben, Austausch und Lebenssinn.

Doch dann Ende März 2020 – eine nie erwartete existentielle Krise mit der Corona-Epidemie: Schulfahrten, Freizeiten, Chorlager, Seminare, Tagungen, privater Tourismus, alles wurde abgesagt, nichts war mehr möglich. Pandemiebedingt schlossen die Häuser im Frühjahr, öffneten vorsichtig und mit Hygienekonzept über den

Sommer, aber im Herbst war dann wieder alles zu. Die Häuser hatten keine Einnahmen, aber laufende Kosten, Kurzarbeit, Defizitfinanzierung aus Rücklagen, im Einzelfall mit etwas Glück Überbrückungshilfen. Die Arbeitsgemeinschaft konnte wenigstens moralisch unterstützen. Es gab Beratung durch das Netzwerk *Himmlische Herbergen* (himmlische-herbergen.de), durch das Amt für kirchliche Dienste mit kollegialem Austausch und Stärkung in Online-Meetings. Viel Motivation zum Durchhalten wurde durch den EKBO Krisenstab und durch Briefe des Bischofs an Landesregierung und Senat vermittelt. Der unersetzbare Wert dieser Häuser für das Gemeinwesen und die Kirche – als Stätten der Begegnung, des Lernens, des Glaubens, des Engagements, als Arbeitgeber und Kulturträger – wurde deutlicher als je zuvor, gerade da, wo sonst oft kaum noch andere Träger präsent sind.

Evangelischen Häusern sind wir im Jahr 2020 neu begegnet – hoffentlich können wir uns 2021 in evangelischen Häusern neu begegnen! Mögen sie so schnell wie möglich wieder Orte persönlicher Begegnung werden können!



Matthias Spenn
Direktor



Kirchliche Bildungsangebote für konfessionslose Jugendliche

Der Anteil der Jugendlichen ohne religiöse Sozialisation und konfessionelle Bindung wächst deutschlandweit beständig. Um mit diesen Jugendlichen als Kirche überhaupt in Kontakt zu kommen, sind unkonventionelle Formate und Kooperationen notwendig. Die zweite Netzwerktagung im Januar 2020 hat wieder unterschiedliche Akteur:innen aus den Bereichen Schule und Gemeinde zusammengebracht, die in ihren Angeboten speziell konfessionslose Jugendliche in den Blick nehmen. Besonders in den ostdeutschen Landeskirchen entwickeln sich seit mehreren Jahren verschiedene Bildungsprojekte, deren Fokus (auch) auf Jugendliche ohne konfessionelle Bindung ausgerichtet ist (unter anderem Feiern der Lebenswende/Segensfeiern, Tage ethischer Orientierung, religionsphilosophische Schulprojektwochen, Jugendkirchen). Diese Tagung versuchte, die Bedingungen des Gelingens dieser Initiativen aus dem Raum von Schule und Gemeinde genauer unter die Lupe zu nehmen und die damit aufgerufenen Themen wie die Bedeutung des Segens oder schulkooperative Arbeit zugleich theoretisch und praktisch zu vertiefen. Neben Vorträgen von Thomas Hirsch-Hüffel zur Qualität des Segens und von Hans Ulrich Kessler zum Thema der jugendlichen Sinnsuche und kirchlicher Religion wurden in Workshops verschiedene Projekte vorgestellt, die sich in Schule und Gemeinde dezidiert auch an Konfessionslose richten. So wurde in einem Workshop das Projekt »Prüfungssegens« aus Stuttgart von Matthias Ruhm vorgestellt: Jugendliche aus allen Schularten werden dort vor Abschlussprüfungen eingeladen, sich in einer Kirche segnen zu lassen.

Dieses niedrigschwellige Angebot wird vor allem auch von Jugendlichen in Anspruch genommen, die kirchlich eher distanziert sind. Auch die von Martin Haupt vorgestellte ökumenische Segensfeier »Take off« am katholischen Schulzentrum Bernardinum in Fürstenwalde wird von einer jährlich wachsenden Zahl von konfessionslosen Jugendlichen als Alternative zu Konfirmation, Firmung und Jugendweihe wahrgenommen. Die gut besuchte Tagung hat deutlich gemacht:

Nicht nur die Zahl der Konfessionslosen wächst, sondern auch das Interesse an Angeboten für konfessionslose Jugendliche von Mitarbeiter:innen aus allen Kontexten und Landeskirchen.

Im Januar 2022 wird es in Berlin die dritte Netzwerktagung unter dem Titel »Segenzgo« geben. Hier wird der Fokus auf den Veränderungen der Ritualkultur als Herausforderung an die kirchliche Praxis liegen.



Jeremias Treu
Studienleiter für Konfirmand:innenarbeit

konfi@home



Konfi-Arbeit zu organisieren, ohne sich mit den Konfis physisch zu treffen? Das ist nicht möglich ... dachte ich. Wie kann man performativ Konfirmand:innen-Arbeit gestalten, wenn alle nur digital miteinander verbunden sind? Produkt, Botschaft, Öffentlichkeit heißt das Credo handlungsorientierter Konfi-Arbeit. Der Lockdown hat uns quasi über Nacht zu digitalen Arbeitsformen gezwungen. Da gab es keine Fortbildungen, die ein Kennenlernen und Erproben von digitalen Tools ermöglicht hätten. Ob wir wollten oder nicht, wir mussten uns mit den Möglichkeiten digitaler pädagogischer Arbeit beschäftigen. Relativ schnell hat sich die Konfi-Arbeit fast ausschließlich auf Video-Meetings beschränken müssen. Die Überraschung: Es hat in vielen Gemeinden gut geklappt. Der Kontakt konnte gehalten werden, Impulse und kleine Aktionen wurden digital organisiert und vorbereitet. Schnell haben sich Mitarbeiter:innen und Konfis auf digitale Arbeitsformen eingelassen. Mich hat es sehr gefreut zu erleben, wie ideenreich und kreativ die digitalen Möglichkeiten genutzt wurden. Es wurde bei Zoom gespielt, gelacht, erzählt, in Gruppen diskutiert, auf Whiteboards geschrieben und vor allem wurde fehlerfreundlich experimentiert. Auch wenn nicht alles wie am Schnürchen lief und digitale pädagogische Arbeit von technischen Voraussetzungen lebt, die nicht alle erfüllen können, hat die Digitalisierung einen enormen Schub bekommen und die Konfi-Arbeit neue Möglichkeiten.

32

Eine sehr positive Erfahrung habe ich in neuen kooperativen Arbeitsformen auf ganz unterschiedlichen Ebenen machen können.

Die digitale Welt kennt nicht die Grenzen von Kirchenkreisen und Landeskirchen und auch Hierarchien sind in digitalen Räumen ohne große Bedeutung.

So haben sich über Internetforen Mitarbeiter:innen zusammengetan, ausgetauscht und gegenseitig beraten: Welches Spiel setzt du bei Zoom-Konferenzen mit Konfis ein? Geht Spiritualität auch in Video-Meetings? Welche didaktischen Besonderheiten prägt das digitale Zusammensein? Bald schon tauchten auch die Fragen nach der Konfirmation auf: Sollen wir die Konfirmation auf nächstes Jahr verschieben oder in den nächsten Monat oder in den Herbst? Keiner wusste, wann Konfirmationen unter welchen Bedingungen wieder möglich sein werden. Da half, dass wir als Beauftragte für die Konfi-Arbeit der Landeskirchen uns sehr eng vernetzt und regelmäßig über Zoom austauschen konnten. Die Einschränkungen in der Konfi-Arbeit haben auch eine Debatte über den Segen bei der Konfirmation ausgelöst. Was und wen braucht es eigentlich zum Segnen? Welche Rolle spielt die Pfarrperson? Sehr schnell hat sich das evangelische Verständnis durchgesetzt, dass es zum Segen kein Amt braucht und der Segen unverfügbar ist und somit durchaus beispielsweise von Eltern im Gottesdienst erteilt werden kann.

Wir alle haben enorm viel gelernt in dieser Zeit. Das wird bleiben. Diese Intensität des Austauschs unter uns Beauftragten gab es vorher so nicht. Wir haben Erfahrungen, Ideen und Anregungen für die Gemeinden gesammelt und weitergegeben, haben über alle Landeskirchengrenzen hinweg neue Fortbildungsformate für den digitalen Raum entwickelt. Auch wenn die räumliche Distanz im digitalen Raum geblieben ist, sind wir doch näher zusammengerückt und haben neue Formen der Kooperation ausprobiert. Physischer Abstand und Hygienevorschriften werden noch lange unsere Arbeit prägen. Hybride Arbeitsformen werden in Zukunft für die Bildungsarbeit normal sein. Darin kann ich durchaus große Chancen gerade für eine große Landeskirche wie die EKBO erkennen. Es wird und bleibt spannend.



Jeremias Treu
Studienleiter für Konfirmand:innenarbeit

Wann ist ein Mann ein Mann?

Aus der Perspektive der Männerkreise in der EKBO

Neue Männer braucht unsere Kirche, denn in den meisten Kirchengemeinden liegt der Anteil der männlichen Gemeindeglieder unter 30 Prozent. Was also tun? In den Männerkreisen gilt das Motto: »Willst Du ein Schiff bauen, dann frage nicht um Hilfe, sondern wecke in Männern die Sehnsucht nach dem Meer.« Also: vermittele Männern das Gefühl, dass Glaube und Spiritualität ihr Leben bereichert. Und ihnen ein wenig Verantwortung zu übertragen, schadet auch nicht, dafür gibt es in den Gemeinden ja genug Möglichkeiten.

In Berlin gibt es zehn Männerkreise, in Brandenburg 30, alle werden ehrenamtlich geleitet. Zuwachs erhalten Männerkreise vor allem durch den Freundeskreis der Teilnehmer der Männerkreise. Durch die Teilnahme am Männerkreis lernen nicht kirchlich gebundene Männer Gemeinde und kirchliche Themen kennen. Jeder zweite Männerkreis ist in dieser Weise missionarisch aktiv. Sicher wird auch über Technik und geschichtliche Themen gesprochen, aber eben auch über notwendige Aktivitäten in der Gemeindegemeinschaft, über Genderfragen, ökologische Themen und überhaupt über den Umgang mit Menschen und anderen Kulturen.

Wenn ich die Kreise besuche, dient dies einerseits der Vernetzung der Männerarbeit, andererseits versuche ich die Männer zuzurüsten, um mit dem Männerkreis Gottesdienste durchzuführen. Diese können die Pfarrer:innen hin und wieder entlasten und dazu beitragen, die Anliegen der Männer bekannt zu machen. In der Regel beschreiben



wir die Situation der Männer, von denen die Bibel berichtet und übertragen diese auf die Situation heutiger Männer. So hoffen wir, männliche Jugendliche, Väter und ältere Männer, aber auch Rollenbilder zu verstehen. Die Vater-Kind-Aktionen sind ein besonders wichtiger Aspekt unserer Arbeit, weil wir Männer aus allen Schichten und in allen sozialen Situationen (Familienväter, geschiedene Väter oder »nur zahlende« Väter) erreichen und von diesen aufgesucht werden.

Genau genommen bräuchte jede Gemeinde einen »Männerkreis«, dennoch wird diese Arbeit oft belächelt. Wahrscheinlich eine Verlegenheitsgeste, weil jenen bewusst wird, was sie in ihrer Arbeit versäumt haben? 30 Prozent Männeranteil in der Kirche ist ja ein beredtes Zeugnis. Das war es übrigens vor 90 Jahren auch, denn darum haben die »Hilfsvereine« auf Weisung der Altpreußischen Union ja die Männerarbeit ins Leben gerufen. Ein solcher missionarischer Aufbruch wäre für unsere Kirche heute auch wieder nötig. Wir wollen unseren Beitrag leisten.



Johannes Simang
Landesbeauftragter für die Männerarbeit der EKBO



Aus der Perspektive der Männerarbeit im AKD

Seit Juni 2019 bin ich als Studienleiter auch für die Männerarbeit im AKD zuständig. Die Männerarbeit der EKBO, die – verbandlich organisiert – vor allem durch ehrenamtliches Engagement getragen wird, ist organisatorisch im AKD eingebunden. Ich habe den Staffelnstab von Thomas Koch übernommen. Ihm ist es gelungen, arbeitsfähige Strukturen und Kommunikationswege weiter zu entwickeln. Die Männerarbeit lebt aus den Männerkreisen in den Gemeinden. Nicht überall gelingt es, dass sich Männer im gemeindlichen Kontext treffen und über Fragen männlicher Identität, ihren Glauben

und ihren Platz in der Kirche austauschen. In den wöchentlichen Bürotreffs im AKD versuchen der Landesobmann Silvio Hermann-Elsemüller, der Landespfarrer für Männerarbeit Johannes Simang und ich aufmerksam die Entwicklung in



33

Kirche und Gesellschaft zu verfolgen, Männerkreisen Impulse zu geben und sie nach unseren Möglichkeiten zu unterstützen. Das AKD mit seinen unterstützenden Ressourcen macht die Arbeit leichter. Natürlich bleiben viele Fragen offen, die wir immer wieder diskutieren: Wo bleiben die jungen Männer? Welche attraktiven Angebote auf Landesebene sollten wir vorhalten? Wie zeitgemäß ist Männerarbeit? Wie können wir Männergruppenleiter gewinnen und schulen? Hilfreich ist für mich der Austausch mit anderen Landeskirchen. Dort lässt sich klar beobachten: Die wichtigste Säule der Männerar-

beit ist das ehrenamtliche Engagement. Je mehr aber eine Landeskirche auch personell in die Männerarbeit investiert, desto lebendiger und vielfältiger sind die Angebote.

Mein Highlight im Berichtszeitraum war der Landesarbeitstag der Männerarbeit im Brandenburger Braunkohlerevier im Juni 2019. Männer aus vielen Kirchenkreisen fragten nach den Auswirkungen der energiepolitischen Wende für die Menschen der Region und diskutierten kontrovers mit Vertreter:innen aus Kirche und Energiewirtschaft.

Wie in vielen anderen kirchlichen Bereichen haben digitale Kommunikationswege auch in der Männerarbeit durch die Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie einen enormen Schub bekommen. Die Erfahrung des intensiven digitalen Austauschs wird auch in Zukunft die Männerarbeit in der EKBO prägen.



Jeremias Treu
Studienleiter für Männerarbeit

»Führen und leiten« in post-parochialer Perspektive?! Über das leitende Verständnis beim Leiten

»Führen und leiten« gehört zu den Themen, die im Pastoralkolleg am häufigsten angefragt werden. Bei Nachfragen, was genau sich hinter »führen und leiten« für die Personen verbirgt, werden allerdings sehr oft Verwaltungsabläufe thematisiert. Wie verstehe ich den Haushaltsplan? Was muss ich bei Bauangelegenheiten beachten? Welche Funktionen haben Kirchkreis, Verwaltungsamt und Konsistorium, wenn es um Personalangelegenheiten geht? Und manchmal wird daraus die Konsequenz gezogen, dass »führen und leiten« zu den uneigentlichen Aufgaben im Pfarramt gehören und dafür Gemeindegänger:innen angestellt werden sollten.

In den vergangenen drei Jahren habe ich im Bereich »führen und leiten« ein Format zu den Themen »Finanzen, Bauen und Personal« ausgeschrieben. Außerdem gab es zwei Kooperationsveranstaltungen mit der Gemeindeberatung im AKD und dem Konsistorium, in denen es um Geschäftsführung sowie die Arbeitsweise und Struktur des Gemeindekirchenrats ging. Parallel dazu gab es in Zusammenarbeit mit dem Konsistorium den Versuch, Geschäftsführungs- und Verwaltungshandeln in Leitfäden zu systematisieren und online zur Verfügung zu stellen.

Die Gefahr in den genannten Angeboten liegt darin, das Bild einer parochial organisierten Verwaltungskirche festzuschreiben – einer Kirche, die sich in geographisch definierte Verwaltungsräume teilt und nach dem Zuständigkeitsprinzip organisiert und versorgt wird – und damit eine Wirklichkeit zu schaffen, die für die Zukunft nicht mehr tragfähig ist.

Wenn es in diesem Arbeitsbericht um die Frage geht, wie wir im Bildungshandeln »Wirklichkeiten neu begegnen« können, dann kann die Konsequenz aus meiner Sicht nur lauten: Angebote, die einem solchen parochialen Kirchenbild dienen, nicht mehr durchzuführen.

»Führen und leiten« in diesem Sinne gehört tatsächlich in die Hände von Gemeindegänger:innen und auf die Kirchenkreis- oder landeskirchliche Ebene und ist uneigentliche Aufgabe im Pfarramt.

Ein post-parochialer Blick entlastet von Struktur-, Verwaltungs- und Zuständigkeitsfragen und lenkt auf das, was Leitung im Kern ausmacht. Nämlich nach dem Sinn und den Visionen in der Arbeit zu fragen, nach der Kommunikation und dem gelingenden Miteinander, nach den Werten und geistlichen Grundlagen sowie nach dem sinnvollen Einsatz der Ressourcen, die uns anvertraut sind. In dieser Perspektive wird »führen und leiten« zu einer pastoralen Grundaufgabe und ist aus dem Pfarramt nicht wegzudenken.



Holger Bentele
Studienleiter für die Pfarrer:innenfortbildung / Pastoralkolleg

»Frauen in Leitung«: Neue Begegnungen Mentoringprogramm der EKBO 2019

Erstmalig und mit Beschluss der Kirchenleitung wurde im Jahr 2019 ein Mentoringprogramm der EKBO für »Frauen in Leitung« durchgeführt und erfolgreich zum Abschluss gebracht.

Akteur:innen

Eine Besonderheit des Mentoringprogramms lag in der Zusammenarbeit zwischen Konsistorium (Personalabteilung für den ordinierten Dienst) und dem AKD (Pastorkolleg, Frauenarbeit und Projekt Leben in Vielfalt), das mit der inhaltlichen Gestaltung und Umsetzung des Programms beauftragt war. Eine Steuerungsgruppe unterstützte den Prozess.

Warum Mentoring?

Mentoringprogramme bieten die Chance, drei Dimensionen von Veränderungsprozessen miteinander zu verknüpfen (*win-win-win*):

1. die persönliche Dimension: Unterstützung in beruflicher Orientierung und Entwicklung
2. die organisationelle Dimension: Vernetzungsmöglichkeit von Frauen auf unterschiedlichen kirchlichen Ebenen
3. die institutionelle Dimension: Reflektion von eigenem Leitungshandeln vor dem Hintergrund der Leitungskultur und -strukturen der Institution Kirche

Geschlechterungleichgewicht in mittleren Leitungspositionen

Vor dem Hintergrund des zahlenmäßigen Ungleichgewichts zwischen Frauen und Männern, speziell auf der mittleren Leitungsebene der EKBO, richtete sich das Programm ausschließlich an Frauen, speziell Frauen im ordinierten Dienst. Als ein Element in einem Maßnahmenkatalog der Kirchenleitung zur Stärkung von »Frauen in Leitung« sollte es qualifizierte Frauen ermutigen, sich auf Leitungspositionen zu bewerben. Diese Frauen sollten sichtbarer werden, sich über Geschlechtergerechtigkeit und Leitung austauschen und vernetzen können.

Berufliche Orientierung und Entwicklung

Der unmittelbare Kontakt mit ihrer Mentorin ermöglichte den Mentees erfahrungsbezogene und persönliche Einblicke hinsichtlich der Anforderungen und dem Alltag von Leitungsbätern. Fortbildungseinheiten boten Gelegenheit zur beruflichen Standortbestimmung und der Reflektion der je eigenen beruflichen Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten. In Kamingesprächen konnten die Teilnehmerinnen in informeller Atmosphäre Einblicke im Umgang mit Hürden auf dem Weg zu Leitungsbätern und mit Herausforderungen im Alltag von Frauen in Leitungspositionen gewinnen.

Leitung in der EKBO

Es gab einen starken Wunsch nach geistlicher Leitung und Spielräumen zur Neugestaltung von Leitungsgremien. Die zum Teil lähmenden Gremienstrukturen und die hohe Beanspruchung durch administrative Aufgaben im Pfarramt gilt es zu überwinden. Das vernetzte Miteinander der unterschiedlichen Leitungsebenen im Mentoringprogramm hat die Teilnehmerinnen darin bestärkt, diese Themen anzugehen und leitende Aufgaben in der Kirche wahrzunehmen.

Netzwerke

Das Mentoringprogramm hat Frauen aus Gemeindepfarrämtern und Funktionsstellen, aus Kirche und Diakonie zusammengebracht sowie zu einem die Ebenen übergreifenden Gespräch von Gemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche geführt. So hat das Programm qualifizierte Frauen in der Kirche auch füreinander sichtbar gemacht.

Zauberwürfel Mentoring



Die Netzwerk-Wirklichkeit Kirche in Bezug auf Leitung war im Mentoringprogramm greifbar, wie ein Zauberwürfel: Wird eine Seite gedreht, so verändern sich auf allen Seiten die Farben. Die unterschiedlichen Farbkombinationen nebeneinander regen dazu an, den Würfel weiter zu drehen. So hat das Programm eine Netzwerk-Kultur gefördert und die Kirche als eine lernende Organisation neu in den Blick gerückt.



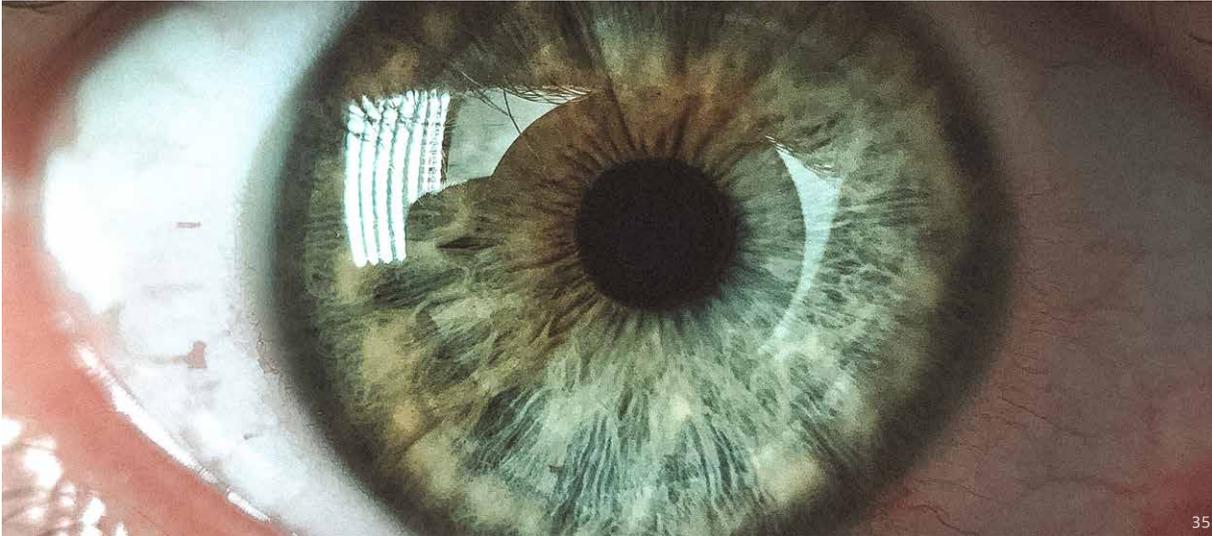
Katharina Schneider
Studienleiterin für Gender und Diversität

Eine wichtige Erfahrung war für mich, dass nichts selbstverständlich ist und wir daher fast alles fröhlich auch anders machen können!



Holger Bentele
Studienleiter für die Pfarrer:innenfortbildung / Pastoralkolleg

Vorne am Pult oder hinten in der Ecke? – Vom Unterrichten zum Beobachten – und vom Beobachten zum (besseren) Unterrichten



Margit: Alle, die ein schulisches Referendariat hinter sich haben, erinnern sich mit Grausen an die vielen Stunden, in denen hinten in der Ecke mehr oder weniger wohlwollende Beobachter:innen saßen, die manchmal nur Feedback und manchmal eine Note verteilten. Angenehm ist es nicht, bei einer Tätigkeit beobachtet zu werden, bei der eigentlich vollkommene Präsenz und möglichst ungebrochene Authentizität gefragt ist, denn es ist fast unmöglich, die Beobachter:innen zu vergessen. Ihre Gegenwart verändert das eigene Agieren, Sprechen und sogar Hören – und verändert das Agieren, Sprechen und Zuhören der Schüler:innen. Das Dilemma ist vergleichbar mit dem Dilemma der Anthropolog:innen, die monatelang mit irgend-

welchen Menschengruppen mitleben, um sie zu beobachten. Und dann doch nie wissen können, ob nicht ihre Beobachtungstätigkeit die Menschen so verändert hat, dass die Beobachtungen dann eigentlich nicht mehr valide sind. Trotzdem: Um das Unterrichten zu lernen und um sich lebenslang als Unterrichtende:r weiterzuentwickeln ist es entscheidend wichtig, sich dabei beobachten zu lassen und Feedback zu bekommen. Im Idealfall gelingt es, diese Rückmeldungen produktiv und nicht verletzend zu formulieren um seitens der Empfänger:innen auch hilfreich aufgenommen werden zu können. Und genau so wichtig ist es, als Empfänger:in die Rückmeldungen so aufnehmen zu können, dass sie hilfreich sind.

Nach vielen Jahren vorne am Pult, sitze ich nun öfters hinten in der Ecke und beobachte Unterricht. Ganz sicher bin ich noch nicht, welche Perspektive mir besser gefällt – der Blick mitten aus dem Geschehen heraus oder der von der Seitenlinie. Ein schöner Nebeneffekt der Unterrichtsbeobachtung ist für mich, die bunte Landschaft des Religionsunterrichts in der EKBO kennen zu lernen. Zehntklässler:innen, die in einem grell ausgeleuchteten Container (draußen ein Schild: »Berlin baut Schulen«) über Gerechtigkeit diskutieren; Viertklässler:innen, die – begleitet von der Ukulele – »Let my people go« schmettern. Erstklässler:innen, die mucksmäuschenstill auf dem Boden im Kreis sitzen und einer Geschichte zuhören. Dann aber auch Grundschulgruppen, die so unkonzentriert und unruhig sind, dass Unterricht fast nicht möglich ist oder höfliche Achtklässler:innen, die alles mit Gleichmut und Desinteresse an sich vorübergleiten lassen. Doch eigentlich sind nicht die Schüler:innen, sondern die Unterrichtenden die, die ich in erster Linie beobachten soll. Oder, noch viel besser: das Gesamtkunstwerk! Wonach lässt sich schauen – und wie geht das eigentlich: Unterricht beobachten?

Stephan: Aufregend ist es immer für mich, in eine fremde Klasse zu gehen. Auch wenn mein Besuch der Lehrkraft gilt, ist es zugleich auch ein Besuch in der Lerngruppe. »Wer sind Sie?« – damit kommen manche Schüler:innen mir gleich ganz nah und suchen Kontakt. Ich gehe gern darauf ein – und gebe anschließend die Frage

zurück: »Und wer bist du?« Gleichzeitig muss ich mich im Raum orientieren: Wo setze ich mich hin? Ich will die Lehrkraft gut sehen können, aber nicht unbedingt in ihrem Blickfeld sitzen – und ich will genug Abstand halten, damit meine Notizen unbeobachtet bleiben. Dann geht's los und ich gehe aktiv in die Rolle des Hospitierenden. Manchmal muss ich mir das sehr bewusst sagen, denn, wenn wir zu zweit hospitieren, lauert gelegentlich die Versuchung, in die Schüler:innen-Rolle zu rutschen und sich heimlich und leise zu unterhalten. Ich bin in der Rolle des Hospitierenden da – ich stehe also nicht auf, wenn die Klasse zur Begrüßung aufsteht. Ich bleibe konsequent außerhalb des Kreises, wenn Lerngruppe und Lehrperson in einen solchen gehen. Und wenn gesungen wird – nun, da entscheide ich jedes Mal neu. In die mir ausgehändigten Unterrichtsmaterialien kritzle ich fleißig herum. Aber was eigentlich? Wichtig ist mir die folgende Unterscheidung:

- Was beobachte ich und nehme ich wahr?
Zum Beispiel: Die Lehrperson sieht beim Sprechen an die Decke.
- Wie interpretiere und deute ich das?
Zum Beispiel: Die Lehrperson geht in diesem Moment nicht in Kontakt zu den Schüler:innen.
- Wie beurteile ich das? Zum Beispiel: Die Lehrperson lässt Möglichkeiten ungenutzt, die Beziehungsebene bewusst in den Lernprozess einzubeziehen.

Das könnten meine Notizen sein. Aus ihnen kann ich später auswählen, was ich im Nachgespräch ansprechen will. Oft nehme ich viel zu viele Ideen mit aus nur 45 Minuten Unterricht, nur ein Bruchteil kann anschließend angesprochen werden. Deshalb unterscheide ich dann sehr bewusst: Sind wir jetzt in einem Beratungs- oder in einem Prüfungsgespräch? Sofern es ein Beratungsgespräch ist, gebe ich das »Frage-Recht« gern an die Lehrperson weiter, die gerade unterrichtet hat: Was wollen Sie mich oder uns fragen? Zu welcher Unterrichtssequenz oder zu welchem Thema hätten Sie gern ein Feedback? Oft ist es überraschend, dass meine Themen sich sehr unterscheiden von den Themen, die mir genannt werden. Innerhalb dieser Spannung öffnet sich ein weites Feld, in dem sich die Kompetenzen der Lehrperson weiter entwickeln können.

Margit: Genau wie die Unterrichtenden alle ihren ganz eigenen Stil haben, so unterscheiden sich vermutlich auch alle Beobachtenden voneinander – das ist eine Binsenweisheit, aber für die, die da beobachtet werden, möglicherweise erleichternd: Herr X guckt nach anderen Dingen als Frau Y, Frau Y findet Dinge wichtig, die Herr X für unwesentlich hält, auch wenn beide die gängigen und tatsächlich hilfreichen Kriterienkataloge kennen, mit deren Hilfe sich Unterricht systematisch evaluieren lässt. Wäre es nicht sogar möglich, sich selbst zu evaluieren – eben mit einem solchen Kriterienkatalog? In Ansätzen geht das. Und es ist auf jeden Fall gut, auch nach vielen Berufsjahren selbstkritisch auf das eigene Agieren zu schauen. Aber die blinden Flecken, die wir ausnahmslos alle haben, sind eben genau das: blind. Und für uns unsichtbar. Also: vorne am Pult oder hinten in der Ecke? Am besten immer mal wieder beides!



Echt erstaunlich, wie gut man von zu Hause arbeiten und dennoch so intensiv mit Menschen in Kontakt sein kann.

Dr. Margit Herfarth
Studienleiterin für Religionspädagogik



Menschen von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, das ist ein großer Schatz.

Stephan Philipp
Studienleiter für den Evangelischen Religionsunterricht in Berlin

»Instagram – mehr als schöne Bilder«

Bildungsarbeit einmal anders



»Gehet hin in alle Welt« – Social Media könnte man als neuen Marktplatz für die kirchliche Bildungsarbeit bezeichnen! Instagram ist momentan die am schnellsten wachsende Social-Media-Plattform und für viele Altersgruppen ein beliebter sozialer Lebensraum geworden. Es bietet die Möglichkeit der Teilhabe und Kreativität, kann Entfernungen überbrücken und ist gemeinschaftsstiftend. Instagram kann in Gemeinde und Schule vielseitig eingesetzt werden. Der Kreativität sind (fast) keine Grenzen gesetzt. Paula Nowak und Jeremias Treu haben 2019 in verschiedenen Veranstaltungen und Fortbildungen Lernszenarien vorgestellt, die einen chancenorientierten und kreativen Einsatz von Instagram aufzeigen.



Die Königsdisziplin digitaler Angebote wird zukünftig Social Connecting sein, welches nicht beim Nutzen von Methoden stehen bleibt sondern aus einer sich immer weiter entwickelnden Grundhaltung besteht!

Paula Nowak
Studienleiterin für Religionspädagogik
mit dem Schwerpunkt Mediendidaktik



Selbst Spiel und Spaß gehen digital.

Jeremias Treu
Studienleiter für Konfirmand:innenarbeit

Zum Interview ...



Warum sollte man mit Heranwachsenden Social-Media-Projekte durchführen?

Weil das Internet soziale Lebensrealität für Kinder und Jugendliche ist. Fast alle Jugendlichen ab 13 besitzen ein eigenes Smartphone und 67 % nutzen Instagram!

Hängen Jugendliche nicht schon genug vorm Bildschirm?

Durch konstruktive Medienprojekte lernen Heranwachsende, dass ein Smartphone nicht nur zum Selfie-Machen benutzt, sondern damit kreativ und innovativ agiert werden kann.

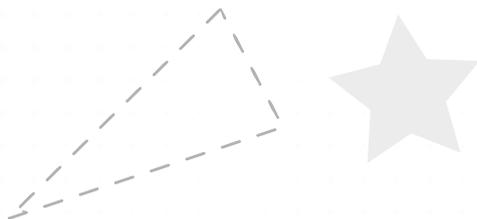
Wie könnte die Einbindung sozialer Netzwerke in den Unterricht konkret aussehen?

Die Zehn Gebote und allgemein christliche Ethik sind auch auf die Sozialen Netzwerke anzuwenden. Die Jugendlichen können vergleichen, ob da die gleichen Regeln gelten und wie eine digitale Ethik aussehen könnte. Selbst bibeldidaktisch lässt sich arbeiten.



Wie kann bibeldidaktisch mit Instagram gearbeitet werden?

Wir haben mit Bibelstellen gearbeitet, in denen die Figur Maria vorkommt. Uns war wichtig, das darzustellen, was man nicht in der Bibel lesen kann, was aber die Figuren eventuell bewegt oder motiviert hat. Davon sollten sie ein Bild machen, das wir auf dem Instagram-Account »Marias Weg« hochgeladen haben.





Gemeinsame Fortbildung Religionsunterricht und Konfirmand:innenarbeit? Geht das?

Der medienpädagogische Bedarf an Fortbildungen ist enorm. Schule oder Gemeinde, egal, bei diesem Format spielt das keine Rolle. Alle Fortbildungen waren ausgebucht. Obwohl die Systeme Schule und Gemeinde sehr verschieden sind, hat es gemeinsam hervorragend funktioniert.



Warum macht ihr das?

Mit unseren Fortbildungen wollen wir die Scheu vor Social Media abbauen und gleichzeitig zu einem pädagogisch verantworteten Umgang anregen. Wir wollen verdeutlichen, dass man auch mit Social Media anspruchsvolle Bildungsformate initiieren kann. In Schule und Gemeinde!

Was kann denn Gemeinde mit Instagram anfangen?

Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig. Instawalks eignen sich z. B. hervorragend für kirchraumpädagogische Arbeit. Konfis können in der Kirche zum Thema Spuren fotografieren und die Fotos dann unter einem Hashtag für alle veröffentlichen.

Ist das alles?

Viele Gemeinden laden zu Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen mit Instagram und anderen Social-Media-Kanälen. Das Tolle an Instagram ist, dass selbstgemachte Fotos schnell bearbeitet, mit Texten und Symbolen versehen werden können und so zu einer persönlichen und ansprechenden Werbung werden.



Manchmal ist Seelsorge wichtiger als Fachunterricht



Der Reader *Seelsorge in der Schule* kann heruntergeladen werden unter go.akd-ekbo.de/seelsorge-reader

»Da fühlte ich mich gefordert und gebraucht und sehr, sehr wertgeschätzt.«

»Als Reli-Lehrerin ist man doch irgendwie den ganzen Tag am Sorgen.«

... dies schrieben zwei Schulseelsorgerinnen in den Fragebogen, den ich an alle qualifizierten Schulseelsorger:innen der EKBO versandt hatte. Dieser Fragebogen wurde von einer Arbeitsgruppe für Schulseelsorge der EKD entwickelt, um Datenmaterial für eine geplante Veröffentlichung des Comenius-Instituts über die Bedeutung von Schulseelsorge in der Coronazeit zu erhalten. Kaum hatte der Lockdown begonnen, wandten sich Religionslehrkräfte an mich, um Tipps und Material für die seelsorgliche Begleitung der Kinder und Jugendlichen auf Entfernung zu erhalten – wohl ahnend, dass das Homeschooling für viele Schüler:innen eine große Herausforderung sein würde und digitale Arbeitsblätter nicht das einzige Angebot der Religionslehrkräfte bleiben sollten. So habe ich die Lehrkräfte mit allen möglichen Angeboten und Materialien versorgt, die verschiedene religionspädagogische Institute erarbeitet hatten. Da nicht alle Lehrkräfte eine Ausbildung im Führen von Beratungsgesprächen haben, erstellte ich einen Reader für seelsorgliche Gespräche mit Kindern und Jugendlichen, der auf der AKD-Website abrufbar ist.

Sehr viele Lehrkräfte haben in der Schulschlusszeit Kontakt zu ihren Schüler:innen gehalten – mittels Sorgentelefon, E-Mail, Handy oder digitalen Lernräumen. In dieser Ausprägung neu, aber letztlich nicht überraschend ist, dass die Fürsorge und Unterstützung der Kolleg:innen an den Schulen sich als wichtiges Tätigkeitsfeld für Seelsorge in der Schule eröffnet.

»Die Kolleg:innen brauchten viel Unterstützung, Hilfe, Gespräche, Zuspruch, Humor, Süßwaren und frischen Kaffee bei der Betreuung schwieriger Kinder!«

Was vorher schon bekannt war, aber durch die Pandemie-Zeit noch offensichtlicher wurde: Die seelsorgliche Ausbildung der Religionslehrkräfte ist mindestens genauso wichtig wie der Erwerb der fachlichen Kompetenzen. Auf diese Weise können Religionslehrkräfte die »Muttersprache der Kirche« in die Schulen tragen und so für die gesamte Schulcommunity sorgen – nicht nur für die Religionskinder. Daher wird im Frühjahr 2021 in Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge der EKBO eine neue, kompakte Fortbildungsreihe gestartet, die in mehreren Nachmittags- und zwei Ganztagesveranstaltungen die seelsorglichen Kompetenzen der Religionslehrkräfte fördern soll, unter Einbindung von E-Lear-

ning-Modulen. Ebenso plane ich, auf digitalem Wege verschiedene Module für das Erlernen von seelsorglicher Gesprächsführung anzubieten. Denn erst recht, wenn der Schulbetrieb auch für die Religionslehrkräfte wieder normal läuft, wollen nicht nur die Kolleg:innen, sondern auch die Kinder und Jugendlichen vor allem eins: reden!

Es war und ist eine eindruckliche Erfahrung, wie gut digitales Unterrichten geht und wie viel da auch noch zu lernen ist.

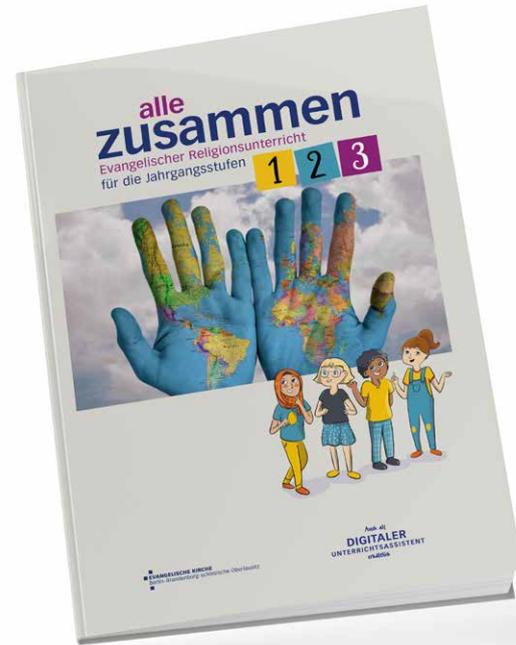


Angela Berger
Studienleiterin für Religionspädagogik

»Alle zusammen« – das erste Schulbuch speziell für den Religionsunterricht in Berlin und Brandenburg

Der Berlin-Brandenburger Religionsunterricht ist seit eh und je auf die Benutzung von Schulbüchern und Unterrichtsmaterial anderer Bundesländer angewiesen. Dies resultiert aus seiner besonderen rechtlichen Stellung, deren Umstände die bundesdeutschen Schulbuchverlage offenbar niemals zur Herausgabe eines Lehrwerks motiviert hatten. Die Arbeit mit dem »westdeutschen« Material ließ sich über Jahrzehnte hinweg durchaus vertreten. Säkularisierungs- und Entkonfessionalisierungserscheinungen, wie sie inzwischen auch in den südlichen Gebieten der Republik konstatiert werden, traten aber unterrichtlich spätestens seit den 2000er Jahren in den neuen Bundesländern und Berlin als »Hauptstadt des Atheismus« so deutlich in Erscheinung, dass ein Einsatz der teilweise auch eher gemeindepädagogisch zu deutenden Schulbücher immer schwieriger wurde. Zu deutlich ging man in den Werken von homogen christlich sozialisierten Lerngruppen aus, die so in Berlin und Brandenburg nur rudimentär anzutreffen sind.

Vielfalt ist zur Normalität geworden und spiegelt sich auch im Religionsunterricht. Wir sind sehr froh und glücklich, dass im Berlin-Brandenburger Religionsunterricht Kinder und Jugendliche unterschiedlichster sozialer, kultureller und religiöser Herkunft zusammenkommen. Und es steht außer Frage, dass gerade in Hinblick auf das Miteinander so heterogener gesellschaftlicher Gruppierungen religiöse Bildung eine wesentliche Rolle für ein gelingendes Miteinander spielt.



Das Schulbuch *alle zusammen* finden Sie auch als PDF unter go.akd-ekbo.de/allezusammen.

Deshalb wurde es Zeit, den Lehrkräften, vor allem aber den vielen sich in Ausbildung und Referendariaten befindenden Neueinsteiger:innen ein Unterrichtswerk zur Verfügung zu stellen, das die spezifischen Rahmenbedingungen und den darauf ausgerichteten Rahmenlehrplan berücksichtigt – und den Schüler:innen ein Wiedererkennen ihrer konkreten alltags- und lebensweltlichen Umstände ermöglicht.

Ziel des Lehrwerks ist es, das Interesse aller, religiöser wie nichtreligiöser Kinder, an religiösen Fragestellungen zu wecken. Es will zum Nachdenken einladen und scheut auch vor frechen Fragen nicht zurück, um ein Gespräch in Gang zu bringen.

Deshalb sieht es sich den Prinzipien eines dialogischen Unterrichts verpflichtet.

Dialogischer Religionsunterricht

- nimmt die Heterogenität und den Pluralismus der Lerngruppe ernst.
- lädt zu Gesprächen auf Augenhöhe ein.
- ermutigt Lernende, sich mit dem, was für sie bedeutsam ist, zu zeigen.
- benötigt eine vertrauensvolle, sichere Umgebung.
- braucht Zeit (Verlangsamung) und setzt Gesprächshaltungen voraus, die verabredet, eingeübt und verteidigt werden müssen.
- bezieht sich auf elementare Fragestellungen der Kinder- und Jugendphilosophie und -theologie.
- übersetzt religiöse Sprache in die Gegenwart bzw. erarbeitet solche Übersetzungen zusammen mit den Lernenden.
- macht sich die permanente Erweiterung des thematischen Spektrums in Hinblick auf signifikante Themen, Phänomene, Positionen der Dialogpartner:innen zur Aufgabe.

Wir hoffen, mit diesem Lehrwerk den speziellen Anforderungen des Religionsunterrichts vor Ort gerecht zu werden.

Begleitend zu dem neuen Religionsbuch gibt es auch das Flipbook, einen Digitalen Unterrichtsassistenten. Für die Zielgruppe der Schüler:innen enthält dieser neben den kompletten Seiten des Schulbuchs zahlreiche Zusatzmaterialien, wie Film- und Audiomaterial, Spiel- und Bastelanleitungen, Arbeitsblätter und Verlinkungen zu ausgewählten Websites. Für die Lehrkräfte gibt es unterrichtliche Vorschläge passgenau zur jeweiligen Schulbuchseite, Informationen zum theologischen Hintergrund der Kapitel, Kompetenzbeschreibungen der einzelnen Kapitel, Unterrichtsmaterialien als PDFs und editierbare Word-Dateien, Fördermaterial, Handreichungen, Arbeitsblätter inklusive Musterlösungen und Kopiervorlagen.



Zoom-Konferenzen können viel Reiselebenszeit sparen.

Dr. Susanne Schroeder
Studienleiterin für Religionspädagogik

Einblick in eine neue Wirklichkeit: Von einer Gleichung, die nicht aufgeht ... oder mindestens ein Jesus pro Familie bitte!

»Lasst die Kinder zu mir kommen«¹, dieser Vers ging mir heute Morgen auf dem Weg zur Kita durch den Kopf. Endlich Notbetreuung. Vier Stunden am Tag. Abzüglich der Zeit fürs tägliche Abschiednehmen und die Wege bleiben gute drei. Das ist ja schon relativ viel. Und viel zu wenig zugleich. »Lasst die Kinder zu mir kommen« – in meiner Phantasie klingt das irgendwie gelassen. Während der Zeit der Ausgangsbeschränkungen und der Kita-Schließung, während der Zeit dieser unmöglichen Gleichung von Homeoffice = Kinderbetreuung wären mir solche Worte jedoch meist nur seufzend über die Lippen gekommen. Müde, wütend, angespannt. Zu Anfang habe ich noch versucht, meine Arbeitszeiten aufzuschreiben. Und irgendwann gemerkt, dass das kaum geht. Wenn ich morgens gleich erst einmal kurz meine Mails lese, um während des Frühstückmachens, Anziehens, Zähneputzens ... schon mal im Kopf Antworten vorzuformulieren – waren das dann drei Minuten? Oder doch schon 17? Wenn ich während der geplanten drei Arbeitsstunden sieben Mal kurz unterbreche, um wieder etwas zu essen oder zu trinken zu machen, ein Pflaster zu holen, das umgekippte Getränk aufzuwischen, einen Streit zu schlichten, die Kartoffeln aufzusetzen, doch wieder die Betreuung zu übernehmen, weil der Chef meines Mannes anruft ... was notiere ich? Was, wenn ich bei einem Videocall nebenbei Paw-Patrol-Bilder ausmale oder bei einem Webinar eine Pizza knete?

Irgendwann fühlt es sich so an, als würde ich ständig arbeiten. Oder fast gar nicht. Beides stimmt irgendwie. Das Gefühl »es reicht nicht« bleibt in jedem Fall. Vielleicht reicht die Zeit,

so über den Tag und die Woche addiert. Aber die Ruhe reicht nicht. Die Konzentration. Der Fokus. Neue Welten, ja. Ich würde auch gerne auf Entdeckungsreise gehen. Mich orientieren in diesem (für mich) Neuland digitaler Bildung. Einfach mal loslaufen, ohne zu wissen, wann ich wieder zurück sein muss. Würde gerne so lange weiterklicken, bis ich etwas verstanden habe. Bis ich weiß, was genau ich eigentlich suche. Bis ich etwas gefunden habe. Mein vertrautes Aufgabenfeld wurde radikal auf den Kopf gestellt. Also heißt es, kreativ werden. Neu denken. Anders denken. Manchmal geht das auch, oft schaffe ich es jedoch nicht. Kreativität braucht Freiraum im Kopf, erlebe ich. »Lasset die Kinder doch bitte zu jemand anderem gehen!« Konkrete, routinierte Aufgaben erledigen, das funktioniert einigermaßen. Der groß angelegte Wurf landet jedoch direkt vor meinen Füßen. Die Schritte sind klein. Andere springen voraus, ich habe Sorge, nicht mithalten zu können. Wo war ich vorhin nochmal stehengeblieben? Zwölf geöffnete Tabs warten noch. Ach ja, jetzt aber schnell.

Spätestens nach zwei Wochen fühlt sich mein Kopf ungefähr so fragmentiert an wie eine alte, ungepflegte Festplatte. Keinem Lebensbereich schein ich gerecht werden zu können. Das schlechte Gewissen knabbert an mir, wenn ich meiner Tochter zum zehnten Mal sage: »Nur noch schnell eine Mail schreiben«. Das schlechte Gewissen knabbert auch an mir, wenn ich für jede Mail doppelt so lange brauche, weil ein Teil meines Kopfes immer auch an den anderen Schauplätzen in unserer Wohnung weilt. Es ist anstrengend, so häufig die Rollen zu wechseln.

¹ Disclaimer: Dies ist kein exegetisch akkurater Umgang mit dem Bibelvers.

Eine Freundin schreibt: »Vier Menschen, die am liebsten alleine sind, hocken den ganzen Tag aufeinander. Einer sitzt zehn bis zwölf Stunden am Computer und arbeitet. Eine ist über Nacht Hausfrau, Putzfrau, Köchin, Krankenschwester, Mediatorin, Lehrerin geworden. Keinen dieser Jobs wollte ich.«

Ist es nicht absurd, geradezu lächerlich, mich so erschöpft zu fühlen? Ich bin in diversen Hinsichten privilegiert, mir geht es so gut im Vergleich zu unzählbar vielen Menschen. Das ist ja auch nichts Neues. Diese himmelschreiende Ungerechtigkeit war schon vor Corona. Und wird bleiben. Wie kann ich einfach hier sitzen und versuchen, meine Liste digitaler Tools zu vervollständigen, Weiterbildungsangebote zu vergleichen, Chancen und Grenzen digitaler Bildungsformate auszuloten? Müsste ich nicht viel tatkräftiger unterstützen? Mein Leben umkrepeln? Tatkräftig – nicht gerade das Wort, das mein Selbstgefühl derzeit passend beschreibt. Und zum Wort »Umkrepeln« fallen mir vor allem die Ärmel beim Händewaschen ein. Zurück zur Arbeit. Wie lang hab ich noch?

Ich fühle mich oft einsam, obwohl und zum Teil auch weil ich gar nicht mehr allein, für mich sein kann. Bin rausgeschnitten aus Netzen, aus denen ich sonst Energie schöpfe. Die erste Zoom-Konferenz mit Kolleg:innen war tatsächlich eine Wohltat. In der Runde auch sagen zu können: »Mir geht's nicht gut mit der Situation« und hinterher mehrere aufmerksame, herzliche, aufmunternde, mitfühlende Nachrichten zu bekommen wohl eine der schönsten Erfahrungen aus meinem Corona-Frühjahr 2020. Anders dagegen die vielen Momente, bei denen ich im Zusammenhang mit Terminabsprachen immer nur unter Vorbehalt rückmelden konnte: »Ich muss das noch mit meinem Mann abstimmen«. Bei Terminkollisio-

nen das ständige Abwägen: Wessen Termin ist nun wichtiger? Wer kann es sich eher nochmal leisten zu sagen: Sorry, das passt nicht. Wir sind eine dieser unzähligen Familien, in denen der Mann die besser bezahlte Vollzeitstelle innehat und die Frau die geringer dotierte Teilzeitanstellung. Ist es da nicht nur angemessen, dass ich meine beruflichen Termine häufiger hintenanstelle? Eine andere Freundin schreibt aus dem Ausland: »Mich macht es wahnsinnig, was ich da aus Deutschland von der Rückkehr in die 50er Jahre höre. In so ein Land und in so eine Zeit will ich nicht zurück.« Ich auch nicht. Ich will arbeiten. Und Mutter sein. Und so manch anderes auch noch. Und dafür brauche ich Unterstützung: individueller und struktureller Natur.

»Lasst die Kinder zu mir kommen« – schön wär's. Mindestens ein Jesus pro Familie bitte. Ich bin dankbar für einen Arbeitgeber, der zumindest einen Jesus in seiner Geschichte hat. Der löst das Problem zwar nicht, aber vermag doch manch Ängste zu mindern, zum Beispiel vor Diskriminierung, Ignoranz und Jobverlust. Und wie geht's nun weiter? Wer weiß das schon. Schritt für Schritt. Lasst uns dabei unsere verschiedenen Lebenswelten, die jenseits des in Videokonferenzen sichtbaren Ausschnittes liegen, nicht aus den Augen verlieren. Danke.



Anne Muirhead
Digitale Bildung

Der KSA-Kurs »Seelsorge mit Jugendlichen« – mit Videochat, Präsenztagen und E-Learning per Moodle



Ein KSA-Kurs (Klinische Seelsorgeausbildung) umfasst sechs Wochen, das bedeutet meist dreimal je zwei Wochen Abwesenheit von der Arbeit – eine lange Zeit, die man zum Beispiel in der Gemeinde fehlt. Das ist oft nicht machbar. Darum habe ich ein Konzept entwickelt, bei dem die Präsenzzeit auf acht mal je drei Tage verkürzt ist und zu Hause gelernt werden kann. Die Teilnehmer:innen erhalten per Moodle Lehrbriefe und eingescannte Literatur mit Impulsen zur eigenen Person, Biographie, Entwicklung und Reflektion in der eigenen Arbeit mit Jugendlichen. Die Teilnehmer:innen können sich zeitlich selbst organisieren und haben die Möglichkeit, bestimmte Fragen oder Texte noch einmal anzuschauen und zu bearbeiten. Die Anschaffung oder Ausleihe von Büchern ist nicht mehr notwendig. Zu einem festgesetzten Zeitpunkt werden von den Teilnehmer:innen die Antworten auf die Lehraufgaben

an die Kursleitung zurückgesendet und auf dem nächsten Präsenztreffen wird sich noch einmal gemeinsam über das Thema ausgetauscht. In den Präsenztagen werden auch Gesprächsprotokolle aus der eigenen Arbeit mit Jugendlichen besprochen. Jede:r Teilnehmer:in bringt eine »aufgenommene« Verkündigung (Predigt) mit, die von der Gruppe diskutiert wird. Es gibt neben einigen anderen Inhalten auch immer die Möglichkeit, über die eigene Gottesbeziehung nachzudenken und ins Gespräch zu kommen. Nach diesen Tagen schreiben die Teilnehmer:innen einen Wochenbericht, in dem sie ihre Lernerfolge notieren und mögliche Vorhaben für die nächsten Präsenztage benennen. Zwischen den Präsenztagen trifft sich die Gruppe per Videochat und arbeitet in diesem Format miteinander. Durch ihre Arbeit mit Jugendlichen sind die Teilnehmer:innen mit elektronischer Vernetzung

vertraut – das neue Kursformat kommt dem entgegen. So können die Standards der DGfP-KSA (Klinische Seelsorgeausbildung der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie) eingehalten werden und die Teilnehmer:innen sind froh, keine komplette Woche im Arbeitsalltag und auch zu Hause zu fehlen.

Das war der Plan für den Kurs – doch dann kam Corona und bot uns ein Stopp für die Präsenztage. Durch Umstrukturierung gelang es uns, den Kurs auch während des Lockdown weiterzuführen, sodass wir terminlich in unserem Zeitplan bleiben konnten. Die danach erfolgten Präsenztage waren sehr intensiv, da wir die Kursinhalte, die nicht per Moodle bzw. Zoom stattfinden konnten, nachholen mussten. Somit blieb für die nächsten Wochen nach Kursende für die Teilnehmer:innen ein Abschlussbericht zu schreiben und für uns Kursleiter:innen jeweils einen Bericht zu den Kursteilnehmer:innen, wie wir den spezifischen Lernverlauf erlebt haben, sowie Abschlussgespräche zu führen.

Grundsätzlich finden die Teilnehmer:innen das Kursangebot mit Moodle, Videochat und Präsenztagen modern und angemessen. Ohne die Präsenztage wäre eine derartige Selbstreflexion mit der Gruppe als Gegenüber nicht möglich, denn die Gruppendynamik ist per Video eine ganz andere. Gefühle äußern und wahrnehmen

bleibt ein herausfordernder Teil in den virtuellen Begegnungen. Feedback sollte daher eher von Angesicht zu Angesicht gegeben werden. Dagegen sind Informationsaustausch, Theoriebesprechungen und Diskussionen per Videokonferenz gut machbar. Der Kurs – in diesem neuen hybriden Format – erhielt großen Zuspruch.

Fazit: Eine Qualifizierung zur Seelsorge, die auf Gruppendynamik, Persönlichkeitsarbeit und Face-to-Face beruht, kann nicht ohne Präsenztage geschehen, aber E-Learning-Formate und Videokonferenzen sind eine gute Ergänzung. Ein derart »hybrides« Angebot ist zeitgemäß und orientiert an den Bedürfnissen unserer Teilnehmer:innen.

Spannend, was alles geht, was neu hinzugewonnen werden kann, wo die Grenzen vom Digitalen sind und wie wir Menschen uns auf Ausnahmesituationen einlassen können.



Gilda Dommisch
Studienleiterin in der Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

Klinische Seelsorgeausbildung (KSA) im Wandel

Die Corona-Pandemie hat hinsichtlich der Gestaltung der Kursarbeit zu erheblichen Veränderungen, aber auch zu Klärungen über Unaufgebbares geführt. Manches zeigt sich in seiner Bedeutung gerade dann, wenn es nicht in der gewohnten Weise stattfindet. In der Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung (SAF) begann ein Seelsorgelernen über Ländergrenzen hinweg. Tschechische, polnische und deutsche Pfarrer:innen trafen sich in einem gemeinsamen KSA-Kurs. Der Kurs begann digital. Für erfahrungsbezogene Seelsorgeausbildung, die zunächst auf direkte Begegnung angelegt ist, ist das ungewöhnlich. Beratung und Seelsorge geschehen zunehmend über digitale Medien. Seelsorgelernen will das berücksichtigen: Was kann ich in diesem Medium sagen, was nicht? Worauf habe ich in der Dramaturgie einer Sitzung zu achten? Wie gehe ich mit Programmen um? Eine wesentliche Herausforderung besteht in diesem Kurs auch darin, die eigenen persönlichen, kirchlichen und konzeptionellen Voraussetzungen so zu beschreiben, dass sie über Sprachgrenzen hinweg verstanden werden. Die Kursprache ist Deutsch. Die Kursteilnehmer:innen unterstützen sich gegenseitig beim Übersetzen. Das gemeinsame Suchen nach Verstehen eröffnet dabei neue Welten und ermöglicht durch Anfragen aus anderen kulturellen und kirchlichen Kontexten heraus, die eigene Sichtweise neu zu verstehen.

Das Arbeiten an der eigenen Person ist in der KSA von zentraler Bedeutung. Drei frei erfundene Situationen zeigen, wie die KSA für die eigene Persönlichkeitsentwicklung durch gemeinsames Lernen und Leben in der Kursgruppe nützlich sein kann. Im Kurs zeigen sich Verhaltensweisen und Haltungen, entstehen Konflikte und wird an Konfliktlösungen gearbeitet. Die Kursteilnehmer:innen nehmen sich dabei selbst noch einmal deutlicher wahr und können neue Verhaltensweisen ausprobieren. Die Kursleitung moderiert und eröffnet Resonanzräume. Die hohe Nachfrage zeigt, dass diesem Aspekt der Ausbildung eine große Bedeutung beigemessen wird. Kommunikationstraining in der Gruppe bleibt deshalb für das Seelsorgelernen ein unverzichtbarer Bestandteil.

Johanna arbeitet seit acht Jahren in einer Kirchengemeinde. Die Arbeit fordert sie und bereitet ihr Freude. Jetzt möchte sie weitere Ausbildungsschritte gehen. Eine Spezialisierung im Bereich Seelsorge interessiert sie mit Blick auf einen möglichen Wechsel in eine Sonderpfarrstelle.

Martin arbeitet mit Jugendlichen. Regelmäßig trifft er sich mit Kolleg:innen in einer Supervisionsgruppe, um Arbeitssituationen zu analysieren. In ihm wächst der Wunsch, selbst als Supervisor tätig zu sein. Er möchte die KSA als Möglichkeit zur Supervisionsausbildung nutzen.

Sebastian ist bereits seit längerer Zeit im Dienst. Noch immer gibt es neue Impulse, aber auch ermüdende Routine und Konflikte. Die KSA ist die Weiterbildung, in der er seine gegenwärtige Situation ansprechen und bearbeiten kann.

Ein Lob der Digitalisierung

Das digitale Arbeiten – anfänglich als Einschränkung und zusätzliche Belastung erlebt – hat zunehmend neue Lernmöglichkeiten und Lernfelder eröffnet. Es wird so zu einer Ergänzung und Bereicherung herkömmlicher Arbeitsformen. Dazu gehören das Arbeiten mit E-Books, die Bereitstellung von Lernmaterialien auf den Internetplattformen des AKD, die Intensivierung von Theoriearbeit in den KSA-Kursen, die Entwicklung von digitalen Kompetenzen, die neuen Möglichkeiten zur Gestaltung von Arbeitsgruppen (Zeitgestaltung, Gruppenwechsel, Medien in Gruppen), die intensiven Auseinandersetzungen im Blick auf den Datenschutz, die neuen Möglichkeiten geistlicher Gemeinschaft, die zeitlich und örtlich variable Supervision und Beratung, die Kostensenkung durch Wegfall von Fahrt- und Unterbringungskosten.

Es gibt die Möglichkeit, sich zu begegnen und miteinander zu arbeiten – und diese Möglichkeiten sind spannend und machen Lust auf mehr.



Andreas Pech
Studienleiter in der Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung

Spiritualität und Tourismus

Spiritueller Tourismus in all seinen Facetten, noch in den 1990er Jahren als unbedeutendes Nischenprodukt von Touristiker:innen belächelt, ist zu einer etablierten Urlaubsart geworden. Demgemäß erscheinen vermehrt Publikationen zu diesem Thema (wie beispielsweise der EKD-Text 132 »Beteiligung auf Zeit«) und auf wissenschaftlichen und kirchlichen Fachtagungen wird versucht, das Phänomen des spirituellen Reisens zu verstehen. Unter der Überschrift: »Tourismus und Spiritualität – Erkundungen eines (auch) kirchlichen Handlungsfeldes« habe ich im Sommer 2019 während einer Studienzeit zu dem Thema gearbeitet.

Offenbar empfinden viele Menschen ein Bedürfnis nach Erholung mit geistigem Mehrwert, welches über den allgemeinen Urlaubswunsch hinausgeht. Das zeigen u. a. auch die rund 30.000 Tourist:innen, die jährlich das Zentrum Kloster Lehnin aufsuchen und zurzeit – personell bedingt – meist leider vor verschlossenen Türen stehen. Die derzeitige wirtschaftliche Krise bewirkt, dass sicher geglaubte private und gesellschaftliche Errungenschaften in Frage gestellt werden und sich bei vielen Menschen eine Sehnsucht nach Ganzheit von Körper, Geist und Seele einstellt.

Wie können kirchliche Räume, Bildungsangebote und besondere Orte diesen Sehnsüchten und unausgesprochenen Erwartungen gerecht werden? Welche mit Leben gefüllten und geistlich gesättigten Antworten haben wir zu geben? Wie können wir uns vernetzen?

Die *Arbeitsgemeinschaft Spiritualität und Tourismus* in der EKBO bietet die Gelegenheit zur Vernetzung und zur Beförderung genannter Angebote und theologischen Grundlagenklärung.

Kooperation zwischen der Jakobusgesellschaft Brandenburg-Oderregion e.V. und dem AKD

Die Satzung der *Jakobusgesellschaft Brandenburg-Oderregion e. V.* sieht die Mitarbeit von Vertreter:innen der Kirchen vor. Seit 2018 bin ich als Landespfarrerin für Spiritualität berufenes Mitglied im Präsidium des Vereins. Die Teilnahme und Teilgabe an Pilgerevents ist dabei grundlegend für die Vernetzung und Festigung des Kontaktes. So entwickelte sich eine produktive Kooperation mit der Gesellschaft in unterschiedlichen Handlungsfeldern und Projekten:

- Eine vertiefte Wahrnehmung des Klosters Lehnin als Pilgerstation auf dem Jakobsweg durch Brandenburg. Die Eröffnung der ausgewiesenen Teilstrecke ist für 2021 geplant.
- Die Beratung und Begleitung des Projektes *Pilgerkirche St. Jakobi* in Berlin Kreuzberg. Nach dem Vorbild von St. Jakobi in Hamburg soll in St. Jakobi Kreuzberg ein Zentrum für Anliegen von Pilger:innen und für solche des spirituellen Stadttourismus entstehen.
- Die Entwicklung eines gemeinsamen Wahlprüfsteines für die nächste Abgeordnetenhauswahl im Land Berlin 2021. Hier geht es darum, den Jakobsweg in Berlin-Mitte als europäischen Kulturweg auszuweisen.
- Die Konzeption eines ersten Jahreskurses Qualifikation zum Begleiten von Pilger:innengruppen für die EKBO 2021.



Spiritualität in digitalen Räumen

Während des Lockdown haben wir neugierig experimentiert, Erfahrungen gesammelt und mit Begeisterung festgestellt, wie viel menschliche Nähe, spirituelle Tiefe und gute Gespräche über Zoom, Padlet & Co möglich sind. Für mich war dabei maßgebend, möglichst keine Veranstaltung, keinen Kurs und kein Treffen einer Arbeitsgemeinschaft komplett ausfallen zu lassen. So war und ist es möglich, den Jahreskurs mit dem Berliner Dom »Anleitung zum Herzensgebet« zu Ende durchzuführen, desgleichen die Module der Langzeitfortbildung »Geistliche Begleitung« und vieles mehr.

Zusammen mit Lioba Diez und dem Startup *Spirit & Soul* entstand die Konzeption eines Kurses »Wege nach Innen – digitale Einkehrtage für Multiplikator:innen«. Zwei Onlinekurse »Weil es mir guttut« konnten zusammen mit Rüdiger Maschwitz zum Herzensgebet für spirituell Interessierte angeboten und durchgeführt werden. Anstelle der Einkehrtage im Advent im Kloster Lehnin gab es ein digitales Angebot »Was hinter geschlossenen Augen geschieht – ein Weg

durch die Advents- und Weihnachtszeit ins neue Jahr«. Wöchentlich wurden Impulse an die etwa 75 Teilnehmer:innen versandt. Hier probierte ich gemeinsam mit anderen AKD-Kolleg:innen die Herstellung von gesprochenen und von Sounds begleiteten Audio-Meditationen aus. An den Adventssonntagen bestand nachmittags die Möglichkeit, sich über Zoom auszutauschen.

Die Entwicklung digitaler Angebote bleibt auch in den kommenden Jahren eine inspirierende Herausforderung für die Spiritualitätsarbeit.

Die wichtigste Erfahrung war für mich die beglückende Intensität und zwischenmenschliche Verbundenheit im digitalen Raum.



Andrea Richter
Studienleiterin für Spiritualitätsarbeit



Das Tagungshaus



Im Arbeitsbericht 2017/2018 beendete ich das Interview mit den Worten: »Ich hoffe, dass ich im nächsten Arbeitsbericht von einem neu sanierten Tagungshaus berichten kann.« Nun ja, fast.

In den letzten zwei Jahren haben wir uns auf die Schließung vorbereitet, an Plänen gefeilt, an Sitzungen teilgenommen und uns auf den Bau vorbereitet. 2020 kam Corona dazu, was dazu führte, dass wir schon wesentlich früher als geplant unsere Türen geschlossen haben.



Ich habe gelernt, die gemeinsame Zeit mit guten Menschen um mich herum viel mehr wertzuschätzen.

Malgorzata Oh
Leitung Tagungshaus

Wir haben geräumt, gepackt und entrümpelt. Sehr viele Veränderungen, die uns bewusst waren und trotzdem schwerfielen. Nun befindet sich das Tagungshaus tatsächlich im Umbau. Ein neuer Abschnitt: Jetzt wird gebaut, man hört den Lärm und sieht täglich kleine (und große!) Veränderungen. Das Tagungshaus-Team beobachtet das Geschehen mit Spannung und feilt im Hintergrund weiter an Ideen, Konzepten und Zukunftsplänen, von denen wir dann hoffentlich im nächsten Arbeitsbericht erzählen werden.

Ein spannendes Jahr 2020. Und es wird in Zukunft noch spannender. Wir laden Sie herzlich ein, mit uns gemeinsam über unsere sozialen Medien das weitere Geschehen zu beobachten.



akd.ekbo



akd_ekbo



akd_ekbo



220m

PRINCEBENEDICTA
MUNICIPALITY

39

Kuratorium des AKD

Propst Dr. Christian Stäblein

Konsistorium, Vorsitzender des Kuratoriums (bis 2/2020)

Pröpstin Dr. Christina-Maria Bammel

Konsistorium, Vorsitzende des Kuratoriums (ab 2/2020)

Andreas Böer †

Mitglied der Kirchenleitung der EKBO (bis 12/2019)

Dr. Lars Charbonnier

Pfarrer, Dozent, Führungsakademie für Kirche und Diakonie

Ulrike Gartenschläger

Gemeindepädagogin, Kirchenmusikerin

Thomas Köhler

Superintendent Kirchenkreis Niederlausitz

Dr. Johannes Krug

Superintendent Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf

Dr. Claudia Wein

Ärztin Ev. Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge,
Stabsstelle der Geschäftsführung

Dr. Solange Wydmusch

Soziologin, Unternehmensberaterin LIMEST,
Mitglied der Kirchenleitung der EKBO

Beratend

Dr. Clemens W. Bethge

Konsistorium, Referat 2.2 Kirchliches Leben

Matthias Spenn

Direktor des AKD

Ute Lingner

Studienleiterin für Familienbildung

Magdalena Möbius

Studienleiterin für Frauenarbeit

Bernd Neukirch

Studienleiter für Gemeindeberatung

Leitung des AKD

Matthias Spenn

Direktor

Ute Lingner | Magdalena Möbius | Bernd Neukirch

Kollegium

Mitarbeiter:innen im Amt für kirchliche Dienste

| | |
|----------------------------|--|
| Dr. Ilsabe Alpermann | Studienleiterin für Gottesdienst |
| Dr. Ulrike Auga | Studienleiterin Projektstelle Fernstudium »Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken« – <i>seit 15. Januar 2020</i> |
| Holger Bentele | Studienleiter für Pfarrer:innenfortbildung / Pastoralkolleg |
| Angela Berger | Studienleiterin für Religionspädagogik |
| Waldemar Buttler | Mitarbeiter für Jugendarbeit – <i>bis 31. Dezember 2019</i> |
| Aline Chille | Studienleiterin für vernetzte Bildung |
| Maria Collatz | Mitarbeiterin in der Bibliothek |
| Susanne Cordier-Krämer | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Judith Crawford | Studienleiterin für Öffentlichkeitsarbeit – <i>bis 31. Dezember 2019</i> |
| Ricarda Creutz | Mitarbeiterin in der Verwaltung – <i>seit 1. Oktober 2019</i> |
| Ines Danicke-Leontinowa | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Julia Daser | Studienleiterin / Landeskirchliche Pfarrerin für Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit – <i>seit 16. November 2020</i> |
| Gilda Dommisch | Studienleiterin in der Seelsorge Aus-, Fort- und Weiterbildung |
| Frank Feuerschütz | Studienleiter für Jugendarbeit – <i>seit 1. August 2020</i> |
| Michael Frenzel | Studienleiter für offene / sozialdiakonische Jugendarbeit |
| Katja Gabler | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Christiane Geißer-Mutzberg | Projektmitarbeiterin in der Seelsorgeausbildung – <i>bis 31. Januar 2019</i> |
| Ramona Gottschalk | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Tamara Grabert | Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft |
| Maria-Magdalena Hankewitz | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Silke Hansen | Studienleiterin für Jugendarbeit |
| Dr. Margit Herfarth | Studienleiterin für Religionspädagogik |
| Petra Ippen | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Elke Kirchner-Goetze | Studienleiterin für Frauenarbeit |
| Thomas Koch | Studienleiter für Jugendarbeit – <i>bis 31. Mai 2019</i> |
| Anne Kokert-Raemisch | Projektmitarbeiterin – <i>1. Februar bis 30. Juni 2020</i> |
| Kerstin Krümmner | Bibliothekarin, Bibliothek und Medienarbeit |
| Claudia Kühn | Studienleiterin für kulturelle Jugendbildung |
| Tobias Kummetat | Studienleiter für kulturelle Jugendbildung |
| Kerstin Lammers | Zentrale Assistenz |
| Ute Lingner | Studienleiterin für Familienbildung |
| Sylvia Meier | Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft |
| Simone Merkel | Studienleiterin für die Arbeit mit Kindern – <i>bis 31. August 2020</i> |
| Dr. Christiane Metzner | Studienleiterin für Ehrenamt |

| | |
|-------------------------|--|
| Magdalena Möbius | Studienleiterin für Frauenarbeit |
| Ulrike Mosch | Studienleiterin für Gemeindepädagogik – <i>seit 1. September 2020</i> |
| Anne Muirhead | Studienleiterin für religionsphilosophische Schulprojektwochen |
| Bernd Neukirch | Studienleiter für Gemeindeentwicklung und -beratung |
| Paula Nowak | Studienleiterin für Religionspädagogik |
| Heike Oberländer | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Heinrich Oehme | Studienleiter für Jugendverbandsarbeit sowie Kinder- und Jugendpolitik – <i>seit 1. September 2019</i> |
| Malgorzata Oh | Leitung Tagungshaus |
| Sarah Oltmanns | Studienleiterin /Landeskirchliche Pfarrerin für Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit – <i>bis 31. August 2019</i> |
| Cornelia Oswald | Studienleiterin für Religionspädagogik – <i>bis 30. Juni 2019</i> |
| Andreas Pech | Studienleiter /Beauftragter der EKBO für Seelsorge Aus- Fort- und Weiterbildung |
| Stefan Philipp | Studienleiter für Religionspädagogik |
| Krzysztof Rabika | Hausmeister |
| Bettina Radcke | Studienleiterin für Gemeindepädagogik |
| Martin Radloff | Mitarbeiter für Öffentlichkeitsarbeit |
| Ilka Reuter | Mitarbeiterin in der Verwaltung – <i>bis 31. August 2019</i> |
| Andrea Richter | Studienleiterin /Beauftragte für Spiritualitätsarbeit in der EKBO |
| Arlett Rumpff | Studienleiterin Projektstelle Innovation, Kommunikation und Projektmanagement in der EKBO – <i>seit 15. Januar 2020</i> |
| Liane Schebsdat-Pelenc | Mitarbeiterin in der Notenbibliothek |
| Dr. Katharina Schneider | Studienleiterin für Bildung in Vielfalt/ Gender und Diversität – <i>bis 31. Dezember 2020</i> |
| Dr. Susanne Schroeder | Studienleiterin für Religionspädagogik |
| Diana Schuster | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Evamaria Simon | Studienleiterin für Gemeindepädagogik – <i>bis 31. Juli 2020</i> |
| Heike Simon | Hausmeisterin |
| Matthias Spenn | Direktor |
| Marianne Spieler | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Jana Stauffer | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Thekla Steinke | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Jeremias Treu | Studienleiter für Konfirmand:innenarbeit |
| Ariane Usche | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Heike Wernitz | Mitarbeiterin in der Verwaltung |
| Frank Wille | IT-Systemelektroniker /Systemadministrator |
| Claudia Winkler | Mitarbeiterin in der Verwaltung |



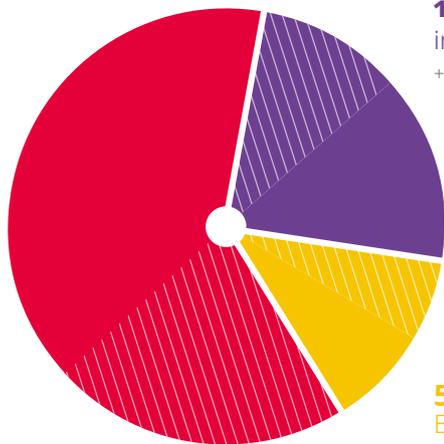
40

Mitarbeiter:innen vor der Abrisskulisse des ehemaligen Student:innenwohnheims. | Februar 2020

Fortbildungen 2019

AKD in Zahlen

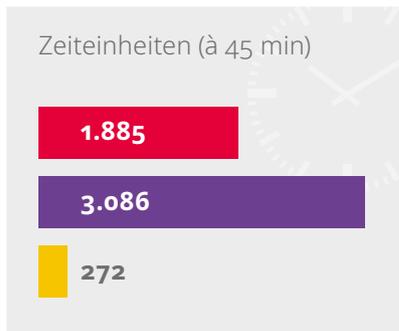
254 Einzelne
Veranstaltungen



102 Fortbildungen
in Kursen
+ 1 Sachsen-Anhalt

55 Angebote zur
Beratung/Supervision

- Berlin
- Brandenburg/
Schlesische Oberlausitz



Teilnehmer:innen nach Veranstaltungsformat



2.344
Berufliche



402
Ehrenamtliche



3.230
Berufliche + Ehrenamtliche

Organigramm

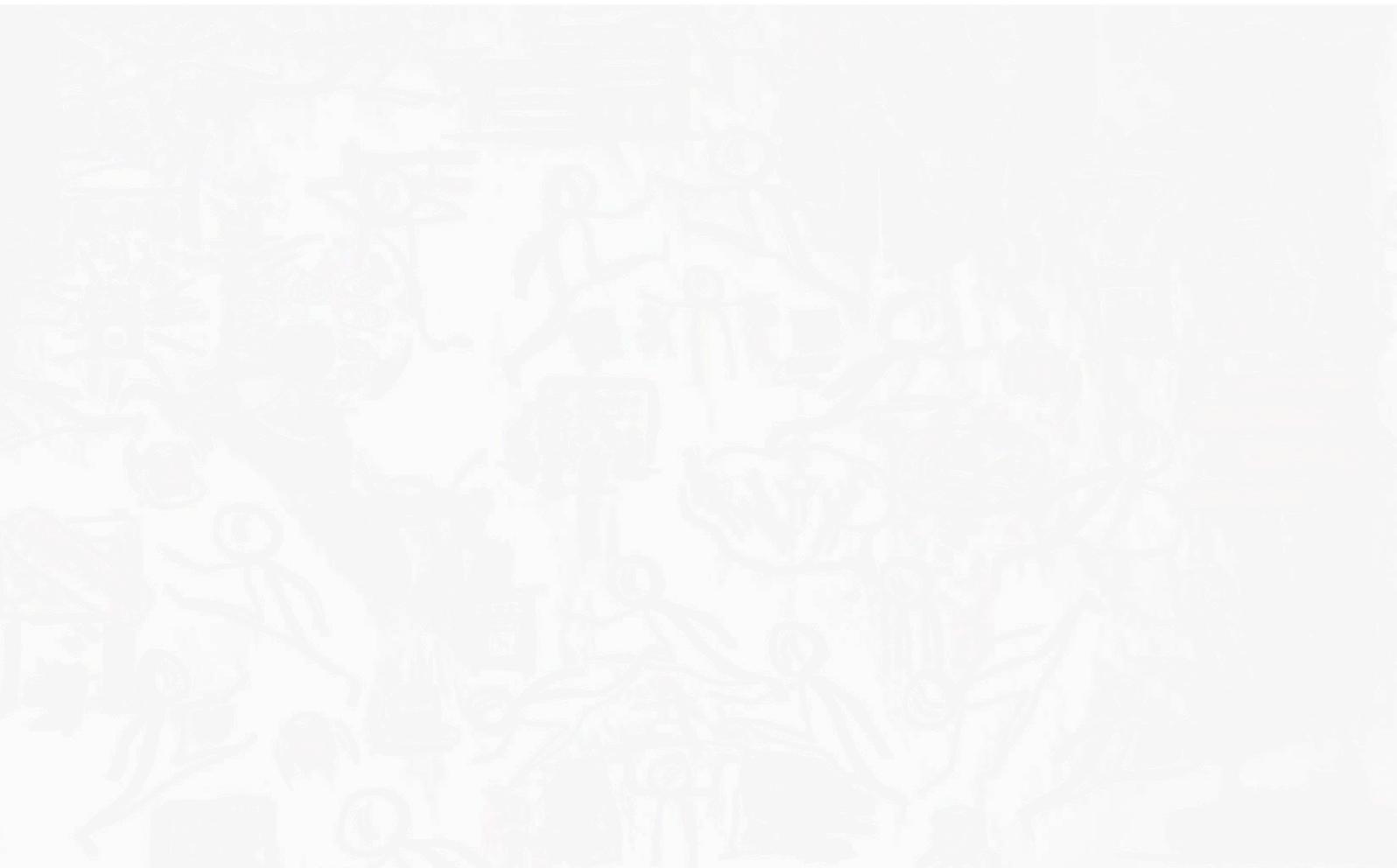
AKD: Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz



Stand | Dezember 2020

Bildnachweise

- 1 Bernd Neukirch (Titelbild)
- 2 Clemens W. Bethge (Screenshot)
- 3 Matthias Spenn (Abriss, Tagungshaus, Sommerfest)
- 4 Christiane Metzner
- 5 Sharon McCutcheon / Pixabay
- 6 Ute Lingner (Flipchart-Papier)
- 7 JESHOOOTS.COM / Unsplash
- 8 Ute Bartels
- 9 Heide Kolling / neonfisch (beide Grafiken)
- 10 Evas Arche e. V. (beide Fotos)
- 11 Magdalena Möbius
- 12 Sabine Arend
- 13 Caro Hoene
- 14 Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- 15 Mario Hagen / Fotolia
- 16 Katrina Günther (Zeichnungen)
- 17 Mario Aranda / Pixabay
- 18 Bernd Neukirch (Zeichnungen gesamter Artikel)
- 19 Bernd Neukirch (Zeichnungen gesamter Artikel)
- 20 Heiko Sakurai
- 21 Jonas Jacobsson / Unsplash (Originalfoto)
- 22 N. Kühler / Schülerladen O-35
- 23 Juliane Menzel (beide Fotos)
- 24 Claudia Kühn
- 25 Heinrich Oehme
- 26 Juliane Menzel
- 27 in_design architektur
- 28 Tabea Möhls
- 29 Mitarbeiter:innen der CKK (alle 3 Fotos)
- 30 Martin Kaiser / Technikpool (Originalfoto)
- 31 Tom Morel / Unsplash
- 32 Julia M Cameron / Pexels
- 33 Bernd Neukirch (Zeichnungen gesamter Artikel)
- 34 Bernd Neukirch (Zeichnung)
- 35 Perchek Industrie / Pexels
- 36 Kate Torline / Unsplash (Originalfoto)
- 37 Maria Federbusch
- 38 Malgorzata Oh (alle Fotos)
- 39 Martin Radloff
- 40 Martin Radloff



Eine Einrichtung der EKBO

■ **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
■